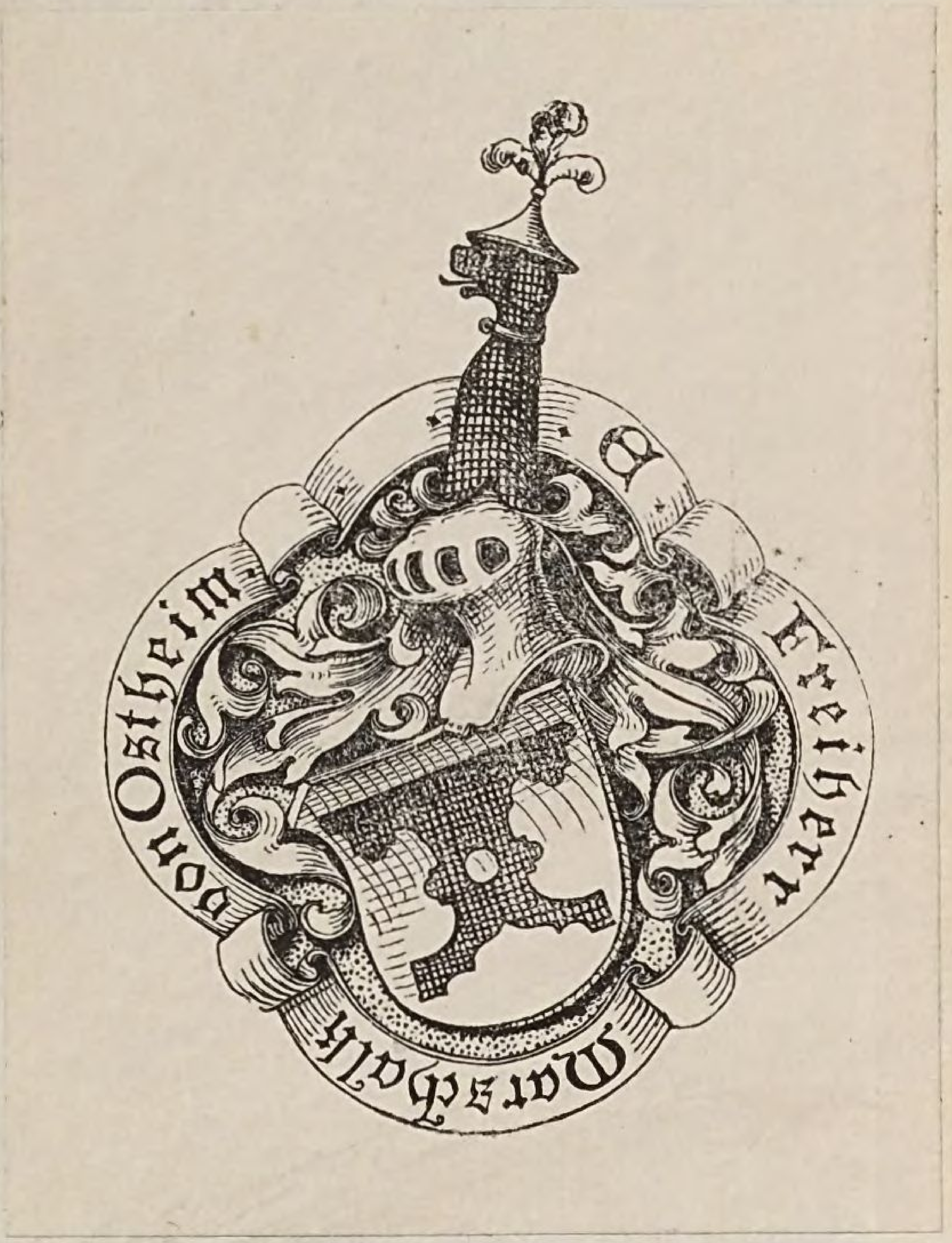

M. v. O.
Biogr.
o. 248.

Revol. o. 265

Ligner del. Zastiera sc.

Wenzel Messenhauser.

Sein

Leben, Wirken und sein Ende.

Ein biographisches Denkmal

von

seinem mehrjährigen Freunde und ehemaligen Regiments-Kameraden

J. F. Nitschner.

Mit dem Porträte und Facsimile Messenhauser's.

Wien.
Jasper, Hügel & Manz.
1849.

Wenzel Messenhauser.

Sein

Leben, Wirken und sein Ende.

Ein biographisches Denkmal

von

seinem mehrjährigen Freunde und ehemaligem Regiments-Kameraden

J. F. Uitschner.

Mit dem Potrräte und Facsimile Messenhauser's.

WIEN.

Jasper, Hügel & Manz.

1849.

»Der Despot reißt den Baum um, der weise Herrscher beschneidet nur die Auswüchse.«

Las pardidas
dictirt von König Alphons XI.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Geflissentlich hat der Verfasser dieses biographischen Denksteines, bevor er an seine Arbeit schritt, einen Zeitraum verrinnen lassen, welcher ihm mächtig genug schien, den Parteihaß selbst jener Gesellschafts-Kaste zu verwischen, die Messenhausers Leben als ein unseliges Opfer geheischt hatte. Gegen den Mann, welcher in starrer Consequenz seiner eingeimpften, hochtoristischen Denkweise die Tödtung des October-Garde-Commandanten verüben hieß, trotz Gemeinderath, Reichstag und Privat-Fürbitte, — gegen diesen selben Mann haben sich seither selbst in, der Demokratie eben nicht befreundeten Lagern Stimmen der Nichtbilligung vernehmen lassen, und die marktschreierischen Sympathien rangssüchtiger Bewunderer sind, wie es von der öffentlichen Gesinnungsstätigkeit zu erwarten, eben so schnell verkommen, als sie rasch und zwangsweise entstanden.

Wenn ich hieraus folgern darf, daß nunmehr das Publicum nach bedachtsamerer Prüfung überhaupt nicht jeden von den damaligen Machthabern vollführ-

ten Act heilig sprechen wird, so kann es kaum befremden, daß ich diese Folgerung auf Messenhausers vorschnelle Verurtheilung insbesondere anzuwenden mich erkühne, weil diese schon jetzt, und vielleicht nicht mit Unrecht, in allen socialen Schichten als ein offenbar zu extremes Auskunftsmittel bezeichnet wird, — nimmermehr vereinbarlich mit dem Geiste unseres Jahrhunderts, desto passender in die Tage der Alba, der Tilly, der Dragonaden einer Valois und der summarischen Justiz Ivan'scher Codere. —

Auf diese Voraussetzung hin ist das gegenwärtige Buch entstanden. Nicht verkenne ich das Gefährliche meines Versuches in Augenblicken, wie die eben erlebten, wo das Dräuen der Ausnahmszustände jede wenn noch so gedämpfte Meinungsäußerung behindert, unverkümmert an das Lesepublicum zu kommen. Aber überwiegend beherrscht mich der Gedanke, daß es mir Pflicht sei, an des Verblichenen verödeter Grabesscholle die folgenden Worte als das Wahrzeichen furchtloser Freundschaft zu sprechen. Mehr denn sechs Jahre hindurch bin ich als Soldat und Schriftsteller Messenhausern in innerer und äußerer tagtäglicher Wechselbeziehung nahe gestanden,

Niemanden erschloß er willkürlich und unwillkürlich Herz und Geist mit so unbefangener Rückhaltslosigkeit, als mir. — Niemand also dürfte berufener sein, Messenhausers Biographie niederzuschreiben und das viele Unrichtige, das über ihn verbreitet worden, zu berichtigen, als der Verfasser dieser Zeilen. — Ob derselbe der Form seiner Aufgabe gewachsen, muß er der Kritik zu entscheiden überlassen. —

Ich habe in der vorliegenden Leidensgeschichte meines unglücklichen Freundes, diesen weder überschwenglich verherrlicht, noch übergebührlich getadelt. Bemüht, die ruhige Mitte zu halten, hoffe ich mit meiner Schrift wenigstens dem Verdachte der Parteilichkeit zu begegnen, und den Leser zu überzeugen, daß Messenhauser ein „edler Schwärmer" gewesen, der sterben mußte, weil er sich selbst und seine Gegner überschätzte. Maßhalten hatte der Arme nicht gelernt, daher seine Ungeheuerlichkeit in Gedanken, Worten, Schriften, — Thaten. — Das war sein Irrthum, — seine Sünde, wenn man so will, sie ist gesühnt mit seinem Herzblute.

Friede, — dreimal Friede über dem Aschenkrug des uns theueren Todten! — —

Euch aber, ihr lieblichen Frauen, deren Verherrlichung sich der nun todtstarre Poet zum schönen Ziele seines Lebens gesetzt hatte, empfiehlt der Freund die Lectüre seiner geistigen Vermächtnisse, damit Euer mildes Mitgefühl den Namen des Dichters durch den profanirenden Vandalismus unserer parteisüchtigen Zeit auf die mildere Nachwelt überbringe. —

Wien im Juli 1849.

Der Verfasser.

Wenzel Messenhauser.

1813 4. Jänner zu Proßnitz in Mähren geboren.
1819 in das Soldatenknaben-Erziehungshaus von Kaiser-Infanterie gebracht.
1829 1. October als Gemeiner zu obigem Regimente assentirt.
1830 1. December zum Gefreiten befördert.
1832 1. Jänner zum Corporal befördert.
1832 16. November zum Officier (Fähnrich) bei Dom Pedro-Infanterie Nr. 15 ernannt, und nach Galizien in die Garnison gekommen.
1839 1. Februar zum Lieutenant vorgerückt.
1839 1. Juni zu Deutschmeister-Infanterie übersetzt und in Kaiser-Ebersdorf bei Wien bequartirt.
1840 28. August in die Garnison Wien, Alserkaserne, übersiedelt.
1840 »Demostenes« zum Druck übergeben.
1843 22. August auf dem Hofburgtheater sein Drama: »Sieben Uhr« aufgeführt.
1845 16. Februar zum Oberlieutenant befördert.
1846 25. Februar gegen die polnischen Insurgenten ausmarschirt — Station Osiek, — Tuchow, — Lemberg.
1847 »Parket und Wildniß,« dann »Polengräber« zum Druck übergeben.
1847 December nach Leipzig, Weimar, Frankfurt ꝛc. eine literarische Urlaubsreise unternommen.
1848 26. März von Lemberg mit Zwangspaß in das Wiener Stockhaus gesendet; ehebevor den österreichischen Kriegsdienst quittirt. »Ernste Geschichten, der Volks-Tribun, Rechtsschatz, Erzählungen des österreichischen Hausfreundes, der Rathsherr, Gold wiegt schwer,« zum Druck befördert.
» 13. October zum Wiener Nationalgarde-Obercommandanten erwählt und ernannt.
» 6. November sich freiwillig zur Haft gestellt.
» 13. November zum Tode verurtheilt.
» 16. November Morgens 9 Uhr im Stadtgraben zu Wien — erschossen! —

Wenzel Messenhauser.

1818 4. Jänner zu Proßnitz in Mähren geboren.
1819 in das Soldatenknaben-Erziehungshaus von Kaiser Alexan-der gebracht.
1829 1. October als Gemeiner in dieses Regiment assentirt.
1830 1. November zum Gefreiten befördert.
1832 1. Jänner zum Corporal befördert.
1832 16. November zum Offiziers-Cadetten bei [illegible]-Infanterie Nr. 15 ernannt, und nach Galizien in die Garnison [illegible].
1839 1. Februar zum Lieutenant vorgerückt.
1839 1. Juni zu Deutschmeister-Infanterie übersetzt und in Kaiser-Ebersdorf bei Wien [illegible].
1840 25. August in die Garnison Wien, Alserkaserne, übersetzt.
1840 «Demoiselle» zum Druck übergeben.
1843 26. August auf dem Hofburgtheater sein Drama: «Sieben Jahre» aufgeführt.
1845 16. Jänner zum Oberlieutenant befördert.
1846 25. Februar gegen die polnischen Insurgenten ausmarschirt — [illegible] — [illegible] — [illegible].
1847 «Ernest und Wilhelm» dann «Soldatenbilder» zum Druck übergeben.
1847 December nach Leipzig, Weimar, Frankfurt etc. eine literarische Urlaubsreise unternommen.
1849 26. März von Lemberg mit Urlaub nach Wien in das Wiener [illegible] gekommen; [illegible] «Große Bedeutung der [illegible]», [illegible] zum Druck befördert.
» 12. October zum Wiener Nationalgarde-Obercommandanten gewählt und ernannt.
» 6. November vor Kriegsgericht gestellt.
» 15. November zum Tode verurtheilt.
» 16. November Morgens 8 Uhr im Stadtgraben zu Wien erschossen! —

In einer kleinen Landstadt des Olmützer Kreises in der Markgrafschaft Mähren stand die dürftige Soldatenwiege des unglücklichen Messenhauser. Am 4. Jänner 1813 wurde er zu Proßnitz geboren. Sein Vater diente als Einellenschläger in dem Infanterie-Regimente Kaiser Franz Nr. 1; seine Mutter war eine arme Kleinbürgers-Waise, deren Ehe außerdem einer gegenwärtig noch lebenden, dem Leinweber Weidling verheirateten Tochter, Katharina, das Leben gab. In den Militär-Grundbüchern ist Messenhauser als im Jahre 1811 geboren verzeichnet, was indeß auf einem Irrthume beruhen mag, da sowohl seinem Urtheile, als dem Testamente ersteres Jahr zu Grund gelegt worden ist. In der Taufe erhielt er übereinstimmend mit der vorwiegend slavischen Bevölkerung von Proßnitz den Namen Wenzel. Gerne aber pflegte er sich später W. C. M., das ist: Wenzel Cäsar Messenhauser, zu unterfertigen, wie dieß auch auf mehreren seiner Druckschriften ersichtlich.

Es verlohnt sich der Mühe, aus derlei kleinen Eigenthümlichkeiten, deren er genug besaß, zu schöpfen, weil eben in ihnen allein der Schlüssel zu manchem Abnormen in der Wesenheit dieses Mannes zu suchen sein dürfte.

Denklicher Weise konnte die erste Jugend eines, — mit dem österreichischen Soldatenwitze zu sprechen, — sogenannten „Tornisterkindes" nichts weniger als heiter und reich an den sonstigen Freuden dieser Epoche genannt werden. Messenhauser erhielt sich auch wenig Vorstellungen aus seiner düsteren Ammenstube, und vermied es in gereifteren Jahren gerne, von Zeiten zu sprechen, deren Erinnerung für ihn bitter und drückend sein mußte. Auch läßt sich behaupten, daß das Tractament eines k. k. Spielmannes, aus täglichen 5 kr. und einem halben Laibe Commisbrot bestehend, zweifelsohne schlecht geeignet ist, über Messenhausers Kinderjahre irgend Günstiges zu sagen. Gleichwie aber, mit Bezug auf den materiellen Nothbedarf, Mangel und bis zum Hunger getriebene Entbehrung des Kindes tägliche Begleiter gewesen sein mögen, so konnte es auch mit Verabreichung einer geistigen Kost nicht schlimmer bestellt sein.

Es wuchs also der Kleine unter Drangsalen aller Art heran und wurde nach vollendetem sechsten Lebensjahre in das Soldatenknaben-Erziehungshaus des genannten Regimentes untergebracht.

Der unsterbliche Kaiser Joseph rief nebst zahllosem Anderen auch diese Erziehungs-Institute in's Leben. Sie sollen, dem Zwecke des Stifters entsprechend, Pflanzschulen der Armee sein und diese mit tüchtigen Unterofficieren versehen. Auch wollte

der weise kaiserliche Menschenfreund durch sie den mit Kindern überbürdeten Soldaten materielle Erleichterung gewähren, und hieß den Staat die Versorgung solcher natürlicher Pfleglinge übernehmen. — Zweitausend Gulden jährlich waren für jedes Knaben-Erziehungshaus als Dotation ausgeworfen — viel für die damalige Zeit; — obzwar schon der Stand auf je vierzig Köpfe festgesetzt war. Jedes Regiment hatte sein Soldatenknaben-Erziehungshaus, meist in der eigenen Werbbezirks-Station dislocirt, durch einen Regiments-Subaltern-Officier in ökonomischer und scientifischer (?) Hinsicht commandirt. Feldwebels oder Corporals, zumal absolvirte Pädagogen (?), leiteten den für österreichische Normalschulen vorgezeichneten Unterricht; nebstbei wurde den Knaben gründliche Kenntniß von allen militärischen Exercitien und Vorkommnissen ertheilt, ihnen das Reglement, der Felddienst, hie und da Arithmetik und etwas Zeichnen, alles dieses mit viel Stock beigebracht.

Systemgemäß mit dem 18. Jahre entließ man die Zöglinge aus der Anstalt und assentirte sie in der Regel als gemeine Soldaten zu ihren Werbbezirks-Regimentern, bei welchen sie alsbald zu Gefreiten, Corporals, Feldwebels, Fouriers — selten zu Officiers vorrückten. Als Unter-Officiere, vorzugsweise in Kanzleien, leisteten sie durchschnittlich immer sehr gute Dienste. Natürlich aber konnte und sollte sich ihre

Lebensanschauung, ihre Bildungsstufe nicht über das Niveau der Alltäglichkeit und über die Peripherie einer Corporals-Perspective hinaus erstrecken.

Messenhauser *) muß als eine glänzende Ausnahme von dieser allgemeinen Erziehungsknaben-Physiognomie gelten, und nicht ohne guten Grund habe ich die vorstehende gedrängte Beschreibung jener Anstalten, in deren Einer er zehn Jahre seines keimenden Lebens verbrachte, hier am richtigen Orte eingeschaltet. Alles, — Alles, was Messenhauser geworden, dankt er nur sich selbst, — seinem beharrlichen Ehrgeiz, seinem Fleiß und seiner eisernen Willenskraft. — Dem Soldatenknaben-Erziehungs-Institute verdankt er außer Unterkunft, Kleidung und Nahrung wenig. Und wie konnte er auch? — War doch eine vormärzliche Universität kein geistiges Mekka, wie dann erst ein vormärzliches k. k. Regiments-Soldaten-Erziehungshaus!

Am 2. October 1829 verließ Messenhauser ausgerüstet mit hausbackenem Corporal-Wissen, die Anstalt und wurde am selben Tage als „Gemeiner mit vierzehnjähriger Dienstespflicht auf die Fahne des Regimentes Kaiser Franz beeidet. Wegen seiner noch

*) Wer entsinnt sich hier nicht des anderen unglücklichen Erziehungsknaben, Hilscher, der in Mailand als Fourier verkam? — Auch er trat als gemeiner Soldat in die Armee, lernte als Gemeiner englisch, französisch, italienisch und übersetzte Lord Byron's Ugo Foscolo u. a.

nicht völlig entwickelten körperlichen Tüchtigkeit — er zählte kaum 17 Jahre, — verwendete ihn das Regiment in Kanzleien, ernannte ihn am 1. December 1830 zum Gefreiten und am 1. Jänner 1832 zum — Corporal!

Staunenswerth Vieles, obzwar nur Oberflächliches, errang sich die vor nichts zurückschreckende Wißbegierde des „Fünfkreuzer-Gelehrten" in kurzer Zeit auf dem Felde der schönen Künste. Mit einem unersättlichen Drange, sich geistig umzugießen, verband Messenhauser das wahrlich riesenhafteste Gedächtniß. Von dem Tage seines Austrittes aus der Regimentsschule an, begründete er sich eine neue geistige Existenz; sein, ich möchte sagen, wissenschaftlicher Instinct half ihm den Umschwungsprozeß seines Wesens vollführen, und keck, wie die Jugend, warf sich der schöngeistige Gefreite, der poetische Corporal, in das Meer der Poesie und des Wissens, ohne Steuermann und Compaß darauf losstürmend auf gut Glück. Die allesbewältigende Hast seines Eifers drängte ihn vorerst zu dem Studium der Geschichte, zunächst der Kriegsgeschichte. Polybius war ihm sehr geläufig; ich darf annehmen, daß er ihn zu jener Zeit las. Aber auch das tiefere Eingehen und Erforschen in den Wunderbau unserer kraftvollen Sprache nahm damals seinen Forschergeist und seinen lechzenden Bildungstrieb in vollen Anspruch. Es stammen seine ersten poetischen Ver-

suche aus jener Epoche. Sie sind in gebundener Form, bewegen sich auf wunderlich abstractem Boden und, rhapsodisch, wie das Meiste, was er schrieb, geben sie ein treues Bild seiner Innerlichkeit, aber auch des Stufenganges seiner Bildung und seiner Abirrung von der Poesie in die überschwengliche Novellenprosa seiner späteren Wirksamkeit.

Wie Messenhauser mit der Idee, dichten zu wollen, sich allmälig befreundete, was die Veranlassung zu den ersten Versuchen nach dieser Richtung hin gewesen, hat mir aus seinen fragmentarischen Mittheilungen nicht recht verständlich werden können. So viel gleichwohl glaube ich entnommen zu haben, daß es die Verse des Lord Byron, seine unzertrennlichen Begleiter, waren, die ihn zuerst den Versuch, zu dichten, wagen hießen und fernere Versuche anregten.

Wie spätere Leser unschwer erkennen werden, war viel von der Elegie jener krankhaften Wesenheit in diese Anfänge hineingelegt; aber das Dämonische seines gigantischen Vorbildes, die unheimliche Weltverachtung des britischen Leander fehlte, und auch das Elegische ward in den späteren Entwicklungskämpfen des allmälig zum Novellisten reifenden jugendlichen Verskünstlers bis zur völligsten Unkenntlichkeit verwischt. Vielleicht trug auch der eben so unerwartete als glänzende Umschwung in dem materiellen Leben des schöngeistigen Corporals dazu bei, ihn mehr mit der posi-

tiven Beschaulichkeit des Daseins zu befreunden und ihn aus den gefährlichen Irrpfaden ursachloser Negation, wie zersetzender Selbstquälerei — obschon mit Beibehalt aller Härte der Form — hinaus zu geleiten.

Dieser Umschwung war aber durch ihn herbeigeführt, und sein Verdienst. Die politischen Verwicklungen des Jahres 1830, welchen der polnisch-russische Feldzug 1831, die Demagogenriecherei und die bewaffnete Propaganda der gekrönten Metternich'schen „Fanatiker des Status quo" folgten, bewirkten, daß auch Oesterreich sich in waffenstarrende Verfassung setzte, also seine Heere completirte, die schlaftrunkenen Beisitzer seines „grünen Tisches" zu momentaner Wachsamkeit aufstachelte, exerciren, trommeln, marschiren, Schildwachstehen ließ. Großartige Beförderungen unter allen Chargenstufen waren, wie heute, an der Tagesordnung. Nichtsdestoweniger kam Messenhauser über die Seligkeit, Corporal zu sein, nicht hinaus, noch vorwärts, bis es endlich seiner hart geprüften Entschiedenheit beifiel, auf kürzestem Wege das zu erreichen, was er durch Fleiß, Talent und sittlich-ernste Bescheidenheit bisher vergebens angestrebt hatte. Er schrieb also an den damaligen Militär-Referenten des Hofkriegsrathes, Obersten Zanini (nunmehr Feldmarschall-Lieutenant und in den Märztagen Kriegsminister), und bat als Inspections-Feldwebel in die Militär-Akademie nach Wiener-Neustadt übersetzt zu werden.

Zu seiner Anempfehlung legte Messenhauser ein längeres militärwissenschaftliches Elaborat unter dem Titel: „Ueber die schiefe Schlachtordnung" bei, und hoffte so in Folge der erreichten Commandirung statutenmäßig nach sechs Jahren zum Lieutenant vorzurücken. Zanini aber war scharfsichtig genug, sowohl in Form als Inhalt des Gebotenen das Werk einer tüchtigen Capacität zu durchblicken, er war edel genug, dem ausgesprochenen Talente des jungen unbekannten Corporals unter die Arme zu greifen, und auf seine Verwendung hin wurde, — ein damals seltener Ausnahmsfall in der österreichischen Armee — der „Corporal von Pick auf" mit 16. November *) 1832 bei dem polnischen Regimente Dom Pedro Nr. 15 (jetzt Nassau und in Wien garnisonirend) — zum Fähnrich befördert **).

Abgesehen von der Richtigkeit des Factums seiner Vorrückung zum Officier, will ich die hier erzählte

*) Die Zahl 16 und der Monat November waren verhängnißvoll für den Unglücklichen. Am 16. November 1832 wurde er Fähnrich, — 16 Jahre darnach am 16. November 1848 fiel er unter den Kugeln der Soldaten. 16 Tage war er Nationalgarde-Obercommandant.

**) Fähnrich, der jüngste Officiersgrad, so viel wie jetzt Lieutenant II. Classe.

Art, welche ihm dazu verhalf, nicht ganz verbürgen. Messenhauser, den ich stets und überall offen, ohne Rückhalt und Geheimthuerei gefunden, war gleichwohl schwer über diese Angelegenheit zu sprechen. Was ich hier erzählen durfte, verdanke ich lediglich den Mittheilungen gewesener Cameraden, aus denen in der That mit Uebereinstimmung hervorgeht, daß sein Ausnahms-Avancement keinen anderen, als den von mir geschilderten Grund gehabt habe.

Wie dem auch sei, der ärmliche Sohn des Spielmannes war in seinem neunzehnten Jahre Träger der heißersehnten goldenen Degenquaste, — Officier, und nach den damaligen Begriffen — — Cavalier.

Nur wer sich in die, hier brüsk-anmaßlichen, — dort unterthänig-demüthigen Verhältnisse hineingelebt hat, die im vormärzlichen Oesterreich zum Umgangsgesetze zwischen Officier und Unterofficier erhoben worden waren, vermag die Tragweite und Wichtigkeit des Ereignisses zu beurtheilen, die für Messenhausers ganzes Leben aus dem plötzlichen Wechsel seiner Stellung erwuchsen.

Corporal und Fähnrich! — welche unausfüllbare sociale Kluft lag in jenen Tagen zwischen diesen zwei Graden eines und desselben Standes!! — Den Rubikon überschreiten im nachahmenden Sinne des Mannes, der das welthistorische „Aut Aut" gerufen hatte, halte ich für das leichtere Wagniß einer

starken Kriegerseele, — aber zu dem Rubikon eine Brücke finden, deren Piloten aus Haselholz erbaut werden mußten, war jedenfalls die Aufgabe eines beharrlicheren Waghalses.

Und man hatte Messenhausern den Ruhm gelassen, die Theorien seines Polybius von der Pike an, höhere Wege durchmessend, in die Praxis zu übersetzen; Schade, daß man es nicht verstand, seinem Ehrgeize die rechte Nahrung, die wahre Richtung zu geben, — daß man es vorzog, eine zu rasch flackernde Leuchte mit rohem Fuß auszutreten, statt durch das wohlthätige Oel der Milde ein ruhig=nützendes Licht in seine Lebenslampe zu bannen. Es hätte aber auch den Männern, die des Jünglings Loos damals auf so wahrhaft humane und uneigennützige Weise zur schnellen Reife und Erträglichkeit gebracht sahen, klar werden sollen, daß es keine Wohlthat sei, einen jungen Mann in freiere und edlere Verhältnisse versetzt zu haben, wenn ihm nicht zugleich die richtige Anwendungsart derselben gelehrt würde. Die größere Wohlthat ist die, sich der nächsten Zukunft eines solchen Schützlings zu bemächtigen, ihn dadurch allmälig zu lehren sich seine ferne Zukunft wohnlich und behäbig, das will sagen — in die Welt seiner Umgebung, nicht in die Wolken aufzubauen. Leider, waren sich die Patrone Messenhausers dessen nur zu wenig bewußt; sie hatten den vielversprechenden Corporal zum Officier

gemacht; dieser Gnaden-Act mußte ihm — ihrer Voraussicht gemäß, — Sporn genug sein, das ganze kommende Leben hindurch ein guter Mensch, — ein dankbarer Untergebener, ein gehorsamer Vollstrecker hofkriegsräthlicher Ukase zu bleiben. An diesem Indifferentismus scheiterte eine herrlich begabte Individualität, an dieser Oberflächlichkeit ging ein reicher, biederer, markig-deutscher Charakter zu Grunde, und es wurde ein durch und durch edler Mensch gezwungen, im Wiener Stadtgraben den Marschall Ney zu copiren, weil die Apathie und Indolenz früherer Jahre und früherer Umgebung ihn glauben machten, er sei bestimmt zu copiren den corsischen Weltkoloß.

Ja, ich wiederhole, und es ist keine gewagte Behauptung, Messenhauser sah sich im Geiste mit einer ähnlichen Weltsendung betraut, wie weiland der todte Cäsar von St. Helena, und es bestärkten seine kolossale Phantasie in diesem grotesken Irrwahne anfänglich jene Personen, die es ihm leicht gemacht hatten, durch kleine Extravaganzen eine Stellung zu erstürmen und zu behaupten, dann aber sich seiner nicht mehr erinnerten; später trugen die, so sich seine Freunde nannten, durch Anerkennung, oft laute Bewunderung Alles dessen, was Floskelreiches und Geschraubtes aus seinem schöpferischen Geiste hervorging, nicht wenig dazu bei, die hohe Selbstmeinung des Schwärmers zu erstarken und ihn immer mehr und

mehr mit der selbst vorgespiegelten Gewißheit zu befreunden, er sei zu irgend einer großartigen europäischen Umschwungs-Mission erkoren *).

Nicht behaupte ich, daß diese fixe Idee zugleich mit seiner durch das Avancement zum Officier gänzlich anders gewordenen socialen Stellung begonnen habe. Vorbereitet aber ist sie gewiß dadurch geworden, zumal es in der Natur Messenhausers lag, das Aeußerliche einer jeden neuen Lage — in der er alsbald heimisch wurde — binnen wenig Tagen von sich abzustreifen, und also unbeirrt davon zurückzukehren in das Arsenal seiner geistigen Werkstätte und fortzurüsten und zu schaffen an dem Sokelbau seiner riesigen und abenteuerlichen Entwürfe.

Warum half ihm Niemand bei diesem kühnen, und — weil allein betrieben — alles Maß und Gesetz verachtenden, darum zweck- und endlosen Bau? — Es stand ihm Niemand zur Seite, als seine mächtig arbeitende Phantasie, und wir wissen, wie gefähr-

*) Ich wage nicht zu entscheiden, wie vielen Einfluß auf sein ganzes Leben, auf seine Gesinnung und seinen Freiheitsdrang der unscheinbare Umstand genommen haben kann, daß das junge wachsähnliche Gemüth des empfänglichen Träumers nach Polen kam, und in dem kochenden Laboratorium der europäischen Revolutions-Tincturen sich berauschend, aller Tyrannei abschwören, freier denken und fühlen lernte.

lich diese werden kann, wenn sie sich ausschließlich eines Feuergeistes bemächtigen darf, dessen Fittige wohl stark genug sind zum Fluge nach bestimmten Gränzen, die aber erlahmen und zerbrechen in richtungslosem Auf- und Niederstürmen durch ein gränzenloses Universum.

Diesem Loose verfiel Messenhauser. Nur auf sich angewiesen, betrat der neunzehnjährige Fähnrich sein unbedeutendes galizisches Garnisonsstädtchen, gezwungen sich einzig selbst aus dem Sumpfe seiner plötzlich verlassenen Rangsniedrigkeit vollends herauszuheben, sich nicht nur seines Heloten-Wamses straks zu entkleiden, sondern in kürzester Zeit in der bunten Toga seiner glänzenden neuen Stellung zu prunken. War Messenhauser schon als gemeiner Soldat und Corporal beflissen, die Mängel einer brutalen Erziehung mit all dem glühenden Wissensdurste eines für das Schöne und Erhabene begeisterten phantastischen Gemüthes zu verwischen, so konnte es nicht fehlen, daß die günstigeren Lebensverhältnisse den jungen Officier zu noch erhabeneren Zielpuncten spornten, die er denn auch mit Selbstverläugnung und ascetischer Strenge gegen sein materielles Ich verfolgte.

So weit es den äußeren Schliff betraf, fand er bei seinen neuen Cameraden willfährige Unterstützung und Anregung; im Uebrigen förderte er, wie gesagt, in stolzer Abgeschlossenheit den nothwendigen Bildungs-

umguß — Fremdes meidend — auf eigenem Wege. Bewundernswürdig ist der Fleiß und die umfassende Thätigkeit, wodurch er damals sein ganzes Wesen veränderte, bereicherte, ergänzte. Nicht nur auf das Studium der alten Geschichte hatte er sich gleich anfangs mit wahrer Leidenschaft geworfen, auch dem Studium der Sprache lag er unermüdlich ob. Trotz seiner geringen pecuniären Mittel, ermöglichte er doch den Ankauf vieler werthvoller Bücher, in die er sich, — den Gährungsproceß seiner andauernden Sturm- und Drangperiode herausfordernd — so zu sagen, begrub. Im Gegensatze seiner meisten Cameraden geizte er nie nach dem zweifelhaften Ruhme, gedankenlose Hôtels- oder Kaffeehaus-Illustration zu heißen, sondern brütete in einsamer Zelle über Büchern, Manuscripten und Gedanken. Die Misère des wiederkäuenden Garnisonsdienstes und das pedantische Exercier-Einerlei lähmte — was mich aus vollster Ueberzeugung Wunder nimmt — nichts an der Spannkraft seiner Regsamkeit, blaßte nicht ab die Frische seines Geistes, verminderte nichts von der Wärme seiner Empfindungen und konnte die reineren Antriebe nicht ersticken, die als lächelnde Grazien ihn fortdrängten zu Hochsinn, Adel und Menschenschätzung.

Das Resultat so anhaltender, durch nichts gebeugter, vor nichts zurückschreckender Bestrebungen, konnte gleichwohl leider nur für den äußeren Beob-

achter befriedigend, vielleicht selbst bestechend sein; denn allerdings hatte es Messenhauser für einen simplen „Regiments-Erziehungsknaben" zu einer schönen Summe buntschillernden Wissens gebracht. Von einer abgeschlossenen Bildung, einem gründlichen Denken und Wirken konnte natürlich bei einer — noch dazu regellos — autodidaktischen Erziehung nicht die Rede sein. Desto kräftiger trat die gesunde Soldaten-Urwüchsigkeit hervor. Den Mangel an classischem Studium, an Bekanntschaft mit Griechen und Römern zu ersetzen, war sie freilich nicht im Stande. Doch schützte sie vor Ueberbildung, Schulmeisterei und Stubengelehrsamkeit.

Messenhauser war wenigstens nach Einer Richtung praktisch, — er war es in der mündlichen Anwendung Alles dessen, was er erlernt hatte; er wußte nicht, wie unsere Universitätler, Alles und von Allem, auch hatte er, leider, nur gelernt, was zwischen dem Alpha und Omega lag, aber er verstand es, dasjenige, was er kannte, mit großem Geschick und Geprunk zu placiren.

Von Sprachen hatte er sich Französisch und Englisch angeeignet; auch mit dem Polnischen begann er, welches er zwar bald mit einiger Geläufigkeit sprach, nicht aber in den Geist der Sprache so weit einzudringen vermochte, als zu einer tieferen Verständigung der polnischen Literatur erforderlich ist. Erst

bei einer späteren zweiten Anwesenheit in Galizien gelang es seinem Eifer, auch hierin sein Wissen zu bereichern, und ich entsinne mich mit wahrem Vergnügen, Messenhausern beschäftiget gesehen zu haben, Adam Miczkiewicz's „Conrad Wallenrod" ins Deutsche zu übersetzen, was ihm wenig Schwierigkeiten verursachte.

Um jedoch in der Zeitordnung zu bleiben und seine stufenweise Fortbildung ohne Störung zur Veranschaulichung zu bringen, bin ich genöthiget, mich noch einige Zeit bei den allzu nächsten Resultaten jener Lebens-Katastrophe oder Uebergangsepoche vom Corporal zum Fähnrich aufzuhalten. — Geschichte, so berichtete ich, war sein vornehmlichstes Studium. Bei einer so productiven, mächtig gährenden Natur, wie die Messenhausers, mußten die gewaltigen Stoffe, welche hierdurch ihm zugeführt wurden, in irgend einer Gestalt und durchsättiget von der ganzen Wucht seiner Eigenthümlichkeit zum Durchbruche kommen. Was Wunder, daß der jugendliche Officier in wahrhaft kindlicher Naivetät nach dem alleräußersten Mittel griff und — ohne weitere Vorbereitung, Sprachenkenntniß, ohne Quellenstudium, ohne wie immer Namen habende Unterstützung — — in einem Alter von 20 Jahren eine — „Geschichte des Alterthums" abzufassen begann und selbe auch wirklich in zehn geschriebenen Bänden vollendete! Im Hinblick auf die zahl-

losen Lücken seiner Erziehung, auf sein zartes Alter und die geringe geistige wie materielle Beihilfe, so ihm geworden war, kann nicht geläugnet werden, daß Messenhauser mit diesem ersten Lebenszeichen seiner Frühreife wahrhaft Erstaunliches geliefert hat.

Man glaubte hie und da behaupten zu dürfen, diese „Geschichte des Alterthums" sei von ihm als Studium und zur Bereicherung seines Gedächtnisses geschrieben worden. Auf das Bestimmteste kann ich einer derlei Behauptung entgegentreten. Nichts Geringeres bezweckte Messenhauser mit dem in Rede stehenden Versuche, als selben dem Drucke, sohin der Oeffentlichkeit zu übergeben. Der Mangel eigener Geldmittel und das Bedenken der Buchhändler allein vermochten ihn, das Manuscript zurückzulegen, von dem er übrigens stets mit sichtlicher Freude und Selbstbefriedigung sprach.

Ein nachhaltiger Nutzen war Messenhausern jedenfalls aus dieser mühevollen Arbeit erwachsen. Außerordentlich geschärft hatte er sein Urtheil dadurch, und, abgesehen von der Bereicherung seines Gedächtnisses, hinterließ auch das frühzeitige Bewältigen eines so ernsten, erdrückenden Stoffes selbst in seinem Charakter Merkmale und Eindrücke, die weder die spätere Zeit, noch der Umgang und die Lectüre ganz heterogener Materien zu verwischen vermochten. Es verblieb ihm in Folge dieses Werkes, mehr noch als

Resultat des dahin abzweckenden anhaltenden Vertiefens in den Geist der Geschichte, jenes entschiedene Gepräge schwärmerischer Begeisterung für griechische Tugend und Römergröße, die zur Nachahmung aneifert und — wenn geläutert durch edle Mäßigung, — das Triebrad alles Hohen und Herrlichen bildet. Die zahlreichen Freunde des Verblichenen erinnern sich unbezweifelt seines innigen Vertrautseins mit der Universal-Historie, wie mit der Special-Geschichte jener beiden Völker bis in die biographischen Details hinab, und nicht entgangen kann es ihnen sein, mit welch' ungezwungener Leichtigkeit Messenhauser im engeren geistigen Verkehre durch die Freigebigkeit historischer Citate zu überraschen verstand. Wolle sich Niemand, dem es um eine wahre Auffassung des Charakters meines verewigten Freundes zu thun ist, diesen bezeichnenden Umstand entschlüpfen lassen. Deutlicher als in Allem, was über Messenhauser geschrieben worden, — geschrieben werden wird, liegt darin die aus mehrjähriger Ueberzeugung geschöpfte Bürgschaft für die keineswegs gewagte Behauptung, daß Messenhauser nur Ein Streben verfolgte: sich im Leben nach geschichtlichen Vorbildern zu bewegen und — böte sich der Augenblick — in getreuer Wiederspiegelung derselben, einen historischen Namen zu erringen. Der Augenblick kam — aber — — die Kraft reichte nicht aus!

Noch einer Einwirkung auf Messenhausers Denk- und Handlungsweise habe ich aus jener Sturm- und Drangperiode zu gedenken. Trotz aller mißtrauenden Zurückgezogenheit und Selbstgenügsamkeit hatte den jungen Fähnrich eine im Regimente durch Sonderlichkeiten genugsam hervorragende Erscheinung, doch mehr als ihm frommte, — bestochen. Es war dieß der Oberlieutenant S....., welcher später als Hauptmann dem Ueberdrusse seines bewegten Lebens freiwillig entsprang. Eine gewisse geniale Abenteuerlichkeit, ein rücksichtsloses Durchführen verschrobener Vorsätze, eine oft mehr als groteske Verwirklichung extremer Entwürfe des müßigen Augenblickes, verbunden mit dem imponirenden Zauber einer straffsoldatischen Persönlichkeit, waren ganz geeignet, den leicht entzündbaren Jüngling irre und zur Hinneigung empfänglich machen. Im öfteren äußerlichen Verkehre wie im Ideenaustausche konnte es nicht fehlen, daß Messenhauser sich manches Excentrische, ja Phantastische von der Manier und der in vieler Hinsicht originellen Denkweise seines Cameraden aneignete, es auch später nie ganz abzustreifen vermochte.

Auf die geistige Productivität Messenhausers nahm indessen jenes Verhältniß wenig, vielmehr keinen Einfluß. Vorwiegend, wie gesagt, blieb auf diesem Felde die Geschichte sein Mentor und seine Zuflucht. Und wie bezeichnend ist es nicht, daß er nach

Beendigung seiner „Geschichte des Alterthums," welche mehrere Jahre beanspruchte, sich in das dramatische Gebiet wagte, und gleichsam als Erguß seiner Studien — „Demosthenes," ein Trauerspiel, niederschrieb! Wer hier, nämlich in dem Antriebe, den Motiven zu solcherlei Arbeit, seinem Ideengange folgen will, findet gewiß lohnende Ausbeute. — Demosthenes, der weltgeschichtliche Volksredner, der anfänglich unzurechnungsfähige, sogar verlachte Stotterer, dessen zähe Ausdauer und eherne Willensstätigkeit, selbst über körperliche Gebrechen siegend, endlich so erhabene Ziele errang: — welch ein verlockender Stoff für Messenhauser, der es gewiß mit dem Stolze erträumter Ebenbürtigkeit heraussühlte, daß auch er durch die umfassendste Beharrlichkeit sich Bahnen geebnet, und Tempel erschlossen habe, die außerhalb der wahrscheinlichen Grenzen eines mangelhaft erzogenen Soldatenkindes lagen.

Wie glücklich übrigens die Wahl des Stoffes, so ungenügend die Durchführung desselben. Von den zwei großen Momenten in des griechischen Demagogen bewegtem Leben wählte er nur den Einen, und zwar den, wo Demosthenes ganz allein durch die Gewalt seiner Philippica die Griechen zum Kampfe zwingt gegen Antipater und macedonische Phalanxe. Aber der erste Moment, ihm ungleich näher liegend, — der physische und moralische Kampf des

großen Redners über eigene Unbehilflichkeit und fremden Hohn, ward von Messenhauser vergessen. Der Welt zu zeigen, was ein Mann vermöge im dauernden Kampfe mit seinem Selbst und durch die moralische Kraft, das war gewiß ein schönerer Vorwurf, und es muß nur bedauert werden, daß der Dichter es vorzog, in langen, jedes dramatischen Lebens und reger Wechselseitigkeit entbehrenden Dialogen die überwältigende Fülle seines Stoffes dadurch einzugestehen, daß er uns den Demosthenes schildert, von dem der Kritiker gesagt hat: »Seine Reden röchen nach der Lampe!“ — Immerhin aber darf zugegeben werden, daß vieles Treffliche, manche erhabene Einzelnheit, in dem Buche nicht vermißt wird, und wer billig genug ist, von einem fünfundzwanzigjährigen Laien keine Aeschylos-Worte zu verlangen, legt das Trauerspiel gewiß nicht ganz unbefriediget aus der Hand, zumal es der Dichter selbst mit folgenden Worten als ein bloßes Modell vorführt:

„Alles Große, Ergreifende, das Gemüth Bewegende, auf welches der Leser vielleicht stoßen kann, muß demnach einzig auf Rechnung des großen und reichen Gegenstandes gesetzt werden. Ich erwähne dieses, um die Aufmerksamkeit eines großen Dichters unserer Nation auf den ohne aller Widerrede erhabensten Stoff der ganzen Weltgeschichte hinzulenken,

und ihn zu veranlassen, mit reicheren Fähigkeiten die Umarbeitung und Vollendung eines Gegenstandes zu unternehmen, der leicht zum ersten aller historischen Drama's gebildet werden kann. Es wird mich ruhig lassen, zu sehen, wie hiedurch mein Versuch zum Modell wird, an dem ein poetischer Phydias das Bild eines Gottes zeichnet, und seine Hand die nutzlose Urform zertrümmert, nachdem er seine edlere Schöpfung vollendet."

Demosthenes war mit vielen kleinen Arbeiten, größten Theils Gedichten und Novellen-Skizzen, in Zolkiew unfern Lemberg beendet worden. Aber Ernsteres, Größeres sollte in Angriff genommen, ein Mittelpunct für sein geistiges Streben, eine weniger beengte Welt, günstig für schön-wissenschaftliche Anknüpfungen, aufgefunden werden.

Wien, — obzwar das „Capua der Geister," bildete gleichwohl den einzigen Brennpunct in der Monarchie, und Messenhauser säumte nicht, von dem Dürftigen zu mindest, Dürftiges zu heischen und zu erlangen.

Bekannt geworden in Civil- und Officierkreisen durch öfteres Vorlesen und Veröffentlichung kleiner belletristischer Piecen, deßhalb von dem Baron Langenau, commandirenden General in Galizien, selbst mit einiger Aufmerksamkeit behandelt, erreichte Messenhauser alsbald seinen Lieblingswunsch und

wurde nach seiner am 1. Februar 1839 erfolgten Beförderung zum Lieutenant mit 1. Juni 1839 zu dem meistens aus Wienern recrutirten Infanterie-Regimente Hoch- und Deutschmeister Nr. 4 transferirt. Leider lag das Regiment damals noch nicht in der Residenz und Messenhauser mußte mehr als ein Jahr in den in der Nähe Wiens liegenden Orten Korneuburg, Stockerau, Kaiser-Ebersdorf u. s. w. zubringen.

Erst Ende August 1840 kam er nach Wien und bezog in der Alsercaserne ein mehrjähriges Standquartier.

Gleich sein Eintreffen bezeichnete er mit einem Unternehmen, woraus ersichtlich, daß er sich zum Schriftsteller weit eher berufen fühlte, als zum Soldaten-Handwerk. Er knüpfte nämlich nicht nur mit Saphir, dessen „Humorist" in den meisten Kreisen recht heimisch war, eine andauernde Verbindung und schrieb eine gute Zahl Novellen und Gedichte für das genannte Blatt, sondern er legte auch 1841 „Demosthenes" in Druck, der Buchhandlung Gerold den Vertrieb überlassend; — mußte aber von der Kritik viel bittere Arkana für den in so profaner Zeit nur zu herausfordernden Versuch hinnehmen.

Auch mit seinen damaligen novellistischen Arbeiten, insbesondere mit seinen poetischen Exercitien, stieß er auf bedeutenden Widerwillen im Lesepublicum.

Nicht ganz mit Unrecht; denn es muß leider eingestanden werden, daß Messenhauser in diesen Anfängen durch schlecht verhehlte Sucht nach Originalität, durch hohle Phraseologie, durch das Breite und Schwülstige seiner ungelenken Form, mittelst welchem er auch dem Götzen „Spannung" mehr als nöthig zu huldigen beflissen war, seinen Freunden wenig Hoffnung auf endliches Emporarbeiten in Aussicht ließ. — Ich brauche hier nur seine „Gabriele di Vergy," „Tscherkessenhäuptling," „Mary," „Nesby" u. a. m. zu nennen. Noch bedenklicher erschien die Abirrung seiner poetischen Begabung in der von Zeit zu Zeit im „Humoristen" veröffentlichen Poesien. Abgesehen von der verrathenen Unkenntniß der Prosodie, lag nicht selten auch in der Armuth der Gedanken kein Ersatz für die Gebrechen der Form. Ich habe schon einmal Gelegenheit genommen, zu bemerken, daß Messenhausers Lieblingsdichter Lord Byron gewesen. Nach ihm formte er seine Gedichte; ihm gleich suchte er den kalten Welthohn und die prahlerisch-giganteske Resignation auf alles Glück von Ruhm, von Ehre, von Liebe, von Frauenreichthum herstammend, — in Liedern zu geben, die bei dem britischen Barden das wahre, unverkümmerte Echo der, eines verfehlten Lebens sich bewußten Dichterseele, — bei Messenhauser der unerquickliche Dolmetsch des momentanen materiellen Mißbehagens waren. Nichtsdestoweniger ließ er diese Lie-

der gesammelt an Cotta gelangen, von dem aber der Verlag abgelehnt wurde.

Indeß, am allerunglücklichsten erging sich der Dichter in den nur zu leicht blendenden Räumen der dramatischen Sphäre. „Demosthenes" kam nicht zur Darstellung und brachte ihm viel Verdruß zu Wege. Ein zweiter Versuch mit der Bühne fiel ungleich bedenklicher aus. Durch Holbeins Verwendung gelangte im August 1843 sein aus dem Französischen übersetztes Schauspiel, unter dem Titel: „Sieben Uhr" zur Aufführung. Das Publicum übte wenig Nachsicht und gab nicht unzweideutig sein Mißbehagen zu erkennen. Schonungsloser kühlte die Kritik ihr Müthchen an dem, in Wahrheit zu sagen, gänzlich verfehlten, larmoyanten Producte überrheinischer Vielschreiberei, und nur zweimal vermochte die mißglückte Uebersetzung durch die Coulissen des Hofburgtheaters zu schreiten. Zwar hatte Messenhauser nur indirecten Antheil an der rücksichtslosen Verurtheilung, da er als Translator für die Mängel seines Originals nicht einzustehen brauchte; aber es blieb seinerseits doch immer ein schwer zu rechtfertigendes Verkennen, das Publicum gerade durch einen so augenfälligen Mißgriff zu hartem, aber gerechtem Ausspruche zu zwingen.

Was Messenhausern fehlte, war eine bestimmte Richtung; es fehlte bei ihm an vermittelnden, allmäligen Uebergängen; — die Brücke mangelte, welche

das Schwärmerwesen des überschwänglichen Träumers mit der derberen Wirklichkeit in lose Verbindung zu bringen geeignet gewesen wäre. Auch hatte Messenhauser nur Freunde, nie aber einen poetischen, ergänzenden Freund. Dagegen sträubte sich vielleicht seine sonderliche Selbstgenügsamkeit mehr als gut war. Auch hätten bei seiner zähen Hartnäckigkeit, welche nahezu an Eigensinn und Starrsinn streifte, die — Maßloses abwehrenden Abmahnungen und die Verbesserungsvorschläge eines Freundes nichts oder doch nur Unerhebliches gefruchtet. — Wie alle Menschen, die sich aus Eigenem emporgearbeitet, mißtraute er den Bücherweisen und Stubengelehrten, wogegen er sich zu Vieles zutraute, was ihn zu einem allezeit fertigen Widerspruchsgeiste machte. — — —

Es war im Mai 1842, als ich nach Wien und in das Regiment kommend, die Bekanntschaft Messenhausers machte. Ich fand ihn schroff, verschlossen, Umgang meidend, — eine brütende, verdüsterte Erscheinung.

Wer immer ihn mir schilderte, that es, ich möchte sagen, mit geheimnißvoller Sorgfalt; auch begleitete die Schilderung fast stets ein bedauerndes Lächeln der Ueberlegenheit, womit der Erzähler unwillkürlich auszudrücken schien, daß Messenhauser zwar ein gescheidter Kopf, — ein halber Gelehrter, aber auch viel zu eigen, zu wunderlich, ja überspannt sei.

Später, als ich ihn genau kennen lernte, ihn lieb gewann, Leid und Freude mit ihm theilte, — bitterböse und inniggut mit ihm ward, je nach Zeit, Ort, Laune, — — da stellte sich nach manchem tiefen Blicke in dieß reiche Herz ein edleres Bildniß, als es mir die Cameraden entworfen hatten, vor mein inneres Auge hin, und auch bei den Letzteren wird jenes Lächeln des Ueberlegenseins der Freundesthräne gewichen sein, womit sie die Cypresse aufrichten sollen an seinem vereinsamten Grabe. —

Bei einem und demselben Bataillon dienend, in ein und derselben Caserne untergebracht, wenig Schritte von einander wohnend, mußte das gegenseitige Aufsuchen und Sichanschließen zwischen Messenhauser und mir allmälig um so wahrscheinlicher erfolgen, als auch ich damals schon viel arbeitete, gleich Messenhauser mein Trauerspiel „Skjalfa" drucken ließ und schönwissenschaftlichen Verkehr allem Anderen vorzog. — Der Unterschied des Aters, die ungleich größere Belesenheit, die reifere Erfahrung und das weit gediegenere Wissen Messenhausers gaben ihm eine, indeß wenig drückende Ueberlegenheit und ein geistiges Vormundschaftsrecht über mich, kraft dessen er mich nicht selten wacker durchließ und ob meiner leichtfertigen Dutzendarbeiten, wie auch ob der wenigen Sorgfalt abkanzelte. Ich blieb ihm die Repressalien nicht schuldig, und suchte ihn von dem Ge-

schraubten und Gezwungenen seiner Schreibweise zu überzeugen und abzubringen, was Veranlassung zu genug heftigen Debatten und zeitweiligem Schmollen gab. Unterbrechen aber konnte die Meinungsverschiedenheit zweier literarischer Kampfhähne niemals die freundschaftliche Hinneigung und Herzlichkeit, von deren dauerndem Fortbestande die Briefe zeugen, welche ich bis in die letzte Zeit von seiner Hand erhielt und deren Einen ich hier beispielsweise will folgen lassen:

Lieber, guter Junge!

Dein freundliches Schreiben traf mich gerade, da ich einen Rückfall meines drei Wochen ausständigen Fiebers erlitt. Daher die Verzögerung der Antwort. Sehr gut, daß ich Dir die himmelblauen Aufschläge nicht zu schicken brauche; als ich als ein 6jähriger Däumling das Erstemal die ehrwürdigen Hallen des Erziehungshauses Nr. 1 betrat, hört ich folgende Verse brüllen:

Nichts von Lindenau, nichts von Lindenau,
Alles muß von „Kaiser" sein!
Schlag das Donnerwetter, schlag das Donnerwetter
In die blauen Aufschläg hinein! —

Du hast wieder etwas vom Stapel gelassen. Bravo! Nur studiren, viel lesen — die widersprechendsten Kunstansichten — vor Allem jedoch den Sprachschatz bereichern. Du, der Du über die Hahn-Hahn so bitterlich herfällst, hast in Deiner Schrift aller Welt gezeigt, wie es mit Deinem Deutsch steht. So habe ich noch nie französeln gehört? Auch bei mir scheint es, daß die Eisdecke der Hemmungen im Beginne ist sich zu lösen. „Parket und Wildniß" ist gedruckt, und erhalte ich dieser Tage. Leider hat sich

der Verleger erlaubt, 2 Novellen (die besten) auszulassen, um sie für einen IV. Band aufzubewahren, um mich auf die beste Art für einen fünften einzufädeln. Wart a bissel. Meines Freundes Manuscripte in Leipzig von der Redaction der Novellenzeitung als sehr interessant und gelungen gewürdiget, und Hrn. Weber auf das Wärmste zum Einzelndruck als Werk empfohlen. Ist schon angegangen worden, seine äußersten Bedingnisse anzugeben. Lauten: Recht der ersten Auflage, bestehend in 5—600 Exempl. Honorar nach billigem Ermessen. Das Gewisse durch Dich zur See Gegangene richtig eingetroffen. Scharf kritisirt von derselben Redaction. — Ist indeß schon ein Buchhändler da, der meinen Freund S. um die Uebersendung des Ganzen angeht. Daraus wird nichts. Erst müssen die Ernsten Geschichten ihren Weg gehen. Macht das Buch etwas, ist der Pylades in der Lage siegreicher Feldherren, und kann die Bedingungen stellen wie er will. Das Fieber macht mich schachmatt, sonst würde ich besser und mehr schreiben. Grüße mir demnach herzlichst Buttlar, Bierfeldner, Schenk, Hauser, Hakelberg, Götz (wann kommt denn Götz nach Lemberg?), ferner den guten Burschen Erb, wenn Du ihn zu sehen bekommst. Sage ihm, er möge mir wieder etwas schreiben, ferners meine Gedichte schicken, da sie Freunde hier lesen wollen. Antworten werde ich erst bei meiner Genesung. Und nun, guter Junge, lebe wohl! sei fleißig! Schade, daß ich die köstlichen Sachen, die ich lese, mit Dir nicht theilen kann — arbeite brav, aber nach einem künstlerischen Ziele hin — mache Dir durch Veröffentlichung der gewissen Xenien nicht unnütze Feinde — ein Heer Bremsen sticht auch den Löwen todt — ferner schreibe öfters, aber durch die Post, auf den Betrag bis zu einen Gulden Porto im Monat kommt es mir nicht an. Herzlichst

Lemberg am 29. Jänner 1847. Dein Hiob

Messenhauser.

Um wieder auf seine geistigen Erzeugnisse zu kommen, so muß ich erinnern, daß bis zum Anfang des Jahres 1844 ein vorbereitender Stillstand in der Thätigkeit des Dichters eingetreten war. Wenig nur förderte er in diesen zwei Jahren zu Tage. Theils hatte ihn sein Oberst, nachdem die Geschichte des Regimentes bei einem Brande verloren gegangen war, mit dem Auftrage betraut, aus den im Kriegsarchive vorfindlichen Acten, so wie aus mehreren von Regiments-Veteranen eingeschickten Tagebüchern und Elaboraten, die neue Regiments-Geschichte zu verfassen, — (eine unerquickliche, zeitraubende Aufgabe, welche Messenhauser zwar durch den Nutzen entschädigte, im österreichischen Kriegsarchive arbeitend dessen reiche Quellen einzusehen und für die Folgezeit auszubeuten, — ihn aber doch von seinem eigentlichen Berufe durch ziemlich lange Zeit entfernt hielt), — theils (was ihn auch im Arbeiten hemmte) besuchte Messenhauser damals einige hervorragende Häuser, sich von der abspannenden Mühe des Tages in das reizende Asyl geselliger Frauen flüchtend, wodurch manches Verschrobene in seiner Wesenheit gemildert, überhaupt sein Wollen und sein Können mehr und mehr klar gemacht und auf ein vernünftiges Maß zurückgeführt wurde.

Nach diesem kurz unterbrechenden Vorbereitungs-Zeitraum versuchte sich Messenhauser in der Form

des Romans. Sicher wird man sich hie und da einiger im Humoristen derzeit erschienener Fragmente unter dem Titel: „die Katastrophe in Kabul" erinnern. Das waren Bruchstücke eines mächtig großen Romans, der sich auch in seinem Nachlasse vorgefunden hat. —

Bemerkenswerthes in Fülle habe ich über das gedachte Buch hervorzuheben. Messenhauser gab es mir im December 1844 zum begutachtenden Durchlesen. Mit einem reichen, theilweise mißbilligenden, in Blei geschriebenen Glossar händigte ich es ihm wieder aus. Er weigerte sich die vorgeschlagenen, ziemlich tief eingreifenden Aenderungen vorzunehmen und es gab einen heftigen, viele Tage dauernden Kampf zwischen unseren abweichenden Ansichten.

Mir mißfiel schon der Titel: „Die Katastrophe in Kabul." Das fand ich so relationsmäßig, so amtsstylistisch, — kurz, unpassend für einen Roman. Nach langem Pro und Contra verstand sich Messenhauser zu einer Aenderung, die aber eben so unglücklich ausfiel, und meinerseits wegen des in ihr liegenden Nichtssagenden noch mehr befehdet wurde. Er taufte nämlich den Roman in: „Valerie Reigern" um, wobei es aber, Gott sei Dank! endlich doch nicht blieb. — Johannes Nordmann, der in dieser Epoche viel Umgang mit ihm pflegte, scheint nicht ohne Einfluß auf die, später vollführte Umwandlung

des Titels in: „deutsche Argonauten" gewesen zu sein. Aber selbst dieser Titel ist nochmals geändert, und so lese ich in den Grenzboten, statt „deutsche" — moderne Argonauten. —

Ich behaupte, bei all den großen Fehlern, von denen das Manuscript nicht freizusprechen sein wird, sind diese „modernen Argonauten" denn doch das Gelungenste, was aus Messenhausers Feder hervorging; wie ich denn überhaupt mich des Glaubens nicht begeben kann, daß der Verblichene auf dem Felde des Romans so recht eigentlich zu Hause war, und nach größerer Strenge gegen seine sonderliche Ausdrucksweise, also nach Bewältigung der Form, sicher einen nicht unbedeutenden Rang unter den deutschen Romanschriftstellern eingenommen haben würde.

Wie wenig er aber seiner Unfehlbarkeit in Handhabung der Form mißtraute, und wie taub er gegen den gegründetsten Widerspruch blieb, hat er mit den „modernen Argonauten" am unwiderlegbarsten bewiesen. Die fließendste, reichste Sprache wechselt mit ungenießbarer Plattheit ab; erhabene Gedanken sind bunt zusammengewürfelt mit Gemeinplätzen, der günstige Eindruck, welchen eben ein Capitel, eine Scene hervorgebracht, zerstört die Dissonanz des folgenden; — demungeachtet bleibt es eine große Arbeit, werth, weit eher und weit öfter gelesen zu werden, als das

Leihbibliothekenfutter, womit Frankreich dem deutschen Michel die geistige Krippe füllt.

Eine Ueberzeugung ist mir von Lesung der »modernen Argonauten“ stets wach geblieben: daß Messenhauser vornehmlich die Gabe besaß, hochgestellte Frauen in ihrem Seelenleben treffend, und bis in die zartesten Nüancen zu schildern, eine Gabe, welche ihm bei der Schilderung des Volkslebens nur zu sehr gebrach. Denn während er in der Umgangsart vornehmer Leute, in der Sprache des Salons Meister war, verstand er Volksscenen wenig, Volksdialoge gar nicht wiederzugeben. Mehr als wunderlich, und das eigene Wesen Messenhausers auf extremsten Wege beurkundend, hebe ich noch den Umstand hervor, daß er in gedachtem Roman einen seiner Helden Andlau, den zweiten aber gar — — Ferdinand Freiligrath — benannte. Vergeblich bot ich alle Beredsamkeit auf, ihn über das wenig Ziemliche, ja Unschickliche dieser Namenswahl eines Besseren zu belehren, und die Aenderung seiner Entwürfe herbeizuführen. Nach heftigem Wortwechsel blieb sein Vorsatz fester denn je, ohne daß er dieß vor mir oder vor sich selbst zu rechtfertigen versuchte, und sicher werden der Besitzer des Manuscriptes, nicht minder Herr Johannes Nordmann diesen absonderlichen Eigensinn bestätigen können.

Den fertigen Roman schickte der Verfasser an

Max nach Breslau, eine Firma, welche eben durch die an Frau Paalzow gezahlten glänzenden Honorare nicht geringes Aufsehen unter den Literaten hervorgerufen hatte. — Achtzehn Friedrichsdor forderte er für den Druckbogen. Ich schlug die Hände über den Kopf zusammen, als er mir den hierauf abzweckenden Brief vorlas, aber alle Einrede war vergebens, und ich konnte ihm leider die Beschämung nicht ersparen, welche er alsbald durch Max in einer abschlägigen, und die Honorarsforderung fast belächelnden Antwort zu erleiden hatte.

Einiger Trost und Ersatz für diese bittere Lehre ward Messenhausern dadurch, daß ihn sein Regiments-Inhaber kurz darauf, am 16. Februar 1845, zum Oberlieutenant im Regimente ernannte, wornach sich ihm die Aussicht eröffnete, bei nicht außergewöhnlichen, friedlichen Verhältnissen binnen längstens sechs — sieben Jahren zum Hauptmanne vorzurücken, welchen Rang er übrigens in Folge der vorjährigen Ereignisse nach der Anciennetät auch schon im Jahre 1848 erreicht hätte.

Kurz nach Beendigung der „deutschen Argonauten" fuhr es Messenhausern, erbittert über das Crasse und widernatürlich Stoffliche der eben verausgabten „Geheimnisse von Paris," durch den Sinn, in einem ähnlichnamigen Roman die herzzerreißenden Schattenseiten des Wienerlebens im Gewande höhe-

rer Wahrscheinlichkeit und mit ästhetischerer Weihe niederzulegen. Rasch, wie der Entschluß gefaßt worden, reifte er in des Dichters Geist, und ohne Säumen ging es an die Arbeit. Aber Messenhauser mochte es nur zu bald herausgefühlt haben, wie wenig er von dem Wiener Volksleben aufgefaßt habe, und wie unzureichend in dieser Beziehung seine schriftstellerische Imitationsgabe sei.

Er entschloß sich also durch den Augenschein zu lernen, sich in das Thun und Treiben der untersten Schichten zu werfen und sonder Aufschub an Ort und Stelle zu zeichnen. Er theilte mir seine Ansicht mit und wir begannen einen zahlreichen Cyklus nächtlicher Wanderungen, die uns Geld und Schlaf genug kosteten, aber auch reichliche und höchst interessante Ausbeute lieferten. Lebendig stehen die Ereignisse jener Nächte, und steht ihr Held vor meinem Auge, und dem Leser wird es vieles Interesse gewähren, mir auf wenig Augenblicke in jene Vergangenheit zu folgen und deren halbverklungene Geschichte zu hören. —

In den Tagsbefehlen des Generalates und des Regimentes war der Besuch einiger besonders übel berüchtigter Schankstuben in den abgelegenen Vorstädten dem gemeinen Soldaten bei scharfer Ahndung untersagt. Da in Wien der Officier zu gedachter Zeit außer Dienst in Civil gekleidet ging, so unterlag die Frequenz solcher verrufener Häuser keinem Anstande; im Gegen-

theile war er gewissermaßen verpflichtet, sie zeitweilig zu inspiciren.

Wir suchten sie also auf, beide in eleganter Toilette, — Messenhauser mit ausgesuchter Sorgfalt und mit feinstem Geschmacke gekleidet. Dadurch förderten wir allerdings unseren Plan weniger, hatten außerdem die Gefahr, eines oder des anderen Tages ausgeplündert zu werden, ziemlich dreist herausgefordert: dagegen aber verwahrte uns die edlere Folie vor niedriger Verdächtigung, im Falle diese nächtlichen Studien wären kundbar geworden; und vor einer Ausplünderung schützte sich Messenhauser, den ich damals nie unbewaffnet gesehen, durch imponirendes Auftreten. —

So trieben wir uns ungefähr drei — vier Wochen herum; selten, wenn mich der Dienst ferne hielt, geleitete ihn ein anderer Camerad, dem die Wunderlichkeit jener Abende zweifelsohne stets eine kostbare Erinnerung bleiben wird.

Messenhauser war bei den vor seinem verschlingenden Auge und lauschenden Ohre sich rücksichtslos abspielenden Volksscenen ernst, wortkarg in gedankenschweres Brüten versenkt. Selten lächelte er dazwischen, wenn es die tolle Spelunken-Kumpanei, Männer und Mägde, in keckem Tolljubel und in der unbefangensten Derbheit auf uns Eindringlinge gemünzt hatte. Dann stand er meistens auf, trat an den Tisch,

wo Zither und vergilbte „Zwickkarten" den Brennpunct des großen Haufens abgaben, warf den Leuten eine Handvoll Münzen hin, hieß sie Volkslieder singen, und „recht wienerisch" sein.

Das ließen sich die guten Leute nicht zweimal sagen, und lustiger schwirrte das Hackbret, klangen die Gläser, jodelten die frischgefeuchteten Kehlen des bunt gemischten Chorus; Witze der ätzendsten Art, wie sie nur dem Wiener geläufig, wechselten nicht selten mit Scheltworten und Donnerwettern; vergessen endlich ward auch nie die erotische Muse des sehr equivoquen Geschmacks. — So wie es nicht an Verbrüderungs- und Verschwisterungsscenen fehlte, so gebrach es auch nicht an oft sehr hitzigen Kämpfen und es bot sich also unserer Wißbegierde ein mannigfaltiges, wechselvolles Bild, das auch gut benützt wurde.

Wir hörten Erlebnisse erzählen, wie sie die Geheimnisse von Paris fast nicht crasser mittheilen, wir lernten Erwerbsquellen der Volkshefe kennen, die einer „Eule" Ehre gemacht haben würden, und auch unsern „Peter Rothans" begegneten wir zahlreich genug. Wahrlich, in drei Wochen kannte ich Wien innen und außen, in den oberen und niederen Regionen besser, als dieß nach jahrelangem Salonbesuch zu ermöglichen gewesen wäre, und auch Messenhauser nahm reiche, gewaltige Eindrücke aus dieser

kurzen Studienzeit in sich auf, begann sie auch gleich zu verwirklichen. Schade, daß ihm die Vollendung der rasch ausgearbeiteten Entwürfe durch die damals grassirende Manie der „Geheimnißschreiberei" verleidet wurde. Ich habe wenig davon gelesen, und es hat meine vorgefaßte Meinung über seine geringe Begabung, das Volk zu conterfeien, doch in etwas irre gemacht.

Der Anfang war vielversprechend, treu, frisch, ohne Unnatur noch Ungeheuerlichkeit. Ich weiß nicht, ob er das Werk in späterer Zeit, als uns verhängnißschwere Tage schon dauernd trennen mußten, fertig gearbeitet hatte; muß es aber annehmen; wie denn auch in einer biographischen Skizze in den Grenzboten — muthmaßlich von Gustav Freitag herrührend — dieses Buches mit dem Titel „In Wien" insbesondere Erwähnung geschieht. —

Beigetragen zu dem plötzlichen Abbrechen von gedachtem Versuche hat indessen jedenfalls auch die in selber Zeit erfolgte polnische Schilderhebung des J. 1846. Durch sie wurde das Regiment Deutschmeister schleunig von Wien ab nach dem Krakauer Kriegsschauplatze versetzt, — und Messenhauser war dem Terrain, auf welchem sich sein Roman bewegen sollte, entrückt.

Dieß geschah im Februar 1846, und wir finden unsern verewigten Freund im nächsten Monate

abermals an einem hochwichtigen Wendepuncte seines inneren, wie äußeren Lebens. Die reizendste Laune des Zufalls hatte es gefügt, daß Messenhauser durch fast vier Wochen auf einem freiherrlichen Schlosse D... unfern Krakau bequartiert wurde. In der Baronesse E..... L... lernte er eine Dame von so vortrefflichen und seltenen Eigenschaften kennen, daß das rauhe Mandat seiner inneren Selbstständigkeit wohl zum ersten Male erlosch und die nüchterne Selbstgenügsamkeit seiner Seele Platz machen sollte, dem Drange sich psychisch an ein Wesen anzuschließen, welches das Verschwommene, Unklare, Zerfahrene seiner halbfertigen Natur bekämpfen, und es endlich durch den unwiderstehlichen Zauber der weiblichen Anmuth und eines vollendet abgeschlossenen Geistes mit sieghafter Ueberzeugung erlöschen sollte. Ob sich jene hochsinnige und reizende Dame dem geistigen Verkehre mit Messenhauser für die Folge entzog, oder den eine Zeitlang gepflegten brieflichen Ideenaustausch bis in die letzten Tage seines Lebens fortbetrieb, darüber vermag ich keine Aufschlüsse zu geben, lebe aber der vollsten Ueberzeugung, daß deren Einfluß auf Form und Richtung in den geistigen Erzeugnissen meines Freundes unverkennbar sichtlich wurde und ein sehr günstiges Resultat verbürgte. Messenhauser selbst sprach nie anders, als mit der ritterlichen Ergebenheit eines Troubadours von jener Dame, und sein Enthusias-

mus, seine ausgesucht zarte Ausdrucksweise in Schilderung des auf Schloß O.... vollbrachten geistigen Lebens hatte so vieles von der keuschen Wärme einer tieferen Empfindung an sich, daß ich mich kaum zu täuschen glaube, wenn ich seine, von ihm selbst „Verehrung" genannte Huldigung mit einem edleren und erhabeneren Namen bezeichne, einem Namen, der vielleicht nie über seine Lippen kam, sondern verschämt und stumm in der Tiefe eines schwärmerischen Herzens sich verbarg! —

Das Geschick eines heimatlosen Soldaten warf Messenhauser bald aus seiner Traumwelt heraus und in die possierliche Wirklichkeit seines unwirthlichen Wanderlebens hinein. Er marschirte im Westen des durch Bauernfäuste und Sensen-Lynch-Justiz zu dem Fanatismus der Ruhe beglückten Polenlandes richtungslos umher, lag für einige Zeit zu Tarnow, später durch ein Jahr zwei Meilen davon zu Tuchow in Station.

Hier in Tuchow, einem kleinen jüdischen Marktflecken, mit einer leidlichen Gegend, auf den innern Dienst der Compagnie beschränkt, und also größtentheils Herr seiner Zeit, legte Messenhauser zahlreiche Opfer auf den Altar des delphischen Gottes. Nicht nur sammelte er seine durch die Feile abgerundeten Novellen und bereitete selbe zum Drucke vor; auch die „Polengräber," — „Ernste Ge-

schichten," — „der Rathsherr" entstanden in der Abgeschlossenheit seiner ländlichen Einsamkeit; an den »deutschen Argonauten" wurde gefeilt; die Charakterzeichnungen zu dem Romane „In Wien" ergänzte er durch manche neuere Studie, und auch für die Dichtung neuerer Novellen gewann die rastlose Thätigkeit Messenhausers Zeit und Laune.

Seine geistigen Erzeugnisse pflegte er damals gerne im größeren Zirkel von Damen, etwa auch auf der Hauptwache vorzulesen, um, wie er mich belehrte, des Eindruckes vergewissert zu sein, welchen das Gelesene auf das, aus allen Geschmacksschattirungen zusammengesetzte Auditorium hervorrufe. Dieserwegen sah man ihn auch allwochentlich einmal in Tarnow, und er scheute sich nicht den fast vier Stunden langen Weg Sommers und Winters allein zu Fuß und in der Regel Nachts zurückzulegen. Ein leichter Stoßdegen war Alles, was er mit sich führte, und es zeigt dieß von nicht gewöhnlichem Muthe, wenn man die Aufregung und Erbitterung des gesammten Landes in jenen Tagen erwägt. Ich, den Tarnow auch damals zu seiner Besatzung zählte, ritt oder fuhr öfter hinaus zu dem Freunde, der überaus vergnügt sein konnte, wenn ein willkommener Besuch ihn bemüßigte, den unverdrossenen Wirth zu machen, was er denn auch immer mit liebenswürdiger, ihn ganz eigen kleidender, Befangenheit that. Wie oft las er

mir in solchen Stunden Fertiges, wie Entworfenes mit unermüdlicher Ausdauer vor, hörte meine Einwürfe und Gegenbemerkungen, widerlegte, vertheidigte, scherzte dazwischen und bemächtigte sich so ganz seines Gastes, daß dieser recht gerne das Fortgehen vergaß! —

Während solcher wechselseitigen Mittheilungen waren wir unter vielem Anderen auch wegen des Titels seiner gesammelten Novellen übereingekommen. Weil denn diese theils dem Salon, theils den russischen Oeden entnommen waren, so schien uns der Titel: „Parquet und Steppe" am Geeignetsten. Stöckholzer v. Hirschfeld in Wien verlegte 1847 diese Edition in drei Bänden, aber der Name war schon in „Wildniß und Parquet" umgewandelt worden, wie heftig ich diese Aenderung auch bekämpfte.

Einer in die genannte Novellensammlung aufgenommenen längeren Erzählung: „Der Gelehrte," saß der Dichter selbst zum Porträt. Die besondere Vorliebe Messenhausers für diese Arbeit und manche andere Umstände, hierunter die genaue Nachzeichnung seines äußeren Ich, bestärken mich in diesem Glauben. Für seine beste Novelle halte ich jedenfalls dieses, trotz vieler unverkennbarer Mängel überaus zart und edel gezeichnete Charakterbild.

Die österreichische Journalistik damaligen desparaten Andenkens sprach sich in ihren zersetzenden Spalten

über den Novellen-Cyklus mit großer Uebereinstimmung ehrend und günstig aus. Auch das kritische deutsche Ausland beachtete das Gebotene, wenn auch schon mehr verneinend, als eine nicht zu verwerfende bescheidene Gabe. Wenn aber die österreichische Journale — und zwar die dem Dichter am meisten befreundeten — Messenhauser neben, oder über Adalbert Stifter stellten, so beruhte dieß auf einem unverzeihlichen Irrthum, auf einem bodenlosen Verkennen der Eigenthümlichkeit eines jeden der beiden Schriftsteller. Stifter in seinen Studien ist ein fertiger, ein seines Zieles vollbewußter Poet, das personificirte Stillleben, der veredelte Lafontaine, darum, wie dieser, ein Modeschriftsteller. — Messenhauser hat nur die Keuschheit des Ausdruckes mit Stifter gemein, dessen reine Form aber mangelt ihm ganz, und nie würde er sie erreicht haben. Ihm mußten auch noch endlich die dämonischen Gewalten und Gebilde zinsbar sein, und dann blieben sie Dämonen; Stifter, ein noch ärgerer Idealist, bevölkert seine Utopien mit recht erträglichen Leuten, und hütet sich ihren Lippen eine Feuerbach'sche Doctrin entschlüpfen zu lassen, was Messenhauser gerne that.

Noch erschienen im Jahre 1847 „Polengräber," eine Weiheschrift von Empfindung und elegischer Tiefe, aber eben so hart, eben so schwerfällig in der Form, wie die früheren Arbeiten. Als Beichte

der Gesinnung sind die „Polengräber" bedeutsam, weil in ihnen die erste Manifestation eines für Freiheit glühenden Herzens, und die entschiedene Mißbilligung jeglicher Tyrannei und Willkür in gewaltigen Worten hinterlegt ist.

Kurze Zeit nachdem die „Polengräber" verschickt und „Ernste Geschichten" fast vollendet waren (Mai 1847), erhielt das Regiment Deutschmeister Marschbefehl nach Lemberg, und Messenhauser, zum zweiten Male diese Stadt betretend, knüpfte seine alten Verbindungen an, lebte sich zwischen Dichten, Lesen und Dienst in neue Beziehungen hinein, gewann indessen dem Garnisonsleben in der galizischen Hauptstadt so wenig Reiz ab, daß er schon damals, angeeifert durch den Erfolg seiner Bücher, den Entschluß liebgewann, die rauhe Keule des Mars mit der edleren geistigen Waffe zu vertauschen.

Dieser Entschluß leitete ihn schon im Herbste 1847 zu der lange beabsichtigten Reise nach Norddeutschland. Mit einigen Manuscripten in der Tasche betrat er im December das Mekka der deutschen Schöngeister, **Leipzig** — fand willfährige Verleger, rathende Freunde, treuherzige Kritik. In vielen Beziehungen bereichert und zu noch höherer Spannung der geistigen Kraft gespornt durch den Umgang mit dem Deutschgelehrtenthum, kehrte er Anfangs 1848 über Frankfurt, München, Wien, wieder nach

Lemberg zurück. Auch ich war mit Ende des Jahres 1847 aus Galizien nach Korneuburg bei Wien transferirt worden und befand mich bis nach den Märztagen mit Urlaub in der Residenz, verfehlte leider dennoch Messenhauser, dessen Reiseerfolge ich erst daraus entnahm, daß eben bei Thomas in Leipzig seine „Ernste Geschichten" erschienen.

In dieser, unter dem Pseudonym „Wenzeslaw March" 1848 gedruckten Parteischrift — denn anders läßt sie sich wohl nicht nennen — trat Messenhauser schon entschiedener als Feind der Knechtschaft, als Bekämpfer aller weißen und sonstigen Sclaverei, insbesondere aber erfüllt von glühendem Czarenhaß in die Oeffentlichkeit. Es sind geharnischte Gedanken, die er an uns vorüberstürzt, auch die Form ist gebändiget — nur aber lesen wir einen publicistischen Roman, statt — „Ernste Geschichten."

Und da kamen die unvergänglich geglaubten Tage des März.

Schon die französische Februar-Revolution hatte Messenhauser zu stürmischer Entscheidung hingedrängt und ihn geheißen, eine durch fast zwanzigjährigen Soldatendienst gesicherte Existenz und Zukunft in Frage zu stellen, um dem Nothrufe des begeisterten Augenblicks zu folgen, um Geist und Herz

an die Befehle jener welterschütternden Idee zu verweisen, die eine Bedingniß des Weltfortbestandes, weder durch Bajonette, noch durch Kosaken, Constabler und Standrechte, noch durch Herrn Odilon-Barrot vernichtet, ja selbst nur geschwächt werden kann und werden wird. So verstand auch Messenhauser den Geist seiner Zeit, als er an seinen Freund G. F. von Lemberg aus schrieb:

„Ich trete jetzt entschieden in den Dienst des Gedankens und habe nur dafür noch einen Degen. Wohin wende ich mich? Geben Sie mir doch die Winke und Rathschläge, die Sie geben können. Es ist jetzt die edlere Seite der Klugheit, sich bei einem Journale mit Macht zu betheiligen, das verspricht eine Macht zu werden. Mein Wissen für den Tag ist Louis Blanc, den ich, wie ich glaube, auswendig weiß. Ich habe nichts von der Trockenheit der praktischen Köpfe, aber alles Feuer und die Kühnheit der Initiative, die eine zusamenhängende Kenntniß der französischen Erfahrungsschule einflößen kann. Ich meine unter platzenden Bomben so ruhig schreiben zu können, wie weiland Carolus XII. in Stralsund. Das ist mein Programm, mit dem ich mich einem wohlwollenden Freunde in der Stille empfehlen mag.“

Die überstürzende Hast der Ereignisse riß wenig Tage darnach auch Wien, auch Lemberg in seinen Strudel. Der ungeheuere Spalt war klaffend, riesenweit geworden unter den schwankenden Füßen der schwindelnden Menschheit, in zwei Lager sonderte sich die Welt: — es galt jetzt für den ehrlichen Mann

offen zu erklären, auf wessen Seite er fechten — vielleicht — fallen wolle. — **Und Messenhauser war ein ehrlicher Mann!!**

Glaube Niemand, daß mein Freund in Folge des beschwerlichen oder gefährlichen Dienstes, oder etwa, weil Mißachtung oder Mißtrauen ihm seine Stellung verleiden mochten, dieselbe aufzugeben halb gezwungen gewesen, wie ich hie und da von thörichter oder böswilliger Wortbalgerei vernommen habe. Messenhauser genoß als Officier und Camerad die Freundschaft Vieler, die Achtung Aller. Seiner eingenommenen Rangsstufe zu Folge wäre er jetzt längst zum Hauptmanne vorgerückt, womit unter den gegenwärtig gebotenen Zeitverhältnissen schon eine neidenswerthe Stellung erreicht war. Nichts als Dürftigkeit und glanzlose Tage lagen dagegen in der freudig erbrochenen Urne des Schriftstellerberufes. Aber Messenhauser erkannte kein Bedenken, und weil er seinen innehabenden Rang mit seinen volksthümlichen Ansichten unvereinbarlich fand, so war er edel genug, dessen glänzender Verlockung und einer charakterlosen Halbheit zu entsagen, weil er der Sache, der er sich geweiht, und die er als die gute erkannte, ganz unbeirrt und treu dienen wollte. — Deßhalb — einzig deßhalb — einzig aus diesem hochherzigen Antriebe nahm er seinen Abschied.

Was diesem folgenwichtigen Factum voranging,

war nur ein Motiv mehr zu rascherer Durchführung seines festen Entschlusses, und zeigte deutlich, wie sehr sich die vormärzlichen Behörden in der Unfehlbarkeits-Theorie und in dem Botmäßigkeits-Systeme mehr behaglich fanden, als sich mit der eben aufgewachten, constitutionellen Staatsbürgerlichkeit vertrug. Ich führe hier Messenhausers eigene Worte an, mit welchen er brieflich am 28. März 1848 dem Redacteur der „Wiener Sonntagsblätter," Dr. L. A. Frankl, jenen Vorfall erzählte, der seine Verhaftung und Transportirung von Lemberg in das Wiener Stabs-Stockhaus zur nächsten Folge gehabt.

Der Brief lautet wörtlich:

„Mein Herr Doctor und geehrter Freund!"

„Ich bin gestern um zwölf Uhr Mittags von Lemberg in Wien angekommen. Ich befand mich in dem ersteren Orte mit meinem Bataillon in Garnison. Wir empfingen am 17. die ersten Nachrichten von den glorreichen Ereignissen in der Hauptstadt des Kaiserstaates. Jede Brust athmete hoch auf in glühender Begeisterung. Jedes Herz fühlte sich frei, jede Intelligenz fühlte sich frei von dem unwürdigen Geisteszwange, der je eine biedere, hochherzige Völkerfamilie mit Schmach befleckte. Am 19. und 20. wurde in Lemberg die ganze Stadt festlich erleuchtet. Die sämmtliche Bevölkerung schmückte sich mit der weißen Cocarde. Die Anfänge der Bürgerwehr erfolgten. Am 21. vereinigte sich die galizische Bevölkerung zu einer Todtenfeier für das Andenken der in den Tagen des 13. und 14. März gefallenen Opfer der Freiheit. An das Linienregiment Hoch- und Deutschmeister erging die feierliche Einladung, dem Trauergottesdienste

mit anzuwohnen. Es wurde von der Behörde bewilliget. Nach beendetem Seelenamte verfügte ich mich in meine Wohnung, um in einer halben Stunde wieder in die Stadt zu gehen, die Zeitungen zu lesen. Ich begegnete einem Herrn Hauptmann meines Regimentes. Dieser spricht zu mir: — „Sie sind für das Comité zur Organisirung der Nationalgarde erwählt worden. Ich gratulire!“ — Ein paar Schritte weiter überreicht mir der Diener eines Officiers folgenden Zettel: „Du und Herr Oberst Bordolo seid für das Comité zur Organisirung der Nationalgarde ernannt worden. Man erwartet Dich auf dem Rathhause.“ — Ich hatte keine dienstliche Verrichtung, ich verfügte mich unbedenklich dahin. Ich begegnete noch einigen Officieren, die mir ebenfalls mit zustimmenden Gesichtern meine Wahl mittheilten, und sich in derselben wie selbst geehrt zeigten.“

„Ich fand im großen Rathhaussaale eine große Versammlung der Notabeln der ganzen Stadt unter dem Vorsitze eines Stellvertreters des neuen Bürgermeisters und Gubernialrathes, Grafen Goluchowsky, Herr Oberst Bordolo war nicht zugegen, die Gesellschaft schien ihn zu erwarten. Der Präsident sprach von der Einladung der Bürgerschaft an mich, und ich antwortete, daß mir, dem einsiedlerischen Literaten, diese Wahl sehr schmeichle, und ich keinen Eifer sparen würde, meine geringe militärische Erfahrung im Dienste eines so schönen constitutionellen Zweckes praktisch aufzuwenden. Es wurde zur Tagesordnung übergegangen. Ich betheiligte mich an jeder der vorkommenden Fragen und sprach nach meinem besten Wissen und Gewissen. Die Gesellschaft ehrte mich durch Aufmerksamkeit und Beifall. Dieses erwies sich durch zwei Thatsachen. Erstens: Für das Geschäft die Nationalgarde zu organisiren, wurde aus der Gesellschaft ein Ausschuß von neun Gliedern erwählt. In demselben erhielt ich dritte Mehrheit der Stimmen. Zweitens wurde ich, als beunruhigende Meldungen von Bürgern einliefen, daß auf den Straßen ungebührliche anticonstitutionelle und antinationale Bewegungen einiger überspannter Gemüther Statt fänden und um sich zu greifen drohten, nicht allein

zweimal zum Mitgliede einer dießfälligen Deputation an den Herrn Landes = Chef Grafen Franz Stadion, sondern sogar zu deren Sprecher gewählt. Ich habe Wort für Wort, was in der Gesellschaft gesprochen wurde und was ich selbst geredet, im treuen Gedächtniß. Wenn es nothwendig werden sollte, dieses der öffentlichen Meinung, dem höchsten moralischen Gerichtshofe eines constitutionellen Staates, bekannt zu geben, so wird daraus hervorgehen, daß ich für Ruhe, Ordnung und Versöhnung der Nationalitäten und für die gute österreichische Sache nach meinen besten Kräften gewirkt, ohne deßhalb wissentlich meiner militärischen Pflichterfüllung untreu geworden zu sein. Von diesem allein wahren und vernünftigen Gesichtspuncte wurde meine Annahme der Einladung der Lemberger Bürgerschaft von meinen Herren Oberen nicht angesehen. Nach der Auflösung des Comité's durch den Herrn Grafen Stadion, um am folgenden Tage von ihm wieder berufen und förmlich eingeweiht zu werden, verfügte ich mich zu meiner Truppe, die mittlerweile nebst der ganzen Garnison auf den Plätzen und in den Straßen Stellung genommen hatte. Verschiedene Beobachtungen drängten mich zu dem Entschluß, zu Hause angekommen, sogleich meine Entlassung einzureichen. Ich sprach mich zu meinem Herrn Hauptmanne noch auf der Stelle aus. Ich entwarf am 22. um 9 Uhr Morgens in meinem Zimmer das erforderliche Concept, hatte aber kaum die erste Zeile in das Reine geschrieben, als ich eine Vorladung erhielt, mich in 3/4 Stunden bei meinem Herrn Interims = Regiments = Commandanten einzufinden. Ich ahnte sogleich, um was es sich handeln würde. Herr Oberst Bubna tadelte mein gestriges Verhalten und benachrichtigte mich, zu Sr. Excellenz dem Herrn Landes = Commandirenden, Freiherrn von Hammerstein, beschieden zu sein. Se. Excellenz unterrichtete sich nun vollkommen aus meinem Munde von der Art und Weise, wie ich, der k. k. Oberlieutenant, an Verhandlungen, die Organisirung der Nationalgarde betreffend, habe Theil nehmen können, und sprach, ich hätte sogleich zum dritten Bataillon nach Wien abzugehen. Ich sprach von meiner Quittirung,

die wollte man hier nicht annehmen, ich möge sie in Wien einreichen. Man ließ mir eine offene Ordre zustellen, die mir die Weisung gab, mich bei meiner Ankunft in Wien bei dem Platz-Commando zu melden. Ich erstattete dieser löblichen Behörde unmittelbar nach meinem Eintreffen folgende Anzeige: „Ich sei krank. Ich könne mich nur in Civilkleidern vorstellen. Ich bäte das Gesuch, meine Quittirungs-Bewilligung in Wien abzuwarten, meinem vorgesetzten 3. Bataillon geneigtest zustellen zu wollen.“ Abends erhielt ich folgende Vorladung des löbl. Platz-Commando's: „Morgen den 28. März 1848, gegen 10 Uhr Vormittags haben Dieselben auf jeden Fall in Uniform sich bei der gefertigten k. k. Platz-Commando-Kanzlei in der Salzgries-Caserne, im 3. Stocke, mit Vorweisung dieser Vorladung einzufinden. Gez. Matauschek, Generalmajor.“

»Ich werde mich daselbst einfinden. Allein nicht in Uniform, sondern in Civilkleidern. Ich bin krank, wirklich und in der That krank, freilich nicht physisch, aber krank an meiner Ehre durch die willkürliche Bestrafung Seitens Sr. Excellenz des Herrn Feldmarschall-Lieutenants Hammerstein. Ich kann nach meiner Bestrafung — denn meine Transferirung Knall und Fall, verbunden mit Verlusten an meinen Habseligkeiten, ist eine solche, — kann ich noch weniger, auch nur auf eine Minute lang, die äußeren Abzeichen einer Körperschaft tragen, deren Dienst meine tiefsten Ueberzeugungen stündlich in die größte Gefahr zu setzen die Lage hat. Ich theile Ihnen, Herr Doctor, meine Ueberzeugung mit, daß man gegen mich Gewaltmaßregeln in der Gestalt eines polizeilichen oder gerichtlichen Verhörs vernehmen könne. Ich werde gewiß mein gutes angebornes Natur- und Menschenrecht mit aller Kraft eines constitutionellen Charakters, der ich seit dem 18. März 1848 geworden, vertheidigen. Da die Macht reaktionärer Behörden aber weiter reicht, als die Macht des Einzelnen, so erlaube ich mir Sie zu meinem Vertheidiger zu wählen, auf daß Sie freundlich darüber wachen, daß man zum mindesten in den vollsten Formen der durch die neue Staatsentwicklung zum Provisorium gebrachten Gesetze ver-

fahre. — Nimmt man meine Quittirung nicht an, bringt man mich aus Anlaß der Ihnen des Langen und Breiten erzählten Thatsachen zur Haft, wie ich sie seit der Zeit des 13. März her kenne, und tief verabscheuen gelehrt habe, so erkläre ich hiermit unwiderruflich, fest und feierlich, daß ich gegen einen derartigen Eingriff in die Freiheit und Sicherheit meiner Person dadurch Berufung einlegen werde, daß ich jede Lebensnahrung verschmähe, bis ich entweder meinem constitutionellen Rechte zurückgegeben werde, oder das erste Opfer eines constitutionellen Justizmordes am Fuße des Thrones durch den Tod endige. Ich handle nach kalter, unabwendbarer Ueberzeugung.» —

„Wenn ich um 12 Uhr Mittags nicht bei Ihnen bin, um Ihnen von dem Erfolge meiner Vorladung beim löblichen Platz-Commando zu berichten, so haben Sie die Güte, sich daselbst von meinem Schicksale unterrichten zu lassen. Ihr Kunstgenosse und Mitarbeiter wird dann den Trost haben, zu wissen, daß es zum Aeußersten aus dem geringfügigsten Anlaß doch nicht kommen wird. Mit herzlichem Gruß ganz der Ihrige

„Wien, am 28. März 1848.»

W. Messenhauser.»

Dieses Schreiben übergab Messenhauser meinen Händen, und ich händigte es sogleich in der Wohnung des genannten Herrn an eine anwesende Dienerin aus. Meinen Freund selbst traf ich in einer Profoßen-Kammer des Stabs-Stockhauses, doch nicht in Untersuchungs-, sondern in Correctionshaft, welche in dem Ausmaß von drei Tagen, „wegen ungeziemendem, unmilitärischem Betragen» über ihn war verhängt worden. Sein Empfang nach unserm längeren Getrenntsein hatte all die Wärme und Herzlichkeit, deren Messenhauser dort, wo er sich geehrt und geliebt wußte,

in hohem Grade fähig war. Doch fand ich ihn gedrückt durch die seltsame Auffassung seines Benehmens von Seite der „Löblichen" und „Hochmögenden." — Selbst aber auch die neuerwachte Freiheitssonne schien wenig Entzündliches in seine Seele gehaucht zu haben; es lag in seinem Wesen nichts von dem göttlichen, aber kurzen Rausche, nichts von den fessellosen Verzückungen, in welchen sich die Jugend und alles Begeisterungsfähige in jenen Tagen wiegte und umtummelte. Messenhauser nahm die „Errungenschaften" mit der Nüchternheit des Mißtrauens, die „Freiheit auf der breitesten Basis" mit dem verzagt wehmüthigen Lächeln frostiger Ungläubigkeit auf, als hätte er es herausgeahnt, daß ihn diese Errungenschaften und diese „Freiheit" auf eine kühle Basis betten sollten, breit genug für ein stille stehendes Poetenherz mitsammt seinen Weltentwürfen, mitsammt der Unendlichkeit seiner Phantasien und Empfindungen. —

Mit dem 31. März war Messenhausers Arrest erloschen. Ich sah ihn aber erst wieder im Schriftsteller-Verein am 6., ein zweites und — leider — letztes Mal eben dort am 13. April. Er trat nie als Redner auf in dieser Versammlung, die ihm höchst unleidlich erschien und deren unparlamentarisches Treiben er in bitterbarschen Worten gegen mich, nicht ohne übergroßer Empfindlichkeit, rügte; wogegen ich, wiewohl vergeblich, den kaum entstandenen Clubb unter

Hinweisung auf unsere factische erbösterreichische Unkenntniß alles constitutionellen öffentlichen Lebens in Schutz nahm. Messenhauser hatte eine höhere Meinung von der Tribune, besuchte den Schriftsteller-Verein nicht ferner mehr, vergrub sich hinter seine Bücher und Entwürfe wieder, und ich, am 19. April wegen einer Preßausschreitung und Duell-Geschichte verhaftet, dann fast durch Ein Jahr in die Casematten und Stockhäuser Oesterreichs, Mährens, Böhmens der Reihe nach umwandernd — sah den Unglücklichen nicht wieder. Auch sonst erfuhr ich wenig über und von ihm; sein Quittirungsgesuch war von dem Hofkriegsrathe bewilliget worden, und er frei von den Fesseln seines Standes. Bemerken muß ich an diesem Orte, daß in Oesterreich jeder den Militär-Dienst quittirende Officier einen Revers auszustellen hat, womit er sich feierlich verpflichtet: „weder gegen das allerhöchste Erzhaus, noch gegen dessen Alliirte zu fechten." — Diese veraltete, jedem Rechtsgefühle widerstreitende Clausel wurde später, wie behauptet wird, gegen Messenhauser geltend gemacht und war ein Mitgrund zu seiner Verurtheilung. Die aus seiner Quittirung erflossene höhere Freiheit der Person und des Willens benützte gleichwohl mein Freund zu keiner politischen Thätigkeit; er ward kein Revolutionsmacher; ihn widerten die Uebergriffe seiner Partei und das plumpe Vordrängen berufsloser Mundhel-

den eben so sehr an, als ihn die Scheuslichkeit des reactionären Trosses mit der vollsten Verachtung eines, die wahre Freiheit über Alles liebenden Weltbürgers erfüllte.

Deßhalb betheiligte sich auch Messenhauser wenig an Journalen, ausgenommen etwa die „Sonntagsblätter," für welche er als langjähriger Mitarbeiter zeitweilig ein oder den andern kurzen Artikel schrieb, und an And. Schumachers „Gegenwart," der er früher als stehender Mitarbeiter angehört hatte.

Nur einmal, und zwar im April 1848, ließ er durch das in Olmütz erscheinende politische Journal „Die neue Zeit" als Candidat für die constituirende deutsche Reichsversammlung an die Wähler seines Geburtsortes Proßnitz eine Ansprache veröffentlichen, welche ich, da sie das politische Glaubensbekenntniß des Verblichenen umfaßt, hier gebe:

An die Herren Wähler meines Geburtslandes Mähren und Schlesien!

Bei der unerläßlichen Nothwendigkeit, wegen der bereits am 1. Mai d. J. zu Frankfurt a. M. zusammentretenden Nationalversammlung die Wahlen in der kürzesten Zeitfrist zu beenden, wird es den Herren Wählern von vorneherein unmöglich, die echten Männer ihres Vertrauens kennen zu lernen. Es ist somit zur Erleichterung des Wahlactes der heilsame Rathschlag ertheilt worden, die Candidaten möchten sich der Nation durch Anträge auf dem Wege der Presse und öffentlichen Anschläge bekannt machen. Ich ergreife das erstere Mittel. Wohl dürfte es geschehen, daß die

Herren Wähler meines Geburtslandes meinem Namen nur auf dem Felde der schöngeistigen Literatur begegnet sind, und dieß gibt, ich gestehe es, kein besonderes Anrecht für Verleihung von Stimmzetteln oder Aufhebung Ihrer Hände zu Ihrer Vertretung im Senate Deutschlands. Meine seit den Märzereignissen entstandenen publicistischen Arbeiten: „Wie muß eine Nationalgarde exercirt werden?" — „Werden wir regiert?" ferner die Lieferungen der von mir herausgegebenen „Volkstribune" — enthaltend: 1. „Wie und wo ist Rußland furchtbar?" — 2. „Deutschland und Oesterreich erwarten, daß Jedermann seine Schuldigkeit thun werde." 3. „Lafayette? Bouillé? Besenval? zugleich ein offenes Schreiben an den Herrn Ober-Commandanten Grafen Hoyos," — diese Schriften könnten Ihnen vielleicht nur hie und da vor das Auge gekommen sein, und diesen Umstand habe ich tief zu beklagen, da Sie darin wichtigere Beweise für meine politische Bildung, den Umfang meiner Erfahrung, den Ernst meines Strebens und die Vertrautheit mit parlamentarischen Bewegungen und Formen vorgefuuden hätten. Ich erlaube mir nichtsdestoweniger, mich Ihnen als Candidaten zu empfehlen. Wie jener Baumeister des Alterthums, erkläre ich Ihnen einfach: »Was Andere geredet haben, werde ich thun.» Da es aber jedem Candidaten obliegt, seinen Herren Wählern sein politisches Glaubensbekenntniß abzulegen, so thue ich es hiermit folgendermaßen:

Ich theile die von dem Fünfzigerausschusse bekannt gegebenen Antragpuncte zur Grundverfassung.

Ich habe die Abschaffung der Todesstrafe bei politischen Verbrechen, ein Polizei-Reglement und die unverzügliche Einführung von Friedensgerichten in Städten und auf dem platten Lande hinzuzusetzen.

Ich stimme für eine friedliche Entwicklung der Dinge; für den Krieg bin ich nur als äußerstes Mittel, sobald er durch schimpfliche Betrohung der National-Ehre unvermeidlich geworden.

Ich stimme ferner für Erleichterung des Abgabendruckes, für eine wohlfeile Regierung, für die durchgreifendsten Verbesserungen in Gewerbe, Handel, Ackerbau und des Loses der armen Volksclassen.

Nach Auflösung des Parlaments verpflichte ich mich in den Hauptort des von mir vertretenen Wahlbezirkes einzutreffen und von meinen Abstimmungen Rechenschaft abzulegen.

Daß ich den, in meinen bis jetzt ausgegebenen drei Lieferungen der „Volkstribune" ausgesprochenen Grundsätzen unerschütterlich treu bleibe, glaube ich nicht nöthig zu haben, die Herren Wähler besonders versichern zu müssen. Das geschriebene Wort betrachte ich als Eid.

Wien, am 17. April 1848.

W. Messenhauser,

Herausgeber des periodischen Flugblattes für die Mittelclassen: „die Volkstribune."

Messenhauser übersah oder vergaß, daß der Wahlbezirk Proßnitz der Herd des mährischen Slaventhums sei; die Deutschheit seiner Ansprache fiel daher so recht eigentlich in die Pulvertonne und Proßnitz — auch von czechischer Seite her wacker bearbeitet — blieb im deutschen Reichstage völlig unvertreten.

Größeres Glück hatte Messenhauser in einer nach damaliger Sitte geführten Straßenecken-Polemik mit dem Nationalgarde-Obercommandanten Grafen Hoyos. Allgemein neigte sich in dieser literarischen Gassenfehde die Stimme der Billigung auf Messenhausers Seite, der in kraftvoller, aber höchst anstän-

diger Sprache verkehrte, was sich von des Herrn Grafen Placatenstyl eben nicht betheuern läßt. Dagegen blieb seine begonnene periodische Zeitschrift „die Volkstribune“ ohne Erfolg. Sie erschien in zwanglosen Heften, beutete die Revolution mehr zu diktatischen Zwecken aus, ging aber schon mit der vierten Nummer ein. Tendler in Wien verlegte diese Zeitschrift. Auch ein „Staatsbürgerlicher Rechtsschatz“ entstand bald darauf in demselben Verlage. Diese letztere Broschüre, wie R. Blum's bekanntes Buch bearbeitet, sollte für die üblichsten Redensarten und Phrasen, welche mit dem neuen Zustande der Dinge in das überraschte und mißverstehende größere Publicum gelangt waren, ein kurz gefaßter Dolmetsch sein. Die „Erzählungen des österreichischen Hausfreundes“ waren gleichfalls größtentheils im September beendet; aber wieder keine destructive, sondern eine aufklärende, nur für den mit Hausmannskost vorlieb nehmenden Leser berechnete Schrift.

Noch gewann Messenhauser inmitten dieser Arbeiten Zeit, sein — einige Jahre früher entstandenes — Bühnenwerk: „Gold wiegt schwer,“ auszufeilen und für Druck und Darstellung mundrecht zu machen. Auf meine bereits ausgesprochene Behauptung, daß Messenhauser kein Talent für dramatische Werke besaß, zurückkommend, thut es mir leid,

diese zur Ueberzeugung gewordene Ansicht durch „Gold wiegt schwer" eher befestiget als umgestoßen zu sehen. Das Stück ist in Holzwarths Buchdruckerei in Wien gedruckt, durfte jedoch bis zur Stunde nicht ausgegeben werden, woran möglicher Weise der gegenwärtige Ausnahmszustand die Ursache sein mag. Des Inhaltes willen kann der Debit nicht sistirt worden sein; das Stück ist ein unverfängliches bürgerliches Drama mit mattem politischen Beiguß. —

Außer den aufgezählten Werken und Fragmenten hat Messenhauser nichts geschrieben; ich habe auch, kleine Novellen, Kritiken, verwehte Blätter u. dgl. abgerechnet, nirgends eine hier nicht aufgeführte geistige Schöpfung ausforschen können, wornach ich glauben darf, nichts von seinem literarischen Nachlasse verschwiegen oder übergangen zu haben.

Anbelangend das sonstige Leben und Treiben Messenhausers, so wie seine politische Mitbetheiligung an den jeweiligen Tagesereignissen, soll hier die verbürgte Versicherung nicht unterdrückt werden, daß Messenhauser in der ganzen Zeit, vom Mai bis zum verhängnißschweren 12. October 1848 jeder politischen Agitation völlig ferne stand, von Niemanden Sold nahm — (wenn ja überhaupt wo Sold genommen wurde) —, sich zu keinem Posten, bei keiner Redaction, bei

keinem Krawall vordrängte, noch sich eines — von so Vielen kläglich und heuchlerisch gespielten — Mittleramtes anmaßte, sondern, wie sich er selbst ausdrückte, „in der fast siedlerischen Stille eines Schriftstellerlebens“ Ersatz, Befriedigung und Ruhe fand. Ja, seine Unbescholtenheit und das makellos Reine seines Charakters hat so allgemein Vertheidiger in der öffentlichen Meinung aller Parteien gefunden, daß es sogar die, nichts unbeschmutzt und unbegeifert lassenden Schreiber-Denuncianten der dem October gefolgten Schandpresse, ich wiederhole, daß es sogar diese kriecherisch-schnüffelnden Bedientenseelen nicht wagten, den Namen Messenhauser in ihren faulen Unflath zu ziehen. —

Vielfach erwiesen ist es, daß Messenhauser von den Vorbereitungen zu dem entsetzensschwangeren 6. October keine Kenntniß hatte, daß er sich an den Schauderscenen dieses Schreckenstages selbst in keinerlei Weise betheiligte und durch keines der damals so gangbaren drastischen Ueberredungs- und Haranguirungsmittel sich im Proletariate oder unter den Garden Partei zu machen suchte. Unbegreiflich daher wäre die Ernennung Messenhausers zum provisorischen Ober-Commandanten, da sein Name im Volke wenig bekannt, er überdieß in die Garde nicht einmal einrollirt war; unbegreiflich und verdächtig wäre sie, wenn nicht der Schlüssel darin zu suchen sein müßte,

daß Messenhauser seit Jahren mit Dr. Becher auf befreundetem Fuße stand, welch letzterer, als glühender Republikaner und Redacteur des „Radicalen" auf die Aula, und theilweise Nationalgarde einen entschiedenen Einfluß übte. Dr. Becher war der Erste, welcher Messenhauser in Vorschlag brachte, und die Wahl mit großer Energie betrieb. In Wahrheit unbegreiflich aber ist es, daß Messenhauser dem ungemessensten Ehrgeize über seinen scharfen Verstand die Oberhand gewinnen lassen, und einen Posten annehmen konnte, dessen Aufgabe zu eben der Zeit schon eine verlorne war. Am 12. October, als dem Tage seiner Ernennung zum prov. Ober-Commandanten der Nationalgarde von Wien und der nächsten Umgebung, war die Niederlage der Revolutionsmänner des 6. Octobers schon eine vollendete Thatsache. Jedermann weiß, daß sich am 12. October Wien längst in mehrere Lager gespalten hatte, daß die Einmüthigkeit der Kampfesbegeisterung verraucht, die flaue Nüchternheit nach dem jäh entflogenen Freiheitsrausche, das Nachdenken, — mit Einem Worte, die Abspannung eingetreten und des größten Theiles der Einwohnerschaft alleiniger Herr geworden war. Diese Sachlage mußte dem unglücklichen Manne bekannt sein; als politisch- kluger Rechenmeister und als Soldat mußte er nicht nach der Zahl seiner Streiter, als vielmehr nach ihrer Streitlust und Geschicklichkeit fragen. Auch

einen geordneten, vollkommen streitbaren soldatischen Gegner durfte er nicht unterschätzen, und Wahn war es endlich, eine Stadt halten zu wollen von dem Umfange dreier und einer halben deutschen Meile, ohne Munition, ohne eigentlicher Befestigung und ohne überzeugt zu sein, daß die Bevölkerung ihre herrliche Vaterstadt in ein Troja oder Saragossa zu verwandeln auf das Bestimmteste und Aeußerste entschlossen sei. — Ehrgeiz also, unbegränzter, nichts berechnender Ehrgeiz stachelte Messenhausern mit dämonischer Gewalt zur Annahme seines gefährlichen Postens, mit welchem er in Folge des nachstehenden Ministerial-Erlasses betraut wurde:

»Im Grunde des von dem Verwaltungsrathe der Nationalgarde erstatteten Vorschlages ward zum provisorischen Nationalgarde-Ober-Commandanten für Wien und Umgebung der Herr Wilhelm (?) Messenhauser, im Einvernehmen mit dem Reichstagsausschusse ernannt. Ich setze hiermit den Gemeinderath der Stadt Wien zum weiteren Benehmen hiervon in Kenntniß.

Wien den 12. October 1848.

Für den Minister des Innern.

Kraus mp. Finanz-Minister.»

Nicht ohne vollgiltigen Grund habe ich dieses ministerielle Ernennungsdecret hier eingeführt, weil ich es für wichtig halte, daß befangene Leser sich des Wahnes begeben, als sei Messenhauser ausschließlich durch Terrorismus, durch Massenherrschaft, also

nur über Andringen einer anarchischen Fraction, auf seinen Posten gestellt worden. — Vom Gemeinderathe, von der Bürgerschaft zum Ober-Commandanten, mithin zum Vertheidiger der Rechte Wiens erwählet, vom Reichstagsausschusse dem Ministerium zur Gutheißung in Vorschlag gebracht, endlich von diesem Letztern amtlich und mittelst Decret in seine Stelle eingesetzt, war Messenhauser meines Bedünkens eben auch zunächst nur jenen Stellen verantwortlich, von denen er sein Mandat überkommen, und es kann nicht ihm zum Verbrechen gerechnet werden, daß er den bewaffneten Widerstand organisirte und bis zum Aeußersten durchführte, sich auf den berühmten, in öffentlicher Sitzung gefaßten Beschluß stützend, wornach des Fürsten Windischgrätz Verfügungen als »ungesetzlich und die Constitution verletzend" feierlichst von den Vertretern der österreichischen Völker proclamirt worden waren.

Den Hergang der Sache, wie nämlich die Wahl des gänzlich unbekannten Messenhauser ermöglichet werden konnte, habe ich nur bruchstückartig in Erfahrung bringen können. So viel mir aus den Mittheilungen glaubwürdiger Personen aller Partei-Schattirungen klar geworden, ist, daß Messenhauser seine Erhebung außer dem Einflusse des Dr. Becher auch der Bekanntschaft mit einem

Theile polnischer Deputirter, weniger dem Einflusse der demokratischen Clubbs zu danken hatte. Der Sachverhalt möchte ungefähr dieser sein:

Als am 11. October der bisherige Ober-Commandant, der k. k. Grenadier-Hauptmann Braun, seine Stelle niedergelegt hatte, erwirkten einzelne Freunde Messenhausers durch die verschiedenen Bürgerwehr-Corporationen vom Reichstage den Erlaß, womit dem Nationalgarde-Verwaltungsrathe Messenhausers Wahl als Ober-Commandant zur Bestätigung zugemuthet wurde. Eine Versammlung der meisten Bezirks-Chefs und vieler anderer Nationalgarde-Officiere wies diese vorgreifende, das Wahlrecht beeinträchtigende Maßregel zurück, und Messenhauser, der, als ihm seine Vorwahl durch den Reichstag bekannt wurde, schon die dringendsten Functionen angetreten, mußte, diese unterbrechend, dem gewesenen k. k. Artillerie-Officier Spitzhittl nachstehen.

Aber nicht Einen Tag vermochte dem drängenden Volkswillen gegenüber sich Letzterer zu behaupten. Die Menge schrie Verrath, das Stallburg-Gebäude ward umzingelt, eine Deputation der Aula überbrachte ein Mißtrauens-Votum, man drohte mit der Laterne; kurz, die sogleiche Abdankung ward erzwungen und Messenhauser am 12. October zum zweiten Male vom Studenten-Comité und (wie aus einer Zuschrift des Verwaltungsrathes an den

Gemeinderath hervorgeht) auch von dem Verwaltungsrathe gewählt. Nichtsdestoweniger — um nur die heillose Verwirrung zu bezeichnen, — weigerten später, Nachts, die Mitglieder der Verwaltungsraths-Permanenz erneuert ihre Zustimmung zur getroffenen Wahl gegenüber einer Deputation des Gemeinderathes und der Studenten. Sie blieben indeß in der Minorität und Messenhauser trat sofort unbeanständet auf seinem eben so schwierigen als unheilvollen Posten.

Durch folgendes Placat kündete er sich schnell darauf seinen Mitbürgern an!

An die gesammte Volkswehr der Stadt Wien und Umgebung!

Durch Ministerial-Erlaß bin ich im Einverständnisse mit dem Reichstags-Ausschusse zum prov. Nationalgarde-Ober-Commandanten für Wien und Umgebung ernannt worden. Der Ernst der Zeit, die Größe der Aufgabe der Volkswehr ist Jedermann zum klarsten Bewußtsein geworden. — Es sind theuere Errungenschaften, kostbare, unverletzbare Güter durch Einheit, Entschlossenheit, begeisterte Hingebung und kalte Besonnenheit gegen mächtige Gefahren zu behaupten. Unsere heiligen Ziele dürfen nicht überstürzt werden. Friede, Ordnung, Heiligkeit des Eigenthums, Achtung des Gesetzes und seiner verfassungsmäßigen Gewalten, unerschütterliche Vertheidigung des constitutionellen Thrones unter dem Banner volksthümlicher Freiheit sind die unwandelbaren Triebfedern meines Handelns.

Cameraden! In diesen Stunden, wo jeder Tag ein Blatt der Weltgeschichte füllt, unzerstörbare Mahnungszeichen für Ehre oder Schande, für Erhabenheit oder Verachtung, trete ich vor Eure mächtigen Reihen, um Euer volles, ehrendes Vertrauen zu gewinnen. Vertrauen ist die eine Hälfte der übergroßen Aufgabe.

Cameraden! Versenken wir trübe Erinnerungen in den Strom des Vergessens. Seien wir einig, einig in dem erhebenden Gefühle eines durch glorreiche Anstrengungen frei gewordenen Brudervolkes! Einigkeit macht stark!

Wien am 13. October 1848.

Messenhauser, prov. Ober-Commandant.

Schon aus dieser ersten Proclamation ist nicht undeutlich zu entnehmen, daß Messenhauser seine Stellung von einer viel zu poetischen Seite aufgefaßt hatte; auch die Ehrlichkeit und den Muth vieler seiner Cameraden viel zu hoch veranschlagte, was sich auf seine nächste Umgebung wesentlich bezieht, obwohl auch da ehrenwerthe Ausnahmen nicht fehlten. Ueberhaupt hatte dem unglücklichen Manne die Gabe gemangelt, für seine Zwecke die gewandten Vollstrecker herauszufinden, wie er denn, geleitet von einem biederen argwohnlosen Herzen Niemanden mißtraute, also von mehr als einer Partei hintergangen und aufgeopfert ward. Mit Ausnahme des Generals Bem wüßte ich unter seiner Suite Niemanden von auch nur einigem Belange namentlich aufzuführen. Selbst Jelovicky war seiner großen Aufgabe nur wenig gewachsen. Fenner von Fenneberg besaß allerdings die Kühnheit eines jener mit sich fertigen Menschen, welche in der Anwendung ihrer Mittel nicht eben wählerisch sind, und ihr Leben nicht blos für eine Barricaden-Salve verkaufen. Aber es gebrach ein makelloser Leumund, und der Credit Fennebergs erstreckte sich

nicht weiter als auf den Kreis der äußersten, Nichts oder Alles wollenden Umsturzmänner. Schon die Wahl dieses Mannes zum General-Adjutanten, wozu sich indessen Befähigung wohl hinlänglich vorfand, brachte Messenhausers Ansehen und Würde in ein schwankendes Refugium. Dem größeren Theile des Volkes gegenüber erschien der Ober-Commandant wieder deßhalb in keineswegs günstigem Lichte, weil man hn auch häufig von den Ultra-Gemäßigten umgeben und im Verkehre mit Männern fand, welche stündlich den Augenblick herbeibeteten, in dem es ihnen gegönnt sein werde aus vollem Halse „Vivat!" und „Zivio!" zu brüllen. Aus diesem Dilemma rettete keine Brücke, und hierin liegt ein Hauptschlüssel zu den Inconsequenzen der folgenden Tage, von denen ich, so leid es mir thut, meinen unglücklichen Freund nicht freisprechen kann. Es war auch kaum möglich sich einige Selbstständigkeit zu behaupten inmitten solch kunterbunten Gewoges von Nachrichten, Gerüchten, Meinungen und Ansichten. Zwischen zwei extreme Parteien gestellt, suchte Messenhauser sich beiden zu nähern, suchte er zu vermitteln. Die Ereignisse überstürzten sich zu rasch, es entwich die kühlere Besonnenheit, fort riß ihn sein kampflustiges Soldatenherz, und sein Loos — ward erfüllt.

Aber kühn, allumfassend und doch innerhalb der Schranken einer loyalen Lauterkeit bleibend, war sein

Auftreten. Ich gestehe, daß ich große Furcht hegte, Messenhauser werde über alles Maß und Ziel hinausarbeiten; kannte ich doch die Gährungsheftigkeit dieser Phantasie. Seine Selbstbeherrschung, der Tact in der Wahl seiner Mittel und Maßregeln beurkundeten ein ganz außergewöhnliches Organisirungstalent und die seltene Gabe des, aus einem Ordner allmälig sich zum Führer bildenden energischen Charakters. Er hatte gefehlt, daß er sich zum Obmanne einer bereits verlornen Sache hergab, in dem irrigen Ergreifen des überreifen Augenblicks lag die verderbliche Pointe seines Lebens; aber das Wie, womit er diese verlorne Sache ergriff und ihr treuergeben diente, verdient zum großen Theile nicht nur die Anerkennung, als auch die Bewunderung der großen und glänzenden Eigenschaften des Verblichenen. —

Welch' ein bunt durch einander gewürfeltes „Volkswehr-Ungethüm" überkam Messenhauser, der Soldat, — aufgewachsen in Disciplin, Ordnung, Gleichförmigkeit und imponirender Haltung. Welche Eigenwilligkeit, welch loser Zusammenhang, welche klägliche Zerfahrenheit in den verschiedenen Körperschaften der Wiener Waffenträger, vom Bezirks-Chef angefangen bis zum halbnackten Zeughausstürmer, der in Pikelhaube, Harnisch und Hellebarde auf eigene Faust Krieg führte, und ohne Ordre auf den Croaten losging, sobald ihn der Wein commandirte! Wenige

Tage genügten für Messenhauser, um Einen leitenden Gedanken in diese rohe, klumpige Masse zu hauchen. Durch die gewiß von höchster Klugheit gebotene öffentliche Ansprache mittelst Placaten, statt der vordem üblichen Tagsbefehle, war dem Principe der vollkommensten Oeffentlichkeit Rechnung getragen, und ein fortdauernder Verkehr zwischen Garde und Befehlshaber unterhalten durch die Verfügung, wornach sich um die Person des Ober-Commandanten ein förmlicher militärischer Generalstab zu bilden hatte. Durch die Berufung des anerkannt tüchtigen Generals Bem, durch die Abscheidung einer Mobilgarde aus den seßhaften und besitzenden Wehrmännern, endlich durch die Beziehung eines Lagers vor dem Belvedere, und zahllose auf die hartnäckige Vertheidigung der Stadt abzweckende Anordnungen, bewies Messenhauser mehr als gewöhnliche Kenntnisse und einen so allumfassenden Ueberblick, als ich nun und nimmer bei ihm geahnt hätte. Nirgends aber kann ich eine Stelle in seinen Placaten oder Befehlen finden, die der Anarchie und dem Terrorismus das Wort redet. Ich lese überall die, fast zur Beschwörungsformel werdende Bitte, den Boden des Gesetzes, der Ordnung, der Civilisation nicht zu verlassen, und es kann selbst von dem Todfeinde Messenhausers nicht weggeläugnet werden, daß, — falls er wirklich eine destructive Tendenz verfolgt hätte — es nur von ihm abhing, diese

in einer Weise zu verwirklichen, wovon Kinder und Kindeskinder zu erzählen gehabt haben würden. Ein Wort hätte genügt, und das losgelassene Proletariat im Vereine mit den zahlreichen Ultra-Demokraten ging nicht nur schon am 13. October angriffsweise auf die kaiserlichen Truppen los, sondern die einmal zur Wuth gebrachte, wie leicht entmenschte Masse würde das schöne Wiener Volks-Motto: „Heilig ist das Eigenthum" wenigstens von den Palästen der geflohenen Großen, und von den Häusern entwichener Besitzender verwischt, also eine gräuelvolle communistische Abrechnung gehalten haben. Daß dieß nicht geschah, ist ganz ohne Widerrede Messenhausers erstes und Hauptverdienst, und die Großen und Reichen Wiens hätten, — gäbe es noch eine Dankbarkeit unter dieser Menschen-Kaste, — zu den Füßen des gütigen Ferdinand um das Leben eines Mannes flehen müssen, der die Existenz und das Obdach von vielen Tausend Familien und die Kunstschätze eines Jahrtausends zu retten und zu schirmen verstanden hatte.

Man hat von vielen Seiten her den Placaten Messenhausers so übertriebene Vorwürfe angedichtet, sie auf so hämische Art lächerlich gemacht, daß ich nicht umhin kann, Einiges gegen diese wohlfeile Schmähsucht geltend zu machen. Wie sich nicht läugnen läßt, daß die Placate und Correspondenzen allerdings sämmtlich an einer fühlbaren Länge leiden,

und hie und da durch hochtrabende Einschiebsel nahezu an das Unklare streifen, — so muß doch andererseits die Anschuldigung der Undeutschheit, des Bombastes u. s. w., deren viele unberufene Buchfabrikanten den Styl Messenhausers zeihen, mit gebührendem Zweifel in die Urtheils-Competenz dieser neuen Lessinge zurückgewiesen werden. Wer sich in dieses ewige Kommen und Gehen, in dieß stets aufgeregte Leben und Treiben unter innerem und äußerem Druck, unter Waffengetöse und Kanonendonner hineindenkt, wird einem urplötzlich zum Ober-Commandanten erhobenen Novellisten manches Gewagte und Seltsame in der Ausdrucksweise zu Gute halten müssen. —

Um indessen die Geschichte seiner ämtlichen Wirksamkeit zu vervollständigen, erlaube ich mir noch einiges Wenige nachzutragen. Wie schon gesagt, begriff Messenhauser seine Aufgabe nicht anders, als indem er sich dem Glauben hingab, er habe von dem Ministerium, dem Reichstage und dem Gemeinderathe durchaus keine andere Mission überkommen, als die Stadt Wien gegen eine in Aussicht gestellte Militär-Dictatur in Vertheidigungsstand zu setzen. Dieser Zweck wurde auch von ihm stets im Auge behalten; nirgends in seinen Befehlen ist von Angriff die Rede. Sogar den am 17. October von Bem projectirten Ausfall suchte

Messenhauser unthunlich zu machen, weil er durchaus aus seiner Defensive nicht herausgehen wollte. Es muß daher entschieden gegen die Anschuldigung Verwahrung eingelegt werden, als habe Messenhauser in magyarischem Sinne mit magyarischem Gelde den Fortbestand der Monarchie in Frage stellen wollen. Ja man ist sogar soweit gegangen, ihn zu beschuldigen, daß er, zu einer geheimen Conferenz im ungarischen Lager berufen, eine zeitlang von Wien abwesend gewesen sei.

Wahr ist, daß er mit dem in Wien befindlich gewesenen Unterstaatssecretär des magyarischen Ministeriums, von Pulsky, einige Besprechungen hatte; aber von Wien selbst war er nicht eine Secunde abwesend, und mit den ungarischen Agitatoren und Heerführern stand er in keinerlei directem Verkehre. Unerörtert muß sonach bleiben, was Wahres an der ferneren Behauptung sei, daß Messenhauser Seitens der magyarischen Regierung das Versprechen geleistet wurde, ihn, falls die Wiener Revolution der bezweckten magyarischer Lostrennung werkthätigen Vorschub leiste, als Kriegsminister in Buda-Pest zu placiren. Auch die Berichte Derer wollen wir sehr dahingestellt sein lassen, welche behaupten, Messenhauser habe sich mit Robert Blum gleich nach des Letzteren Eintreffen über die Idee einer großdeutschen Republik geeinigt und selbe mit bewaff-

neter Hand zu realisiren versucht. Blum hätte, wie man wissen will, Messenhauser im Falle des Gelingens die deutsche Präsidentschaft zugesichert. Es gibt nichts Vageres und Grundloseres, als diese Verdächtigungen des Charakters und des Verstandes eines Todten, dem die Mittel der Entgegnung gebrechen. — Gerne gestehe ich ein, daß Messenhauser der demokratischen Sache bis nahe in die äußersten Consequenzen zugethan und ergeben war; gibt ja doch seine Erhebung zum Obersten, nicht minder die eigene Wahl seiner nächsten Umgebung, und die Wahl seiner vollstreckenden Organe hinlänglich Zeugniß eines von Form und Wesenheit der Demokratie durchglühten Charakters. Ich will sogar eingestehen, daß Messenhauser ein vollendeter Republikaner gewesen sein mag. — Aber ich muß auf das Bestimmteste verneinen, daß er: erstlich auf die Zerreißung Oesterreichs, letztlich auf die Gründung einer deutschen Republik hingearbeitet habe. Diejenigen, welche in ihrer bodenlosen Beschränktheit und in dem verschrobenen Wahnwitz pöbelhaften Zeloten-Gekreisches unter Demokrat und Republikaner nichts anderes verstehen, als „Schandwühler, Umsturzmänner, Communisten" — diese Guten mögen Messenhauser immerhin einen großen Verbrecher heißen, und als gemeine Leichenschänder noch seine modernden Gebeine mit Koth bewerfen; Menschen dagegen, die Edelsinn und

Erhabenheit auch in dem Herzen eines Demokraten oder Republikaners zu ehren wissen, werden den Verblichenen von dem Verdachte freisprechen, als habe er in Wahrheit an der Verwirklichung jener oben ausgesprochenen Pläne arbeiten wollen. Alle seine Proclamationen tragen so entschieden das Gepräge eines redlichen, Oesterreichs kräftigen Fortbestand heischenden Wollens, daß es geradezu Bosheit oder Beschränktheit genannt werden muß, andere Tendenzen daraus ableiten zu wollen.

Messenhausers Amtsthätigkeit war, — was ich zur Genüge dargethan zu haben glaube, — lediglich auf den localen Boden beschränkt. Ueber das Weichbild der Wiener Metropole hinaus erstreckte sie sich nicht, und von einer „weitverzweigten Verschwörung" spukte es eben auch nur in der machiavellistischen Phantasie einiger moderner Verschwörungswitterer herum. — Wien zu vertheidigen — das war Messenhausers Auftrag und sein Wille; es ist Verleumdung zu behaupten: damit habe er nur seinen untergeordneten Zweck verfolgt; — nochmals behaupte ich, Messenhauser war ein Fels, was Ehrlichkeit und Manneswort betrifft; unmöglich konnte er sich und seinen Namen zu Unternehmungen hergegeben haben, deren Unausführbarkeit und Nichtigkeit zu durchblicken es keiner politischen oder prophetischen Lupe bedurfte. Und somit komme ich auf die chronolo-

gische Folge der Ereignisse zurück und will ohne Unterbrechung in rascher Stufenfolge dasjenige erzählen, was ich von der Wirksamkeit Messenhausers bis zu der grauenhaften Katastrophe seiner Verurtheilung noch nachzuholen bemüßigt bin.

Am 13. October trat, wie bereits gesagt, Messenhauser das Ober-Commando sämmtlicher Wehrmannschaften von Wien und Umgebung an. Sogleich umgab er sich mit einem eigenen Generalstabe, theilte Wien in Vertheidigungsdistricte unter Zuweisung ihrer Commandanten, — organisirte ein Kriegsgericht, — stellte Vollmachten zur Errichtung von Mobilgarden aus, — regelte den Wehrlohn, die Platzpolizei, das Paßwesen; — steuerte nach Kräften allen Unfügen des Muthwillens oder der Bosheit; — setzte durch einen Aufruf das Wehrinstitut der Artillerie in den gehörigen Stand; — endlich ordnete er den Dienstweg und Verkehr mit den Garden. Nicht minder brachte er in das, auf dem Stephansthurme bestandene Observatorium militärische Regelmäßigkeit und hieß die Beobachtungen und Mittheilungen nach einem Systeme bewirken, welches sich später als sehr trefflich herausstellte.

Dieses Alles geschah in der kurzen Zeit des 13. und 14. Octobers; am 15. führte er den General Bem in den Bereich der Vertheidiger, machte ihn den Garden bekannt, besprach sich mit ihm und den hervor-

ragenden Männern seines Stabes, erließ gegen das Niederschießen des Praterwildes und gegen andere Uebergriffe des Proletariates eine energische Verwarnung, wirkte auf die sofortige Errichtung von Aushilfsspitälern hin, befreite alsogleich zwei vom Volk gefänglich eingebrachte croatische Officiere aus den Händen der Willkür, worüber der nachfolgende Maueranschlag erschien, und traf noch viele andere beruhigende und auf Ordnung abzielende Anordnungen.

Kundmachung.

Zwei croatische Officiere, die ihrer Krankheit halber zum Gebrauche der Bäder nach Baden zu reisen die Absicht hatten, sind von den Vorposten ergriffen, und in das Hauptquartier gebracht worden. Ich habe Freigebung ausgesprochen, weil sie krank waren. Während des Geleites nach der Linie hat ihrem Leben Gefahr gedroht. Garden, und nicht Männer von gesinnungslosem Pöbel, waren dabei betheiligt. Der Ober-Commandant hat solches mit Unwillen vernommen.

Mitbürger! Das Blut unbewaffneter Gegner darf nicht vergossen werden. Der Ruhm unserer schönen Stadt würde durch solche Handlungen den schwärzesten Makel erleiden. Jede Regung wackerer Herzen verbietet, an Wehrlosen seinen Muth zu kühlen. Wir wollen Gefangene mit Strenge und Vorsicht, aber unter allen Umständen, solches ist mein feierliches Gebot, mit Menschlichkeit und nach dem Völkerrechte behandeln.

Die wackern Herzen mehrerer Glieder der akademischen Legion haben sich bei dieser Gelegenheit, wie immer, mit Umsicht und Entschlossenheit benommen.

Ich danke Ihnen, und würde wünschen, einmal Ihre Namen zu erfahren.

Messenhauser, prov. Ober-Commandant.

Besonders bemerkenswerth ist die an diesem Tage an den Banus erlassene kategorische Note folgenden Inhaltes:

An Se. Exc. den Banus Kroatiens, Baron Jelacic.

Euer Excellenz ist es bekannt, daß der hohe, nach der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung aller deutsch-österreichischen Länder — wie ich mehr und mehr klar ersehe, souveräne Reichstag, in Anbetracht der, durch die Ereignisse des sechsten Octobers hervorgerufenen außerordentlichen Ereignisse — Ereignisse, von Vielen vorhergesehen — mit dem Auftrage betraut worden, Sorge für die Vertheidigung der Hauptstadt Wien und Umgebung zu tragen und so weit der Wirkungskreis des Wiener Nationalgarde-Obercommando's reicht, selbe in Vertheidigungszustand zu setzen.

Euer Excellenz dürfte es nicht minder bekannt sein, daß ich durch die Gewalt, welche die Geschicke und Verhängnisse des merkwürdigsten aller Jahre 1848 charakterisirt, aus der Einsamkeit eines fast einsiedlerischen Lebens — durch Berufung und Sanctionirung des hohen Ministeriums und des hohen Reichstags-Ausschusses, an die Spitze der Nationalgarde von Wien sammt den Umgebungen getreten bin.

Sollte bei dem bisher noch ungestörten Personenverkehre dieser Vorfall Euer Excellenz unbekannt geblieben sein, so ist die Mittheilung desselben der erste Grund dieses meines Schreibens.

Das fernere Motiv des Erlasses dieser Note an Euer Excellenz ist Folgendes: Der Inhalt des im Auftrage des Reichstages vom Reichstags-Ausschusse an Se. Excellenz unter dem 14. October erlassenen, und durch Placat der gesammten Bevölkerung veröffentlichen Schreibens, wäre schon als Privatmann, nicht blos der Ausdruck meiner persönlichen Ansicht, sondern auch meiner tiefsten Ueberzeugung gewesen.

Seit dem 13. October — unterbrochen durch ein kurzes Interregnum — in den Centralpunct der Geschäfte der Wiener Volks-

wehr gestellt, belehren mich in jeder Stunde, Organe der verbrüderten Volkswehr aus allen Provinzen der auf dem Reichstage durch den freien Volkswillen vertretenen Staaten, daß Euer Excellenz mit Ihrem unterstehenden Armee=Corps, trotz aller Versicherungen von friedlichen Absichten, als eine vollkommen feindliche Macht angesehen werden.

Euer Excellenz Erscheinen, mit Theilen eines aus Ungarn weichenden Heeres, ist der Gegenstand allgemeiner Befürchtung.

Aber nicht jener Befürchtung, welche die ihrer Errungenschaften sich bewußte Volkswehr der Hauptstadt Wien veranlassen könnte, rath= und thatlos die Hände in den Schooß zu legen, und sich von dem Feldherrn einer Armee, in Marsch gesetzt ohne Mandat eines verantwortlichen Ministeriums, sei es nun das Ungarische zu Buda=Pesth oder das Unsrige zu Wien, ich wiederhole, sich von dem Feldherrn einer Armee, dessen Verbindung mit dem k. k. Armee=Corps Sr. Exc. des Herrn Grafen von Auersperg dem Verständnisse der denkenden Bevölkerung nicht klar genug vorliegt, Gesetze, oder was einerlei ist, das Verzweiflungsmittel einer Capitulation vorschreiben zu lassen.

Von einem solchen Geiste des sich Selbstverlassens, der unmännlichen Unterwerfung unter einen durch Schlachtlinien sich ankündigenden Willen, der mich über die Freiheits=Gedanken meiner deutschen und nicht=deutschen österreichischen Mitbürger erröthen machen müßte, sind dem gefertigten Ober=Commandanten seit seiner kurzen Amtsthätigkeit keinerlei Symptome vorgekommen.

Im Gegentheile. Von allen Seiten laufen Klagen, directe und indirecte Proteste von Einzelnen, Körperschaften, Gemeinden, deren Gesammt=Ausdruck als das Echo der Landesstimmen angesehen werden muß, in meinem Hauptquartiere ein. Tausende und abermal Tausende erwarten von mir, dem Leiter der Vertheidigung der Hauptstadt Wien, die Losung zum Angriffe gegen die Armee Euer Excellenz, allein nicht so, auch gegen die k. k. Truppen Seiner Excellenz des Herrn Grafen Auersperg.

Vertheidigung, und nicht Angriff, liegt in meinem ausgesprochenen und hinlänglich bekannten Auftrage. Allein — wie dieß in dem gestrigen Schreiben des hohen Reichstags-Ausschusses Euer Excellenz eröffnet worden, die, durch Ihre Truppen vollzogene Entwaffnung der gesetzmäßig organisirten Nationalgarden der Dorfschaften, die drückenden Requisitionen, die Verhinderung der freien Passage, die Absperrung der Zufuhr von Lebensmitteln, und die Besetzung der zum Bezirke der Hauptstadt gehörigen Ortschaften, legen mir die gebieterische, unabweisliche und heilige Pflicht auf, mir von den Absichten Euer Excellenz in möglichst beschleunigter Zeitfrist volle Ueberzeugung zu verschaffen.

Sind die Absichten Euer Excellenz durchaus friedlicher Natur, wird kein Angriff auf die Stadt, wozu ich jedoch immer die Umgebung rechne — unternommen, — wird den Absichten Euer Excellenz blos durch die beliebte Formel: aus strategischen Gründen, ein gehässiger Schein angeklebt, so habe eben auch ich aus strategischen Gründen von Euer Excellenz die vollste, bestimmteste, dem einfachsten Verständnisse der Bevölkerung klare Verständigung über die folgenden Puncte, mir in schon angedeuteter Zeitfrist zu erbitten.

Erstens. Sind Euer Excellenz geneigt, Ihre Truppen aus der Umgebung von Wien derart zurückzuziehen, daß ich im beharrlichsten Befolg meiner vom hohen Reichstage erhaltenen Mission nicht bemüssigt bin, auf der Grundlage eines scheinbaren Friedens zum Schutze der Hauptstadt und der Umgebung, zum Schutze von Personen und Dingen, zum Schutze von National- und Privateigenthum, zum Schutze von schwer ersetzbaren Gütern die außerordentlichsten Vertheidigungsmaßregeln zu treffen? Für einen Kampf, entbrenne er nun in den Mauern der Hauptstadt oder in deren Außenbezirken, Rüstungen aufzubieten, welche eine, für die Beschäftigungen des Friedens und der Cultur bestimmte Bevölkerung in Soldaten umwandelt, welche den schwer gedrückten steuerpflichtigen Bürgern noch größere unerschwingliche Auslagen aufzwingen muß, welche Bestürzung ohne Maß, Befürchtungen ohne

Ende, mit Einem Worte, welche den edelsten Kern der auf dem hohen Reichstage tagenden Bevölkerung, an deren Wohlstande alle österreichischen Mitbürger fremder Nationalitäten ohne Unterschied betheiligt sind, die tödtlichsten Wunden auf unabsehbare Jahre schlägt?

Zweitens. Sind Euer Excellenz geneigt, jeden Act der Feindseligkeit gegen die meinem Schutze vertraute Bevölkerung, Eingeborne wie Fremde, sofort einzustellen?

Drittens. Sind Euer Excellenz geneigt, sich sofort aus der drohenden Stellung, die Ihre unter absolutistischem Banner agirende Heeresmacht unter den Mauern, man kann sagen, derzeit selbst unter den Kanonen der Hauptstadt einnimmt, in der allerkürzesten Zeitfrist, ohne Rücksicht auf strategische oder politische Gründe, von deren Richtigkeit ich die unermeßliche Mehrheit der mir anvertrauten Volkswehren völlig fruchtlos würde überzeugen wollen — nach dem Süden zu in Ihr Heimatland zurückzuziehen?

Die ungeheure Verantwortlichkeit, die seit der, wahrlich durch keinen demokratischen Ehrgeiz eines Emporkömmlings, sondern durch das Gebot reinster Bürgerpflicht erfolgten Uebernahme meines schwierigen Amtes, auf meinem alleinigen Haupte ruht, bemüssiget mich, diese meine erste Note an Euer Excellenz fast in dem düsteren Charakter eines Ultimatums abgehen zu lassen.

Ich gewärtige in Bälde Euer Excellenz geneigte Antwort.

Da ich sowohl als Mann des Volkes, als Vorstand des Wehrkörpers der Stadt Wien, in Entscheidungen, ob Kampf, ob Friede sein wird, nur offen verkehren kann, um darnach blos als Organ der entschiedensten Mehrheit zu handeln — so habe ich die weitere Ehre Euer Excellenz mitzutheilen, daß ich den Inhalt dieses Schreibens der Kenntniß des Publicums nicht entziehe.

Ferner, daß ich geistige Waffen den roheren, des Menschen mordenden Kampfes vorziehend, die gesammte Presse der Hauptstadt, des Vaterlandes, aller Culturstaaten des Welttheiles auf-

rufe, sich des Inhaltes meiner ersten Ansprache an Euer Excellenz zu bemächtigen. Messenhauser, prov. Ober-Commandant.

Am 16. October erschien Rob. Blum mit J. Fröbel und Anderen von Frankfurt kommend, und verkehrte von da ab öfter mit Messenhauser, welcher an diesem Tage an Auersperg schrieb, übrigens in seinen Defensions-Anstalten eifrig fortfuhr.

Abends stellte sich der neue Ober-Commandant dem versammelten Gemeinderathe vor, welch Letzterer auch seinen, die Vertheidigung Wiens auf militärische Mittel basirenden Plan guthieß, ihm durch den Vorsitzenden den Dank der freien Gemeinde Wiens und nebst dem vollsten Vertrauens-Votum das Versprechen der kräftigsten Mithilfe zusicherte,

Am 17. October verlegte er das Hauptquartier aus der Stallburg inner der Stadt, in das Schwarzenberg'sche Palais, woselbst er die Appartements links in der belle Etage mit der Aussicht gegen die Stadt bewohnte, und bezog im Vereine mit General Bem ein Lager vor dem Belvedere, welches aus 15,000 Mobilgarden zu bestehen hatte. Das Central-Geschäfts-Bureau ließ er in der Stallburg zurück. Im Schwarzenberg'schen Palais hingegen waren nur etwa 500 Mann, welche aus allen Compagnien der verschiedenen Wehrkörper herausgezogen und als der Kern des ganzen Wehr-Institutes, die Elitgarde bildeten. Sowohl im Schwarzenberg'schen Palais, als im La-

ger vor dem Belvedere, war übrigens der soldatische Zuschnitt und Abschliff schon unverkennbar; Ordnung und Zucht wurden musterhaft erhalten; die Lagersperre, das Verlesen, die Wachparaden rc. rc. genau nach militärischem Ritus beobachtet. Messenhauser hatte durch einen umfassenden Tagsbefehl und durch persönliche Einwirkung Ordnung in dieses Chaos gebracht. —

Vielfach ist Messenhauser angefeindet worden, daß er für sich und seinem Stab zur täglichen Verpflegung die enormsten Summen beansprucht und vergeudet habe. Auch diese Beschuldigung ist hämisch und ungerecht. Wohl wurde nachgewiesen, daß Messenhauser täglich 200 fl. C. M. abfaßte; es läßt sich aber nirgends widerlegen, ob nicht von diesem Betrage alle dem Ober-Commando aufgebürdeten namhaften Extra-Ausgaben zu bestreiten waren? Dem Verfasser dieser Schrift ist Messenhauser Zeit eines mehrjährigen, fast täglichen engsten Zusammenlebens als ein bescheidener, ökonomischer Mann bekannt gewesen, der philosophisch genug dachte, das Raffinement der Genüsse, wo es nur mit großem Aufwande herbeigeschafft werden konnte, zu verachten; es müßte also eine sehr unbegreifliche Verwandlung mit dem einfachen, gegen sich strengen, stets zur Entsagung geneigten Messenhauser vorgegangen sein, wenn er so plötzlich ein rücksichtsloser Ver-

schwender, und dieß aus einem Säckel geworden wäre, dessen Ausbeutung sich nimmer mit der erprobten Biederherzigkeit dieses fast stoischen Charakters vertrug.

Viel sicherer läßt sich annehmen, daß Messenhauser von diesen täglich abgefaßten 200 fl., außer der Verpflegung eines Theiles seiner Suite, noch andere, durch seine ämtliche Stellung bedingte, so zu sagen ex abrupto Ausnahmszahlungen zu leisten hatte, deren Rechnungslegung Niemand heischen wird, wer nur einigermaßen erwägt, von wie vielen Seiten der damalige Obercommandant in pecuniären Anspruch genommen und zu augenblicklicher Hilfeleistung oder Aufmunterung und Belohnung gedrängt ward.

Nach dem Tode des so unedel Verdächtigten fanden sich nicht mehr als beiläufig 200 fl. C. M. vor und es erwies sich nicht einmal die ältere Forderung kleinerer Gläubiger berichtiget.

Diese doch wenigstens hätte Messenhausers Rechtlichkeitssinn gewiß aus den Resten seiner hohen Taggelder befriediget. Daß er es nicht that, beweiset, wie mich bedünken will, zur Genüge, daß ihm nichts von jener Summe zur persönlichen Verfügung blieb, sondern lediglich nur Ausgaben im Interesse des allgemeinen Wohles davon zu bedecken gewesen waren. Wir wollen also Messenhausers Andenken in diesem zarten Puncte nicht verunglimpfen und bitten alle Jene, die sich einer genauen Kenntniß über die Ge-

bahrung mit den in Frage stehenden Geldern rühmen können, dieß im Wege der Presse möglichst zu veröffentlichen; mit welcher Bitte wir den Faden unserer jetzt chronologischen Schilderung aufnehmen.

Am 18. October erschienen wieder mehrere Placate aus Messenhausers Feder theils zur Ausdauer spornend, theils wegen Waffenverschleuderung, dann um organische und materielle Gebrechen zu regeln; zugleich widersprach der Obercommandant öffentlich dem Gerüchte, als habe er sich am 17. October heimlich nach Ungarn entfernt. —

Am 19. hielt Messenhauser mit Bem eine Heerschau über die Mobilen ab. Es erschienen wieder einige wenig bedeutende Ansprachen an die Bevölkerung. —

Auch der 20. October, brachte wieder einige Placate, zugleich schrieb Messenhauser folgende erste Note an den Feldmarschall Fürsten zu Windischgrätz:

An Se. Durchlaucht den k. k. Herrn Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Alfred von Windischgrätz, Befehlshaber der am linken Donauufer concentrirenden Truppen.

Die Stellung, welche die Truppen Sr. Excell. des Herrn Banus unter den Mauern Wiens einnahmen, scheint nun auch diejenige des Armee-Corps werden zu wollen, welches unter den Befehlen Euer Durchlaucht gegen die Nord- und Westseite der Stadt heranzieht.

Eben eingelaufenen Nachrichten zu Folge soll sich das Hauptquartier Euer Durchlaucht bereits in unmittelbarer Nähe befinden. Es wird Euer Durchlaucht von dem Herrn Commandanten Ihres Vorpostens jenseits Floridsdorf die Meldung über dasjenige zugekommen sein, was ich in der mir von dem hohen Reichstage aufgetragenen Pflicht, die Stadt Wien und Umgebung in Vertheidigungsstand zu setzen, genöthiget war demselben zu erklären.

Ich habe die Ehre, mein erstes Ersuchen an Ihren Unter-Commandanten zu dem zu erweitern, daß ich Ew. Durchlaucht dringend ersuche, die Zufuhr von Lebensmitteln nicht hemmen zu wollen. Es ist im Laufe des gestrigen Abends eine Deputation des Gemeinderathes und des meinem Ober-Commando provisorisch unterstehenden Wehrkörpers an das Hoflager Sr. Majestät abgegangen. Niemand zweifelt daran, daß diese Abgeordneten von ihrem gütigen constitutionellen Kaiser Gewährung ihrer billigen und ehrfurchtsvollen Bitte finden werden.

Demnach ist es meine, von Klugheit und Menschlichkeit gebotene Pflicht, Euer Durchlaucht in diesem meinem Schreiben zu beschwören, das Ihrige aus ganzen Kräften beizutragen, das nahe Versöhnungswerk zwischen Monarch und Volk nicht durch vorgreifende Acte der Feindseligkeit trüben zu wollen. Das Abschneiden der Zufuhr ist jedoch eine solche Maßregel, und kann unter einer Bevölkerung, entschlossen, muthig und auf seine Freiheit eifersüchtig, wie jene Wiens, nur maßlose Aufregung zur Folge haben. Indem ich meiner Aufgabe der passiven Vertheidigung getreulichst nachkomme, habe ich nichts unterlassen, um im Sinne der höchsten Behörde fest, aber zugleich nach allen Seiten hin versöhnlich zu wirken. Im Falle das so nahe Friedensziel nicht erreicht werden sollte, wälze ich die ungeheuere Verantwortung von den Völkern Oesterreichs, vor dem gesammten Deutschland, vor der ganzen civilisirten Welt denjenigen zu, die durch offenbaren Verfassungsbruch und Eröffnung von Feindseligkeiten, welche die Wiener Bevölkerung in ihrer Vertheidigungsrolle nur zu ihrer

Selbsthilfe erwiederte und weiters erwiedern würde, die schöne Friedenssendung der erwähnten Deputation gewaltsam stören.

Genehmigen Euer Durchlaucht den Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Messenhauser,
provis. Ober-Commandant.

Am 21., 22., 23., 24. erflossen wieder viele Tagsbefehle aus dem Hauptquartier, Palais Schwarzenberg, darunter Eines auf die äußerste Vertheidigung hinarbeitend, weiters Eines die Disciplinar-Vorschriften festsetzend; endlich wurden auch die hier folgenden näheren Bestimmungen des Kriegsgerichts verlautbart.

Bekanntmachung.

Außerordentliche Zeitumstände erfordern außerordentliche Maßregeln. Je wichtiger der Moment, je größer die Gefahr, desto größer ist die Verpflichtung eines jeden Wehrmannes, alles dasjenige zu thun oder zu unterlassen, was ihm die Gesetze in seiner Eigenschaft als Bürger und insbesondere als Wehrmann gebieten oder verbieten; desto größer muß seine Besonnenheit, desto pünctlicher sein Gehorsam sein. Der gefertigte Ober-Commandant der Nationalgarde wird gewiß Sorge tragen, daß die Tapfern und Braven ausgezeichnet, aber auch die den Gesetzen Zuwiderhandelnden nach Recht und Gesetz bestraft werden. Damit aber die Letzteren die verdiente Strafe auch sicher treffe, wird Folgendes verfügt:

a) Laut Beschluß der Sitzung des hohen constituirenden Reichstages vom 16. und 17. October, welcher Beschluß in Folge der Anordnung des Ministeriums des Innern vom 18. d. M. Zahl 6879, mittelst eines Circulares der niederösterreichischen Regierung zur genauen Beobachtung am 18. d. M. kundgemacht worden ist, wurde die Zusammensetzung eines obersten Kriegsgerichtes bestimmt, und bereits mit Tagesbefehl vom 23. d. M. bekannt gemacht.

b) Das Kriegsgericht entscheidet auf Grundlage der Voruntersuchung, der vor ihm stattfindenden mündlichen Verhöre, der Anklage und Vertheidigung zuerst über Schuldig oder Nichtschuldig, und dann erst über das Strafausmaß.

c) Der Ober-Commandant der Nationalgarde behält sich das Recht vor, die Vollstreckung des Urtheils zu sistiren.

d) Zur Amtswirksamkeit des obersten Kriegsgerichtes gehören die Untersuchungen und Urtheilserkennungen:

1. Gegen denjenigen, welcher den Befehlen seines Vorgesetzten im Dienste vor dem Feinde nicht Folge leistet, oder gar sich demselben thätlich widersetzt;
2. gegen denjenigen, der ohne Befehl seinen Posten vor dem Feinde verläßt und überhaupt jede Desertion und jeden Verrath vor dem Feinde;
3. gegen denjenigen, welcher sich einen gewaltsamen Einbruch in eine Wohnung, eine Gewaltthätigkeit gegen eine Person, Plündern und etwaiges Erpressen fremden Eigenthums durch Bedrohung mit den Waffen zu Schulden kommen läßt;
4. gegen jeden Vorgesetzten, der die erhaltenen Befehle seiner Obern nicht pünctlich und alsogleich vollzieht.

Außerdem gehören zur Amtswirksamkeit des obersten Kriegsgerichtes überhaupt alle jene Fälle, welche in dem oberwähnten Circulare der niederösterreichischen Regierung zufolge hohen Reichstags-Beschlusses angeführt sind, und für welche eine kriegsrechtliche Behandlung Platz zu greifen hat.

e) Den Corps-Commandanten und Bezirks-Chefs oder ihren Stellvertretern steht das Recht zu, für die nachbenannten Uebertretungen in oder außer dem Dienste die Strafe des Verweises, oder eines nöthigen Falls mit Fasten bei Wasser und Brot verschärften Arrestes von 6 Stunden bis 4 Tagen aus eigener Machtvollkommenheit zu verhängen und zwar:

1. Bei Thätlichkeiten gegen Cameraden,
2. bei Verweigerung des Gehorsams,
3. bei wiederholtem Nichterscheinen im Dienste,

4. bei wiederholter Entfernung vom Dienste, jedoch nicht, wenn die Uebertretung im Dienste, oder die Verweigerung des Gehorsams vor dem Feinde verübt wurde.

f) Kleinere Vergehen, und zwar:

1. Zu spätes oder Nichterscheinen im Dienste,
2. Entfernung vom Dienste,
3. unnöthiges Plänkeln oder Abfeuern von Waffen,
4. Trunkenheit,
5. Raufereien oder Excesse jeder Art, sowohl in als außer dem Dienste, jedoch nicht vor dem Feinde, sind dem Disciplinar-Verfahren des Compagnie-Commandanten oder seines Stellvertreters, welche in solchen Fällen die Strafe des Verweises oder Arrestes bis 24 Stunden zu verhängen ermächtiget sind, unterzogen.

Wien, am 23. Oktober 1848.

Messenhauser, prov. Ober-Commandant.

Auch gegen die Plünderer erschien zur selben Zeit ein Placat, welches wie folgt lautet:

Wegen Plünderung.

Mitbürger! In einem feierlichen Augenblicke, wo allen gesetzlichen Gewalten durch Militär-Herrschaft Gefahr droht, ist es doppelt nothwendig, die Gesetze innerhalb der eigenen Mauern zu achten. Wir müssen die Verachtung an Recht und Gerechtigkeit, wodurch unsere Gegner uns unter die Waffen zwingen, nicht nachahmen.

Garden der mobilen Corps! Unser Zustand ist der einer belagerten Stadt. Zu allen Zeiten hat man in Kriegsverhältnissen Plünderung, von Bewaffneten ausgeübt, mit dem Tode bestraft. Es ist trotz aller öffentlichen Ermahnungen an einem Staatsgebäude Plünderung verübt worden. Die Schuldigen werden ermittelt, und der verdienten strengen Ahndung unterzogen werden.

Gestützt auf den §. 6 der von dem hohen Reichstage unter dem 15. October erlassenen Disciplinar-Verordnungen, welcher das Ober-Commando der Nationalgarde für die genaue Vollstreckung der obigen Verordnungen streng verantwortlich macht, mache ich bekannt, wie folgt:

»Wer von heute an Plünderung verübt, wird sofort vor das Kriegsgericht gestellt.«

Das Kriegsgericht hat für die Dauer der außerordentlichen Verhältnisse in Permanenz zu bleiben.

Die Strafe für den Verurtheilten lautet auf Tod durch Pulver und Blei.

Das Urtheil wird binnen 24 Stunden vollstreckt, und kann durch das Ober-Commando nicht aufgehoben werden.

Mitbürger! Garden der mobilen Corps! — —

Nur wenige Ruchlose oder Leichtsinnige schänden unsere ehrenhaften Reihen. Sie müssen die heilsame Strenge des Gesetzes achten lernen.

Wien, am 23. October 1848.

Messenhauser, prov. Ober-Commandant.

An den in diesen Tagen Statt gefundenen Plänkeleien und vereinzelnten Bravaden zwischen Vertheidigern und Belagerern nahm Messenhauser keinerlei Antheil, sondern suchte dieser nutzlosen Verpuffung des Pulvers, so wie auch den, von Bem versuchten nächtlichen Ausfällen nach Kräften zu begegnen. Am 24. rettete er durch persönliche Dazwischenkunft dem Wirthe zum „Aug' Gottes" das Leben. Angeschuldeten Verrathes halber und auf frischer That betroffen, sollte er eben ein Opfer der

Lynch-Justiz werden, als ihn Messenhauser zur gerichtlichen Behandlung abführen ließ.

Am 25. erregte nachstehende, später durch die Militär-Untersuchungs-Commission als „terroristisch" bezeichnete, Proclamation gewaltige Sensation:

Proclamation.

Mitbürger! Das Vorstehende ist die Stimme des hohen Reichstages. So sprachen die Vertreter der in Wien tagenden Völker. Sie, unsere freiwillig erwählten Gesetzgeber, wissen: wo die Grenze von Recht und Unrecht, von Freiheit und Unterdrückung, von Hohn und gerechter Strenge.

Der hohe Reichstag hat die Proclamation des Feldmarschalls Fürsten zu Windischgrätz, als selbst die Menschenrechte in Gefahr setzend erklärt. Millionen Herzen werden dieses Urtheil nachsprechen.

Mitbürger! Nie hat ein übermüthiger Brennus sich in so schauerlicher Hoffart als Feind des ganzen Menschengeschlechtes erklärt. Nie sind die gerechten Wünsche und Ansprüche eines mündigen Volkes erbarmungsloser in den Staub getreten worden. Das sanfteste Gemüth, der sorgloseste Träumer, der armseligste Gedankenmensch muß über eine solche Sprache mit brennendem Zorne und unauslöschlicher Entrüstung erfüllt sein. Mitbürger! Auch ich erkenne in der Sprache des Fürsten Windischgrätz als einziges Individuum einen Verrath, eine Sünde gegen die Natur. Was müssen meine Empfindungen als derjenige sein, der von dem hohen Reichstage mit dem Auftrage betraut worden, unsere herrliche Stadt, zur Zeit die merkwürdigste des ganzen Erdkreises, gegen einen solchen Feind in Vertheidigungszustand zu setzen? Mitbürger! Urtheilt.

In Anbetracht dieser entsetzlichen Proclamation des Fürsten, in Anbetracht dieser männlichen Erklärung unseres erleuchtetsten

Reichstages, in Anbetracht meines Mandates, in Anbetracht, was Menschenwürde, Soldatenehre, was Pflicht, Menschlichkeit, Gewissen und Vaterlandsliebe mir an die Hand geben, verordne ich, wie folgt:

Die Stadt Wien wird von heute Abend 9 Uhr als im Belagerungszustand befindlich erklärt.

Alle Garden haben um dieselbe Stunde ohne Trommelschlag auf ihren Sammelplätzen in Waffen zu stehen.

Ein Fünftel aller Mannschaft des Bezirkes hat die Vorposten zu beziehen, ein zweites Fünftel steht auf Unterstützung, ter Rest begibt sich, so lange kein Allarm geschlagen wird, zur Ruhe.

Dadurch werden die Kräfte der Wehrmänner nicht vor der Zeit verschwendet werden.

Die Zahl sämmtlicher ausrückender Mannschaft ist dem Feld-Adjutanten Fenneberg alsogleich zuzuschicken.

Um die Vertheidigung besser zu leiten und zu übersehen, finde ich zu bestimmen, wie folgt:

Die Vorstädte werden in acht Rayons eingetheilt, und ohne in der bisherigen Einrichtung nach Bezirken eine Aenderung zu treffen, unter die Befehle eines obersten Vertheidigungsleiters gestellt. Solche müssen Männer eines unbedingten Vertrauens und erprobter Energie sein. Es kann unter der Wehrmannschaft Wiens noch viele eben so Würdige geben, als die ich auswähle. Allein ich hatte noch keine Gelegenheit, ihre Kenntnisse, ihre Willenskraft, ihre Gesinnungstüchtigkeit zu erproben.

Die obersten Vertheidigungsleiter in den Rayons sind die nachstehenden:

Legions-Commandant für die Brigittenau, Leopoldstädter Cavallerie-Caserne, Augarten, Nordbahnhof.

Corps-Commandant Wutschel für Leopoldstadt, Prater und Jägerzeil.

Corps-Commandant Wittenberger, Landstraße vom Donau-Arm bis zur St. Marxer-Linie.

Corps-Commandant Burian, Wieden von der St. Marxer-Linie bis zur Favoriten-Linie.

Bataillons-Chef Moser, von der Favoriten-Linie bis zur Gumpendorfer Linie.

Bezirks-Chef Braun, von der Gumpendorfer Linie bis zur Lerchenfelder Linie.

Bezirks-Chef Nössel, von der Lerchenfelder Linie bis zur Währinger Linie.

Hauptmann Bauer der akademischen Legion, von der Währinger Linie bis zum Donau-Arm.

Die augenblickliche Organisation einer Militär-Polizei in der inneren Stadt ist dem Feld-Adjutanten Fenneberg übertragen, und demselben der Hauptmann-Auditor Hammerschmidt beigegeben.

Diese Herren Vertheidigungs-Leiter haben sich sogleich dem Herrn General-Lieutenant Bem vorzustellen und seine Weisungen entgegen zu nehmen.

Die akademische Legion erhält den Auftrag, jedem derselben einen Adjutanten beizugeben.

Die Gemeinden haben sogleich für das Hauptquartier der Vertheidigungs-Leiter mit ihrem Bureau Sorge zu tragen.

Der Herr General-Lieutenant Bem dirigirt die Vertheidigung nach Außen im Großen: mit ihm allein verkehren die Vertheidigungs-Leiter; der Herr General-Lieutenant mit dem Hauptquartiere des Ober-Commandanten.

Alle Mobilen unterstehen wie früher der Organisation und Leitung des Herrn General-Lieutenants. Er ist von heute ermächtigt, Waffen, Mäntel, Schuhe in Aerarial-Depots gegen Abgabe von Quittungen zu requiriren und zur Ausrüstung der Mobilen mit aller Energie zu verwenden.

Zu jeder Compagnie der Mobilen hat die akademische Legion ienen Officier beizustellen.

Zu je zwei Geschützen hat das Corps der Techniker ein entschlossenes Individuum auszuwählen, welches als Ersatzmann des commandirenden Officiers zu gelten hat.

Bei jedem Bataillon sind 24 Arbeiter anzuwerben, und mit Schaufeln und Aexten zu versehen.

Die Verpflegung findet für die gesammte Garde ohne Ausnahme von morgen den 26. October an aus meiner Operations-Casse Statt.

Das Hauptquartier des Ober-Commandanten wird von heute Abends wieder in die Stallburg zurückverlegt.

Herr General-Lieutenant Bem behält nach wie vor sein Hauptquartier im Belvedere.

Die Verhaltungen, im Falle eines Angriffes, werden im Laufe des Tages öffentlich bekannt gemacht werden. Sie dürfen und sollen Niemand aus der Bevölkerung unbekannt bleiben.

Mitbürger! Es ist ein großer, gemeinsamer, heiliger Kampf, zu dem wir rüsten.

Laßt Euch durch die vermeinte Stärke unseres übermüthigen Feindes nicht in Bangen versetzen.

In den Mauern unserer Stadt ersteht auf das erste Allarmzeichen ein Heer, doppelt so stark als das seine.

Es ist nicht glaublich, daß das Heer von gleicher Wuth gegen unsere Errungenschaften und Freiheiten beseelt sei, als sein verblendeter Führer.

Es sind den Soldaten irrige Vorstellungen über unsere Absichten beigebracht worden. Sie müssen darüber enttäuscht werden.

Mitbürger! Mit Eurem Vertrauen ausgerüstet, der glühendsten Freiheitsliebe der Bevölkerung, des Gehorsams, der Unterwerfung unter den Oberbefehl Seitens aller Garden, und namentlich aller Herren Officiere versichert, blicke ich heiteren Auges auf die Entscheidung der nächsten Tage. Mitbürger! Wir werden siegen, wir werden glorreich unsere Errungenschaften behaupten. Was vermag der künstlich aufgestachelte und genährte Haß einer Brüderarmee gegen das unüberwindliche Freiheitsgefühl unserer Brust? Mit-

bürger, unser Belagerungszustand wird ein kurzer sein, und ich hoffe noch immer, daß ein unblutiger Lorbeer unsere männlichen Stirnen schmücken wird. Ich hoffe es, weil Ihr mit solcher Einheit, mit solcher Entschiedenheit rüstet.

Gott, und das heilige Recht mit uns!

Das Nähere meiner Bestimmungen rücksichtlich des morgen eintretenden Belagerungszustandes folgt nach.

Messenhauser, prov. Ober-Commandant.

Gleichzeitig erklärte Messenhauser Wien in Vertheidigungszustand, welcher, wie sich das Placat ausdrückt, „von 9 Uhr Abends an durch Aufbietung aller waffenfähiger Mannschaft in allen Theilen verwirklicht zu sein hatte." —

Durch einen weiteren energischen Nachtragsbefehl wurde die Abholung, ja nöthigen Falls die Verhaftnahme aller bei einem Allarm nicht Erscheinenden zur strengsten Pflicht gemacht, wodurch freilich dem Parteihasse zu Uebergriffen und sogar Gewaltthätigkeiten Thüre und Thor geöffnet worden war.

Am selben Tage gab Messenhauser die Ermächtigung zur Bildung einer italienischen, so wie der demokratischen Legion.

Am 26. errichtete er eine Sicherheits-Behörde. In wie ferne es wahr ist, daß Messenhauser, während seine Cameraden sich Tod und Wunden hol-

ten, »in der Stallburg mit Demokraten und hübschen Mädchen champagnisirte,” möge Herr Dunder, der dieß in dem bekannten, gewiß sehr nüchternen und von Selbstlobhudelei überfließenden Buche erzählt, mit seinem — mich dünkt, ziemlich weiten — Gewissen verantworten.

Am 27. inspicirte Messenhauser die Truppen an den Wällen. Bei der Favoriten-Linie, allwo er Geld vertheilte, wurde er mit zahllosen „Vivat's” empfangen, und bei seiner Weiterfahrt warfen anwesende Mädchen und Frauen Blumen in seinen Wagen.

Dagegen fielen am 28. October, als Messenhauser sein Observations-Quartier auf die Rothenthurm-Bastei verlegte, aus den Fenstern des Dominicaner-Klosters sieben bis acht Schüsse auf ihn.

An diesem Tage erfolgte der erste ernstliche Angriff auf Wien, und wie tapfer auch gefochten wurde, so konnte doch der Verlust der Vorstädte nicht gehindert werden. Messenhauser leitete von der Rothenthurm-Bastei aus die Gesammtvertheidigung, welche bei dem fühlbar werdenden Mangel an Munition nicht anders als unzureichend sein konnte. Die Belagerung der Stadt hatte schon drei Wochen hindurch gedauert, die Abspannung trat ein, an Munition gebrach es, die Mundvorräthe gingen zur Neige; mit Tapferkeit allein richtete man nichts mehr aus, gegen

das grobe Belagerungsgeschütz und die Uebermacht disciplinirter und eingeschulter Soldaten. Die Vertheidigung war ferner unmöglich; — die Stadt von Vandalism zu retten, mußte capitulirt werden. Dieserwegen entbot der Obercommandant auch Abends sämmtliche Vertheidigungsleiter und Commandanten zu sich in die Stallburg. Ueber die Ergebnisse dieses Actes berichtet uns Dunder Folgendes: Messenhauser ergriff das Wort und sagte, daß nach dem, was heute vorgefallen, von einer weiteren Vertheidigung nicht mehr die Rede sein könne; er setzte die Unzulänglichkeit der Vertheidigunsmittel, namentlich den sehr fühlbaren Mangel an Munition, auseinander. Es gäbe nur Ein Mitttel, aber dieses könne man nur von einer gutorganisirten und wohldisciplinirten Truppe erwarten, und dieses bestände darin, auf den Wällen und der Brustwehr Laufgräben zu machen, das Militär bis an die Thore kommen zu lassen, selbes so zu sagen Bresche schießen lassen, seine Schüsse beinahe gar nicht erwiedern, sondern es nur mit wenigen wohlgezielten Schüssen zu begrüßen, dasselbe auf diese Art in die Stadt zu locken, und in den Straßen einen wüthenden Kampf aufzunehmen. Dieses wäre die einzige Möglichkeit noch zu siegen, aber mit einer Truppe, wie die uns'rige, gar nicht zu wagen. Er stimme also dafür nochmal, den Versuch zu machen, den Fürsten durch eine Deputation in Verbindung mit

dem Gemeinderathe zu bewegen, doch halbwegs (wie er sich ausdrückte) menschliche Bedingungen zur Unterwerfung zu stellen. Der größte Theil der Anwesenden, mit Ausnahme der Mobilgarde-Commandanten, war mit diesem Vorschlage einverstanden. Es trat jedoch Einer von den Letzteren hervor mit den Worten: „Ich rathe Ihnen, so etwas nicht zu thun, denn Derjenige, welchen ich meinem Bataillone bezeichne, wird ein Opfer werden.“ —

„Messenhauser,“ — so sagt Dunder weiter, — „wies ihn mit einem Muthe und einer Energie zurück, welche ihm die Achtung aller Anwesenden erwarben.“ —

Das Resultat dieses Kriegsrathes war, daß Messenhausers Antrag: eine Deputation Behufs der Uebergabe-Einleitung an den Fürsten Windischgrätz zu senden, angenommen wurde. Abends 7 verfügte sich hierauf der Obercommandant in die Plenarsitzung des Gemeinderathes, und rieth auch hier zur Unterwerfung; es wurden also vom Gemeinderathe gleichfalls drei Vertreter in die beabsichtigte gemischte Deputation gewählt, und diese in das Hauptquartier des Fürsten abgehend gemacht.

Am 29. October zeitlich Morgens erschien folgende Proclamation:

Proclamation.

Mitbürger! Der erste Kampf um unsere constitutionelle Ehre hat gestern Statt gefunden. Wir stehen an der Grenze, um den zweiten zu beginnen. Wir waren es uns wohlbewußt, daß wir mit unsern Mitteln der Uebermacht eines wohl ausgerüsteten, und von Tag zu Tag sich verstärkenden Heeres auf die Dauer nicht würden widerstehen können. Wir stritten auch nicht mit der vollen Aussicht, mit der sichern Ueberzeugung auf den factischen Sieg. Wir stritten einfach als constitutionelle Männer, um für unsere Ehre das Aeußerste gethan zu haben. Noch haben wir die Antwort des Fürsten Windischgrätz auf die Wünsche und Bitten der Bevölkerung, vorgetragen Sr. Majestät dem Kaiser, nicht erfahren.

Indem der letzte Verzweiflungskampf eines ehrliebenden, ehrgeizigen und ruhmvollen Wehrkörpers vor der Thüre steht, habe ich Vernunft und Gewissen in mir erforschen müssen, um mir die Frage zu beantworten, welche Früchte uns ein solcher letzter Kampf um die Ehre bringen mußte? Ich habe dieselbe Frage sogleich einem zahlreich versammelten Kriegsrathe vorgelegt, und derselbe war mit mir fast einstimmig darin, eine gemischte Deputation an den Feldmarschall Windischgrätz abzuschicken.

Diese Deputation hat erst heute Morgens 8 1/2 Uhr in das Hauptquartier zu Hetzendorf abgehen können. Bis dahin werden die k. k. Trupen keine Feindseligkeiten vornehmen, falls wir sie nicht selbst durch einen Angriff unsererseits hervorrufen. Ich verbiete demnach durch öffentliche Kundmachung, was ich bereits schriftlich und mündlich den Herren Befehlshabern mitgetheilt habe, Schießen und Plänkeln auf die k. k. Truppen, und wälze alle aus dem Nichtbefolg dieser Maßregel entspringenden unabsehbaren Folgen auf das Gewissen des ungehorsamen Uebertreters. Weder Klugheit, weder wahrer Bürgersinn können die Triebfeder seiner Handlungen sein.

Mitbürger! Es ergeht jetzt auch an Euch durch mich die dringende Aufforderung: Gewissen und Vernunft zu erforschen, um

sich die Fragen zu beantworten: Soll der Kampf um die constitutionelle Ehre bis zum Aeußersten fortgesetzt werden?

Wird unsere Lage dadurch besser? Wird unsere Ehre durch das Erliegen gegen eine nun nicht mehr zu läugnende physische Uebermacht wahrhaft gebrandmarkt? Welches sind die Mittel, wodurch wir dem letzten Angriffe des Feindes entgegentreten können? — Mitbürger! Ihr dürft unsere Mittel nicht überschätzen, oder weil Ihr jetzt klar seht, daß unsere Mittel mit jenen des Gegners nicht die gleichen sind, von Verrath schreien.

Seit dem 13. October bin ich mit dem provisorischen Ober-Commando betraut.

Welches waren die Vorräthe an Kriegsmaterial, die ich vorgefunden? Welches die Elite von Officieren, aus denen ich nach persönlicher Ueberzeugung von ihrem Werthe und ihren Kenntnissen meinen Generalstab bilden konnte? Die Listen über das Material, was ich habe erzeugen lassen können, liegen vor, und mögen von Jedermann eingesehen werden. Ich habe über die Erfüllung meiner militärischen Pflicht die strengste Kritik Unbefangener wahrlich nicht zu scheuen. — Mitbürger! Es ist an Euch, zur Erkenntniß über Euer wahrhaftes Wollen zu kommen. Mit Redensarten schlägt man keinen Gegner. Thaten, an Barricaden und Verschanzungen vollbracht, und mit der Muskete, nicht mit der Kanone durchgeführt, können allein das Ober-Commando belehren, welche reele Widerstandskraft in der Bevölkerung ruht. — Mitbürger! Sobald die Deputation mit der Antwort des Feldmarschalls zurückkehrt, wird es an Euch sein, Compagnie für Compagnie in der kürzesten Zeitfrist die Erklärung abzugeben: was Ihr wollt! Ob Fortsetzung des Kompfes, wenn die Bedingnisse unabänderlich die bekannten sind, oder ob Unterwerfung. — Der Mehrheit wird sich das Ober-Commando anschließen. Die Mehrheit ist das Gottesurtheil für Entschlüsse und Handlungen, in so lange die Minorität nicht auf dem natürlichen Wege zur Majorität geworden.

Mitbürger in den vom Feinde nicht besetzten Vorstädten!

Staats-Bibliothek Bamberg

Eure Lage ist eine peinliche und gefahrvolle. Ihr müßt aber die Verhaltungen, welche das Ober-Commando an Euere Befehlshaber theils gestern, theils heute hat ergehen lassen, nicht mißdeuten. Jeder Denkende muß einsehen, daß nach der Stellung, welche die k. k. Truppen am Ende des gestrigen Kampfes errungen haben, die Vorstadtbezirke nicht zu halten sind. Wer es besser verstehen will, der trete auf und übernehme die Ausführung.

Ich habe also ganz und gar nicht die Weisung gegeben, die Waffen zu strecken. Ich habe gesagt: der Kampf kann jetzt nur noch in der innern Stadt nach einem gewissen Plan und mit einer vernünftigen Anwendung der vorhandenen Mittel und Streitkräfte Statt finden. Die Vorstädte kann und will ich in einem nutzlosen Einzelnkampfe nicht opfern. Jene muthigen Herzen, welche das gestrige Kriegsloos mehr erbittert und aufstachelt, als sie einschüchtert, sind von mir aufgefordert, in das Innere der Stadt zu kommen, und für die Vertheidigung derselben mit äußerster Kraft zu wirken. — Mitbürger! Hütet Euch vor falschen Gerüchten! Glaubt nicht, daß der Ober-Commandant feigerweise seiner ihm vom hohen Reichstage mittelst Ministerial-Bestätigung übertragenen Vertheidigungspflicht der Stadt Wien untreu werden könnte. Der Ober-Commandant wird auf seinem Posten so lange zu finden sein, bis die Aufgabe, um derentwillen er aus reiner Bürgerpflicht sein höchst mühseliges und undankbares Amt übernommen, zum Abschlusse gebracht ist. — Mitbürger! Ich gebe Euch aber auch zu gleicher Zeit zu bedenken, daß ich als Ober-Commandant auf die volle Ausübung meiner persönlichen Freiheit und Ueberzeugung niemals verzichtet habe. Auch ich habe in der großen Angelegenheit unserer Stadt und unseres großen Vaterlandes eine Stimme. Diese Stimme lautet: „Ich gehe mit der Mehrheit der Bevölkerung. Ist die Mehrheit nach der Zurückkunft der Deputation für den Kampf mit allen daraus entspringenden Folgen und Gräueln, so kämpfe ich. Ist sie für die Unterwerfung, so unterwerfe ich mich unter eine physische Uebermacht, die ich zur Stunde nicht besiegen kann. Muß ich mich aber

unterwerfen, so erkläre ich nichtsdestoweniger feierlich unter dem Angesichte des Himmels, daß der Widerstand, den die Wiener Bevölkerung gegen den Feldmarschall Fürsten Windischgrätz geleistet, in unserm guten constitutionellen Rechte tief begründet war.»

Messenhauser,
provisorischer Ober-Commandant.

An demselben Tage verfügte sich Messenhauser mit dem General Bem in die Permanenz des Kriegministeriums mit dem Ansinnen, für Letzteren einige Appartements herzustellen, was zwar anfänglich verweigert, über einen besondern Auftrag des Reichstages aber später bewilliget wurde. Die Gründe, welche dabei vorwalteten, hat Niemand in Erfahrung bringen können.

Um 4 Uhr Nachmittags desselben Datums hatte Messenhauser wiederholt eine Besprechung wegen Uebergabe oder äußerster Vertheidigung angeordnet, wozu von jeder Compagnie Ein Garde als Vertrauensmann zu wählen war. Ungefähr 200 Abgeordnete kamen auf diese Weise zusammen. Gegen 6 Uhr begab man sich in den Vorsaal des Reichstages. „Messenhauser," so erzählt Dunder, „erschien auf der Gallerie über dem Eingange; er hatte ein schwieriges Werk zu vollbringen, und es gelang ihm. Messenhauser sprach so schön und begeisternd, daß es zu bedauern ist, daß die Rede nicht Wort für Wort nachgeschrieben werden konnte. Seine Rede

ging dahin, zu beweisen, daß es Wahnsinn wäre, noch länger an eine Vertheidigung Wiens zu denken; wie dieser Gedanke mit seiner Ehre und seinem Gewissen im Widerspruche stehe. Wien habe seinen alten Ruhm der Tapferkeit auf das Glänzendste bewährt, für die Ehre sei genug geschehen, der große Zweck der Vertheidigung — die Erhaltung unserer Errungenschaften — sei doch nicht mehr erreichbar.» —

„Aus hundert Augen glänzten Thränen, und Messenhauser endete unter ungeheuerem Jubel der meisten Anwesenden.» —

Hierauf wurden unter fürchterlicher Aufregung für und wider Reden gehalten, Messenhauser durch einen Italiener sogar als Verräther erklärt, auch der später gleichfalls hingerichtete Mobilgarde-Oberst Preßlern von Sternau zum Obercommandanten vorgeschlagen. Inzwischen war Messenhauser zum Finanzminister Krauß berufen worden. Nach seiner Zurückkunst, vor welcher man die Debatte so lärmend und leidenschaftlich herauspolterte, daß Niemand mehr zum Worte gelassen wurde, drang die Friedenspartei in ihn, nochmals zu sprechen. „Messenhauser," berichtet Dunder, „erhielt das Wort und sprach mit einer Kraft, die elektrisirte, mit einer Wahrheit, die überzeugte. Stürmischer Beifall folgte seiner Rede, ihm allein gebührt die Ehre des Tages. Wie mächtig die Leiden-

schaften erregt waren, kann man daraus entnehmen, daß, als Messenhauser das Resultat der Abstimmung — als für den Frieden sich aussprechend — erklärte, sich die, welche dagegen waren, auf die Stiege links stürzten, um ihn von der Gallerie herabzureißen; doch kam diesen die Friedenspartei über die Stiege rechts zuvor und trug ihn auf den Schultern herab und sodann in die Stallburg. Die Kunde von den eben erzählten Geschehnissen durchzuckte augenblicklich die ganze Stadt und sie ward je nach Verschiedenheit der Parteien auch höchst verschieden aufgenommen. Viele Ultra's beschimpften Messenhauser auf das Empörendste und schrien über Verrath, der Gemeinderath dagegen ließ Messenhauser vor sich entbieten, und als er daselbst erschien, wurde ihm vom Vicepräsidenten Stifft mit warmen und würdigen Worten der Dank der ganzen Versammlung für seine Friedensvermittlung ausgesprochen." Es wurde sogleich beschlossen, die Capitulations-Acte aufzusetzen und eine Deputation, aus dem Gemeinderathe und der Nationalgarde zusammengesetzt, an den Fürsten Windischgrätz abzusenden, wornach Messenhauser folgende Ansprache durch Maueranschlag veröffentlichen ließ:

Mitbürger!

Ich habe die Vertrauensmänner der Compagnien versammelt gehabt, ich habe mit ihnen gesprochen, ob ein Verzweiflungs-

kampf stattfinden solle, oder die Unterwerfung unter die nun einmal nicht zu läugnende Uebermacht des Gegners. Der Verzweiflungskampf, um es mit der nackten Wahrheit des Soldaten zu sagen, hieße so viel als die Blüthe der Bevölkerung unter den gegenwärtigen Verhältnissen auf die Schlachtbank führen. Jetzt, da es kein diplomatisches Geheimniß mehr ist, das ich mit bekümmertem Herzen in meiner Brust zu verschließen hatte, kann ich unsere Schwäche offen darlegen, nämlich: mit der angestrengtesten Thätigkeit, mit Verschwendung von Geldmitteln haben wir nur so viel Munition erzeugen können, daß nur für 4 Stunden allgemeiner Vertheidigungsvorrath mehr da ist.

Unter solchen Verhältnissen kann man es auf keinen Sturm ankommen lassen. Die Verantwortung vor Gott und Menschen wäre zu unerläßlich, ich kann sie nicht auf mein Gewissen nehmen.

Mitbürger! vertrauet mir, als ehrlicher Mann habe ich blos den Verhältnissen gemäß gestimmt.

Es wird jetzt meine Angelegenheit sein, mit männlicher Offenheit mich an den Herrn Feldmarschall zu wenden, und ihm beim Abschlusse der Convention den vollen Inhalt der Verheißungen Sr. Majestät zu Gemüth zu führen.

Messenhauser,
provis. Ober = Commandant.

Dieses Placat wurde von der Kriegspartei in wüthender Kampflust — zerrissen; die Erbitterung aber gegen Messenhauser steigerte sich derart, daß ein Theil der Mobilen offen seinen Tod verlangte, und bewaffnete Rotten ihn allenthalben aufsuchten.

Er aber befand sich während dessen mit dem größten Theile seines Generalstabes auf dem Observatorium des Stephansthurmes, welchen er an diesem Tage öftere Male bestieg. Der Nebeldunst, von wel-

chem die ganze Gegend umreist gewesen, ließ nur sehr spät erkennen, daß auf einen Entsatz durch die außen lagernde Magyaren-Armee nicht zu rechnen sei, weßhalb auch Messenhauser beim Fortgehen zu denen, die in ihn drangen, Sturm läuten zu lassen und zu den Waffen zu rufen, unverhohlen äußerte: „Alles ist aus; verfüge sich Jeder hin, wo er will, morgen wird die Capitulations-Acte ausgewechselt und jede fernere Observation ist also nutzlos.“ —

Nachdem in Folge dessen die akademische Legion thatsächlich aufgelöst war, die Aula nur mehr zur Schlafstätte einer unbedeutenden Mobil-Abtheilung geworden war, auch die Nationalgarde sich großentheils zum friedlichen Empfange des Belagerungsheeres vorbereitete, glaubte Messenhauser die Gemüther hinlänglich gedämpft, um die Ergebenheits-Deputation an den Fürsten Marschall absenden zu dürfen, wovon aber die Männer des äußersten Extrems mit ihren noch zahlreichen Anhang üble Notiz nahmen. Der Reichstag, der Gemeinderath, zumeist indessen Messenhauser, waren die Zielscheiben der niedrigsten, brutalsten Schmähungen; in einem Gasthause faßten einzelne Wiener Montagnards eine Proscriptions-Liste ab, auf welcher Messenhauser den Todesreigen von fünfhundert Mitbürgern eröffnete. So lohnte des Volkes Unverstand den Märtyrer seiner

Sache, — so verstand es die demokratische Intelligenz, ein Ober-Commando, eine leitende Hand, einen überwachenden Gedanken möglich zu machen!!

Auch mit dem Vandalismus der Massen hatte Messenhauser in dieser Nacht zu kämpfen; das Proletariat wurde durch die allerdings haarsträubenden Gräuel und Unmenschlichkeiten, welche die rächende Soldateska in den Vorstädten ungestraft übte*), bis zum Tode erbittert, verlangte nach der Hofburg geführt zu werden und dem Kaiser das Haus seiner Väter als Revange für die verbrannten Vorstadthäuser anzuzünden, — auch sollte das Franzensdenkmal demolirt werden. Messenhausers energisches Dazwischentreten rettete beide Objecte, und die kaiserliche Hofburg zündeten erst später die Bomben und Racketen des Herrn Fürsten zu Windischgrätz an.

In gleicher Weise fürsorgend, schützte Messenhauser — unterstützt von wackern Handelsmännern und andern Bürgern — das Hauptzollamtsgebäude, ein neues, prachtvoll kolossales Bauwerk, in seinen Räumen Millionen von Werth fassend, vor

*) Dunders »Denkschrift,« von Sr. Majestät dem Kaiser durch das Geschenk eines werthvollen Brillantringes bezeichnet, erzählt von Seite 755—777 die unglaublichsten Niedermetzlungen wehrloser Siechlinge, und die boshaftesten Brandlegungen ganzer Gassen durch das Militär.

Beschießung, Brandlegung, Plünderung. — Durch einen eigenen Parlamentär wurde Fürst Windischgrätz angegangen, bei der allenfallsigen weiteren Beschießung auf diesen der gesammten Handelswelt so hochwichtigen Weltspeicher billige Rücksicht zu nehmen, was denn auch nicht unbeachtet blieb.

Am 30. October Früh erließ Messenhauser die Verkündigung der Capitulation und forderte zur Niederlegung der Waffen auf. Eine gute Zahl der Garden und sogar der Mobilen vollzog alsbald diesen Befehl. — Aber während eben in Hetzendorf einer zweiten Deputation die näheren Capitulations-Bedingnisse stipulirt wurden, erfolgte bei Schwechat von Seite des unter Moga und Perczel vorgedrungenen Magyarenheeres von nicht 40,000 Mann der Angriff auf die Belagerungs-Armee. Nun galt für die überwiegend größere Hälfte Kampflustiger der Wiener Einwohnerschaft kein Vergleich, kein Warnen, kein Befehl, kein Bitten. „Die Brüder Ungarn kommen!" so hieß es plötzlich in der furchtbar erregten Stadt; Alles griff wieder zu den Waffen oder wurde zu deren Ergreifung gezwungen; und es ward die Capitulation thatsächlich noch früher gebrochen, ehe ihre Ratification erfolgte. Das Volk, gehetzt von den planlosesten Utopisten, nahm den Kampf mit den Belagerungstruppen allsogleich wieder auf; Messenhauser, ohnmächtig inmitten des urplötz-

lich allgemein gewordenen Schwindels, hatte weder Antheil an diesem Vertragsbruche, noch hatte er von diesem Augenblicke an überhaupt mehr einen Willen und eine gesetzliche Gewalt. Der Massen-Terrorismus war endlich zum Durchbruche und zur Herrschaft gekommen; es hätte ihn Niemand zu bändigen vermocht, und ich frage also: war es Messenhausern zum Verbrechen anzurechnen, daß auch er nicht der Herkules gewesen, der nöthig war, um das lernäische Schlangenungethüm ochlokratischer Zügellosigkeit und Rohheit in seiner scheußlichen Vielköpfigkeit zu erwürgen? —

Es war 9 Uhr Vormittags, als Messenhauser in der Stallburg, von zahlreichen Anführern der Legion, der Mobilgarde und des Arbeiter-Corps auf das Lebhafteste gedrängt, den Entschluß kund gab, nochmals den Stephansthurm zu besteigen und das von ihm nie geglaubte Vorrücken der Ungarn zu beobachten.

Dieß geschah um 10 Uhr. Messenhauser mit vielen Anderen konnte endlich das Näherrücken der Ungarn und das Engagement einer Schlacht glauben. Noch aber besann er sich, was zu beginnen sei. Da erschienen Deputationen von Studenten und des Proletariats, die persönlich bedrohlich auf ihn eindrangen, ihn der Muthlosigkeit oder des Verrathes beschuldigten, und trotz seines Hinweisens auf die abgeschlossene Capitulation, von einer jetzigen Unter-

werfung nichts hören wollten. Messenhauser, gefährdet von allen Seiten, schrieb nun nachstehenden, verderbenbringenden Zettel:

„Vom Stephansthurm. Man sieht deutlich ein Gefecht hinter Kaiser=Ebersdorf, ohne die kämpfenden Truppen oder den Gang des Treffens ausnehmen zu können.“

„Wien am 30. October 1848, Vormittags 11 Uhr.“

„Messenhauser, provis. Ober=Commandant.“

„Zehntausend Exemplare dieser Nachricht wurden binnen kürzester Zeit in das Publicum gebracht; und nun hatte es mit dem Friedensgeschäfte sogleich ein Ende. Mit Ausnahme der Stadtgarde betheiligte sich fast Alles, was wehrhaft war, an der neuerlichen Erhebung. Viele gingen sogleich zum Angriff der bereits schon dem Militär überlassenen Positionen über. Die kriegslustige Stimmung steigerte sich noch mehr, als später die hier folgenden Bulletins ausgegeben wurden:

„Vom Stephansthurme. Die Schlacht scheint sich gegen Ober=Laa und Inzersdorf zu ziehen. Der Nebel verhindert eine klare Ansicht. Bis jetzt scheinen die Ungarn im siegreichen Vorrücken begriffen zu sein. Im Falle ein geschlagenes Heer sich der Stadt nähern sollte, so wird es Pflicht aller Wehrkörper, sich auch ohne Commando unter das Gewehr zu stellen.“

„Wien, am 30. October 1848, 12¾ Uhr Mittags.“

„Messenhauser m. p.“

„Vom Stephansthurme. Unterhalb dem Neugebäude steht ein Truppenkörper; wegen dem Nebel läßt sich nichts Näheres

bestimmen, ob es Cavallerie oder Croaten sind. Links von der Schwechat, in der Mitte zwischen Kaiser = Ebersdorf und Mannswörth, ist in diesem Augenblicke der Kampf concentrirt. Die Kanonenblitze sind so deutlich, daß wir die Anzahl der Batterien fast darnach beurtheilen können. Seit einer halben Stunde zieht sich die Schlacht offenbar immer näher gegen uns. — Wien am 30. October 1848, 2 Uhr Nachmittags."

»Messenhauser m. p.«

Um 3½ Uhr erging an das Wiedner = Bezirks-Commando folgender Ober = Commando - Befehl, an dessen Echtheit zwar gezweifelt worden ist, der aber gleichwohl Messenhausern durch seine alles Maß überschreitende Umgebung abgedrungen worden zu sein scheint und also lautet:

„Wenn sich zwei Heere unter den Mauern der Residenz schlagen, ist es Pflicht eines jeden Wehrmannes, unter die Waffen zu treten; es haben daher alle Truppenkörper versammelt zu werden und zum Schutze ihres eigenen Herdes zu wirken. Alle früher inne gehabten Stellungen sind nach den früheren Weisungen mit Vorposten und Unterstützungen zu besetzen, Reserven zu halten, theils um bedrohte Puncte zu verstärken, theils als Patrouillen zur Aufrechthaltung der Ordnung und Ruhe im eigenen Bezirk zu wirken. Es werden sämmtliche Wehrmänner nochmals alles Ernstes aufgefordert, dem gegebenen Befehl Folge zu leisten, ohne welches kein Resultat zu erzielen ist. Einzelne Anfragen an die Commandanten müssen unterbleiben, weil man hierdurch zu viel Zeit versplittert, und sein Augenmerk von wichtigeren Gegenständen abzieht. Nachmittags 1½ Uhr, am 30. October 1848. Messenhauser."

Es trat nun sogleich wieder das Studenten-Comité zusammen und die bewaffneten Massen dräng-

ten sich zum äußersten Widerstande der Stadt entschlossener denn je auf die Basteien.

Als aber nach 3 Uhr die Ungarn sich wieder von Schwechat entfernten, und der erfolglose Kampf des Entsatzheeres außer allem Zweifel lag, da schrie wieder die blinde, stets veränderliche Masse: „Verrath und Verrath!" Messenhauser, den die meisten Koryphäen seiner Suite auf dem Observatorium fast allein gelassen hatten, erklärte den zahlreichen, auf den Thurm kommenden Deputationen, als diese zum allgemeinen Angriffe schrien, mit männlicher Entschiedenheit, „daß er einen ferneren Widerstand nicht dulden werde, daß vom Entsatz keine Rede sei, und er seine Mitbürger nimmermehr zur Schlachtbank führen wolle." Dieß gab Veranlassung, daß dann nach 6 Uhr eine aus den extremsten Exaltado's recrutirte Deputation des Studenten-Ausschusses, der Mobilen und des Elite-Corps den Thurm bestieg, welcher unten von Leuten bewacht wurde, welche laut und offen den Kopf ihres Ober-Commandanten begehrten. Die in Waffen starrende Deputation forderte unter den niedrigsten Invectiven Messenhausern auf, sogleich abzudanken, weil ihn das Volk als Verräther erkannt habe und sein Leben begehre. Messenhauser wies mit Würde und Kaltblütigkeit das Ansinnen zurück; namentlich empfanden Becher und seine Umgebung,

welche ihn mit dem Bajonette bedrohten, die ganze Wucht seiner männlich-edlen Zurechtweisung. Als aber die wenigen bei Messenhauser Zurückgebliebenen, darunter Goldmark, Berthold Auerbach und Andere, gleichfalls in ihn drangen, widrigen Falls allen am Thurme Befindlichen der Tod unvermeidlich bevorstehe, was endlich durch das Mordgejohle der Besatzung auf den Thurmtreppen zu voller Gewißheit ward: — da unterzeichnete Messenhauser seine Abdication, ohne diese selbst an irgend eine Bedingung zu knüpfen. —

Seine solchergestalt mit dem Messer an der Kehle ertrotzte Abdankung zeigte der Ober-Commandant der Garde an und verfaßte die darauf bezügliche Acte. Aber sowohl die Verwaltungsräthe der Permanenz, als der Reichstag, wie der Gemeinderath, verweigerten hiezu ihre Mitstimmung, gleichwie diese Behörden einmüthig gegen den aufgedrungenen Commandanten Fenner von Fenneberg, der äußersten Bewegungspartei angehörig, protestirten. —

Bei der hierauf veranlaßten Versammlung im Vorzimmer des Ober-Commandanten erklärte Messenhauser nochmals: „daß er abdanke, weil man ihn auf dem Stephansthurme insultirt habe und weil man ihn mit terroristischem Zwang factisch gehindert habe, die von ihm eingegangene Capitulation aufrecht zu erhalten.“ —

Der Reichstags-Ausschuß versuchte die Sache in der Art beizulegen, daß Messenhauser Ober-Commandant bleiben und Fenneberg sich seinen Stellvertreter nennen dürfe; —— erst dem Gemeinderathe jedoch gelang es, nachdem alle Officiere des Hauptquartieres erklärt hatten, nur unter seinem Commando bis zur Uebergabe der Stadt zu dienen, im anderen Falle aber ihre Stellen sogleich niederzulegen, Messenhauser zur Fortführung seines Amtes zu vermögen. Er that dadurch für die Rettung der Stadt Wien Alles was möglich war, denn Fenneberg, befangen von dem tollsten Revolutions-Schwindel, bebte vor nichts mehr zurück. Aus Wien ein Numantia, ein Carthago, ein Saragossa zu machen, galt ihm wenig. In Verbindung mit allen „resoluten" Leuten war er gewillt, die Stadt nur als einen Schutthaufen zu übergeben. Messenhauser sah in dieser hunnischen Tollköpfigkeit keineswegs die Consequenzen der begeistert kämpfenden Freiheit. Es war kein Sieg mehr möglich, kein Entsatz, keine Nachsicht zu hoffen; den ferneren Kampf konnte nur Bosheit oder Unverstand gutheißen und beginnen. Messenhauser hat durch diese nochmalige Uebernahme des Commando's die Stadt jedenfalls vor gänzlicher Zerstörung bewahrt.

Dieß voraussetzend, traf auch Messenhauser alle Gegenanstalten, womit einem erneuerten Angriff

seiner eigenen Leute vorgebeugt zu werden vermochte. Er umgab die Stallburg mit einigen Compagnien Mobilgarde, auf deren Anhänglichkeit er bauen durfte; auch die Bewachung des Gemeinderathes und des Burggebäudes vertraute er den bestgesinntesten, entschlossensten Garden an; endlich beruhigte er die andringenden Ultra-Radicalen, indem er Fenneberg und Redel zu seinen Mitcommandanten zu ernennen versprach, dieß auch des anderen Tages Morgens mittelst Placats anzeigten.

Am 31. October, dem letzten Tage der Wiener Belagerung, war Messenhauser wohl dem Namen nach noch Ober-Commandant; die Verwirrung, Ueberstürzung und Abspannung seiner Pflichtbefohlenen hatten jedoch eine derartige Maßlosigkeit angenommen, daß seine Befehle weder gelesen oder verbreitet, noch respectirt wurden, er also in die Ohnmacht des Einzelnen gegenüber den Massen zurücksank.

Nach einer unter qualvoller Bewegung verbrachten Damoklesnacht, bedroht von stürmendem Militär, wie von den eigenen Leuten, hatte am Morgen des 31. Messenhauser in Fennebergs Begleitung sich zum Gemeinderathe verfügt mit der aufrichtigen Willenskundgebung, die Capitulation heute unblutig durchzuführen. — Bis 12 Uhr Mittags war vom Fürsten der letzte Termin gesetzt. Dieß erwägend, erschien auf Messenhausers Vorschlag folgendes Placat:

Mitbürger!

Es ist notorisch festgesetzt, daß unsere ungarischen Brüder der Waffenübermacht unterlegen sind. Die heldenmüthigen Vertheidiger Wiens haben vor den Augen der Welt ihre Ehre bisher glänzend erhalten.

Wäre die Möglichkeit eines siegreichen Widerstandes denkbar, Mitbürger! Euere Vertreter würden mit Euch kämpfen, würden nicht von Uebergabe sprechen; aber uns fehlt Munition und Proviant

Mit Euerer todesmuthigen Kampfbegier können wir Euch wohl zur Schlachtbank führen, zum Siege aber gegen die wohlgerüstete Armee, gegen diese 100 Feuerschlünde nimmermehr.

Darum, heldenmüthiges Volk von Wien, sei so groß in deinem Falle, als du es in der Erhebung warst!

Für die Freiheit leben, ist größer, als tollkühn unsere Zukunft durch uns und mit uns vernichten. Wir haben die Ehre gerettet, darum ist nichts verloren.

Volk von Wien! während man glauben machen wollte, es herrsche Anarchie in unseren Mauern, war die Ordnung durch Euere bewundernswürdige Mäßigung von Euch selbst erhalten. Arbeiter! Ihr habt bis jetzt Euch als der Freiheit werth gezeigt, schändet im letzten Augenblicke nicht Eueren Ruhm, Euere Ehre. Legt die Waffen nieder, denn wir müssen es thun; stürzt Euch nicht tollkühn ins Verderben, erhaltet Euch dem Vaterlande.

Hört die Stimme Euerer Vertreter, die, wie Ihr selbst, Männer aus dem Volke sind, denen Euer Leben, Euere Ehre heilig und theuer ist

Legt die Waffen nieder und zeigt den einrückenden Waffenmännern, daß der Ordnungssinn, daß der wahre Heldenmuth sich dem Unabwendbaren männlich fügt. Zeigt, daß Ihr der Freiheit werth seid, und sie wird, sie muß Euch werden.

Das Ober-Commando:	Der Gemeinderath:
Messenhauser,	Stifft,
prov. Ober-Commandant.	Vorstands-Stellvertreter.
Fenneberg,	Carl Pratner,
Ober-Commandanten-Stellvertreter.	Gemeinderath.

Ein Theil der Garden und selbst der Mobilen legte auch allerdings hierauf die Waffen ab; der weitaus größere Theil des Proletariats, haranguirt durch die zum Volke übergetretenen Soldaten, durch Fanatiker der Ungebundenheit, durch trunkene Dirnen und Propagandisten aller Nationen, glaubte noch immer die vielen Hunderte von geordneten Schlachtsäulen vernichten oder die schon bis an die Esplanaden umzingelte Stadt ohne Proviant und Munition halten zu können.

Als daher die Sturmcolonnen des Militärs sich gegen die Burg in Marsch setzten, um vertragsmäßig um 2 Uhr einzuziehen, als sogar die Verrammlungen des Burgthores durch die Hofdienerschaft von innen weggeräumt und eine Abtheilung Militär bis an die steinernen Wachhäuser vorgerückt war, da versuchte es abermals ein Theil der Mobilgarde, welche sich ohne irgend einen Befehl in vollsten Waffen mit Geschütz auf die Soldaten stürzte, diese zurückwarf, die Thore schloß, selbe schleunigst wieder verbarricadirte und durch ein heftiges Feuer auf die vor den kaiserlichen Stallungen aufgestellten Truppen, das beispiellose zweistündige Bombardement hervorrief, dessen Wien und die Geschichte wohl immer und immer gedenken werden.

Zur Genüge glaube ich nachgewiesen zu haben, daß Messenhausers Schuldlosigkeit an diesem Capitulations-Bruche nicht in Frage gestellt werden

kann. Ueber den auf das Aeußerste gebrachten verblendeten und theilweise trunkenen Pöbel durfte sich in jenen Stunden Niemand eine Gewalt anmaßen, als wer einige destructive Gedanken commandirte. — Und selbst Fenneberg richtete nichts mehr aus mit seinem Einflusse. Es kam so weit, daß noch im letzten Momente das, des Verrathes, der Feigheit, der Erkäuflichkeit ꝛc. beschuldigte Ober-Commando aus der Stallburg in das Landhaus übersiedeln mußte, allwo auch die Permanenz des Gemeinderathes tagte. Die von hier ausgegangenen Doppelbefehle langten kaum zu einem Zehntel an ihrer Bestimmung an, wurden meist verhöhnt, zerrissen, wenigstens nicht befolgt. Als das Bombardement begann, hörte auch alle äußere formelle Wirksamkeit Messenhausers auf, die sich den ganzen Tag über durch Begütigungs- und Entwaffnungs-Versuche oft persönlich bethätiget hatte, und es erschien nur mehr folgende Rechtfertigung, das letzte Placat aus seiner Feder, öffentlich angeschlagen:

Kundmachung.

Das unterzeichnete Ober-Commando der Wiener Nationalgarde protestirt hiemit feierlichst gegen jede Zumuthung, als seien die am 31. October Nachmittags von Seite einzelner mobiler Corps gegen die kaiserlichen Truppen begonnenen Feindseligkeiten auf seinen Befehl geschehen.

Es fordert den löblichen Gemeinderath auf, ihm zu bezeugen, daß er im Gegentheile seit Früh Morgens fortwährend mit der

Entwaffnung der Garden beschäftiget, mehrere Geschützpiecen mit Lebensgefahr der Betheiligten von den Basteien schaffen und sich die Herstellung des Friedens und der Ruhe mit aller möglichen Energie angelegen sein ließ.

Es erklärt sich daher nochmals entschieden gegen jede Anschuldigung, als hätte es einen Capitulations-Bruch begünstiget oder gar anbefohlen.

Messenhauser, prov. Ober-Commandant.
Fenneberg, Stellvertreter.

Die fürchterliche Beschießung der heiteren Metropole des gemüthlichsten Völkleins dauerte ununterbrochen bis 5 Uhr, um welche Stunde so viel von der inneren Verbarricadirung des Burgthores weggeräumt, daß der Einmarsch stattfinden konnte. Während dieser schauerlichen Epoche wandelte Messenhauser, brütend und gebrochen von dem krampfhaften Schmerze der Erkenntniß seiner verfehlten Sendung, in den Gängen, über die Treppen, im Saale und Hofe des Landhauses richtungslos umher. Als endlich die Stadt verloren war, und jeder Widerstand aufgehört hatte, verließ auch er, die einbrechende Dunkelheit benützend, das Landhaus und verfügte sich in seine erst gemiethete, ziemlich abgelegene Wohnung in der Mariengasse.

Der Belagerungszustand war nochmals über Wien verhängt, die Militär-Central-Untersuchungs-Commission begann sogleich ihr hochnothpeinliches Amt, — Denuncianten-Geifer und Naderer-Niederträchtigkeit vergifteten die Gesellschaft bis in das tief-

innerste Familienleben; — aus Verirrten wurden Verbrecher, — dem Worte galt der Tod.

Messenhauser erfuhr es nur zu bald, daß sein Name mit auf der Liste derer stünde, welche der Fürst Windischgrätz einer absonderlichen Aufmerksamkeit gewürdiget hatte. In seinem Asyle, vier Stockwerke hoch, verbrachte der Unglückliche fünf volle Tage in peinlicher Schwankung und Unentschlossenheit. Bald ging er auf den Vorschlag derer ein, die zur schleunigen Flucht riethen, bald aber wieder entschloß er sich zum Ausharren, es möge kommen wie es wolle. Seine Freunde stellten ihm die Wahrscheinlichkeit des Entkommens angstvoll und eindringlichst vor; sie hielten Pässe für ihn bereit, Geldmittel wurden ihm zur Verfügung gestellt — lange schwankte der Aermste. Schon ließ er sich den Bart abnehmen, ordnete seine Papiere und Effecten und schien endlich den Entschluß der Flucht verwirklichen zu wollen; es geht auch das Gerede, daß es die Militär-Behörde nicht ganz ungerne gesehen haben würde, wenn Messenhauser entkommen wäre. Aber er wollte nicht; — sein Wille änderte sich wieder eben so plötzlich. Er ging mit seinem Gewissen zu Rathe und fand seine Schuld nicht so groß, als strenge Richter sie wenige Tage später groß fanden. Er rechnete auf den chevaleresken Sinn des Fürsten Windischgrätz, auf die Urbanität eines ritterlichen

Siegers, auf die kaiserliche Milde Ferdinand I., welchen Volk und Mitwelt den „Gütigen" nennen. Vielleicht rechnete er auch auf die Gerechtigkeit der von ihm verfochtenen Sache, auf den Umstand, daß sein Mandat vom Ministerium, Reichstage, Gemeinderathe und Verwaltungsrathe ertheilt, und es factisch erwiesen war, daß er Wien, seinen Adel wie seine Bourgeoisie, vor Vandalismus, Brand und Plünderung geschützt und gerettet hatte. Ich sage nur: — vielleicht rechnete er so; gewiß ist, daß diese Rechnung sich auf eine Logik stützte, welche man im Hauptquartiere zu Hetzendorf als einen abscheulichen Trugschluß mitsammt dem armen Logiker kurzweg und blindlings verdammte.

Es erschien auch alsbald in der Wiener Zeitung eine proscribirende Kundmachung, welche die Auslieferung von Pulszky, Bem, Messenhauser, Fenneberg und Dr. Schütte unter Androhung standrechtlicher Behandlung der Unterstandsgeber allsogleich forderte. Die vier Mit-Proscribirten waren indeß glücklich entkommen; Messenhauser aber faßte nun den Entschluß, sich der Behörde selbst zu stellen. Hiezu drängte sein edles Herz, vornehmlich die Furcht, seine Freunde der auf die Verheimlichung gesetzten standrechtlichen Behandlung zu überantworten, ohne doch sein eigenes Schicksal verbessert zu haben. Nochmals besprach er sich, nochmals drang

man in ihn, mittelst der schleunigsten Flucht sich seiner Freiheit zu vergewissern, — nochmals stellte man ihm Pässe, Kleider, Geldmittel zur unmittelbaren Verfügung; — nach hartem Kampfe entschloß er sich demungeachtet zu dem von Hochsinn gebotenen Schritte der Selbststellung; — sein Verhängniß sollte ihn ereilen.

Gleich am 5. November, als dem Tage, an welchem die Proscribirung in der Wiener Zeitung erschien, schrieb Messenhauser einen langen Brief an den General-Major von Karger, der, wenn ich nicht irre, einstmal als Hauptmann in Galizien gedient hatte und Messenhauser persönlich kennen mußte. In diesem Briefe, der mir nicht vorliegt, scheint er um die Ansicht des Generals in Bezug auf das wahrscheinlich gegen ihn eintretende richterliche Verfahren ersucht zu haben. Und erst als von gedachtem General eine Antwort einlief, „daß die beabsichtigte Selbststellung nur höchst vortheilhaft und mildernd auf dessen bevorstehendes Loos einwirken würde," bestimmte Messenhauser in einem zweiten Brief an den General Stadt-Commandanten Freiherrn v. Cordon die sechste Nachmittagsstunde des sechsten Novembers, in welchem Zeitpuncte er sich dem, die Platzwache auf dem hohen Markte befehligenden Hauptmanne überliefern wolle, wovon er schriftlich auch den Gemeinderath in Kenntniß setzte.

Getreu diesem Worte, fuhr er denn um selbe Zeit in einem Fiaker vor, der Hauptmann Monteverde nahm ihn in Empfang und führte ihn, da er dringend dem Fürsten Windischgrätz vorgestellt zu werden verlangte, unmittelbar und unverweilt nach Hetzendorf. Der Feldmarschall, von dem Ansinnen Messenhausers unterrichtet, verweigerte gleichwohl die Zulassung desselben, und hieß den Arrestanten zum Beginne der kriegsrechtlichen Procedur in das Wiener Stabsstockhaus überantworten. Wegen dortiger Ueberfüllung des Raumes mußte Messenhauser die Nacht vom 6. auf den 7. in dem sogenannten Schuldthurme zubringen, wurde dann des kommenden Tages in das Stabsstockhaus übersiedelt, in Eisen gelegt und der peinliche Proceß sofort gegen ihn eröffnet.

Rasch war die Procedur beendet, — die Acten in Kürze spruchreif. Messenhauser läugnete nicht, noch beschönigte er die ihm zur Last gelegten Vergehungen, aber er berief sich auf Ministerium, Reichstag und Gemeinderath, von denen er zum Ober-Commandanten ernannt, zur Vertheidigung aufgefordert, durch letztere um so weniger ein Verbrechen zu begehen fürchtete, als der Reichstag in öffentlicher beschlußfähiger Sitzung das Verfahren des Fürsten Windischgrätz „ungesetzlich und eben so sehr gegen die Rechte des Volkes, wie ge-

gen den constitutionellen Thron feindlich” erkannt, und öffentlich proclamirt hatte. Auch durfte Messenhauser darin die triftigsten Widerlegungsgründe geltend machen, daß er öffentliches wie Privat-Eigenthum, ärarisches wie kaiserliches Gut, vor Muthwillen und Plünderung schirmte, Unzukömmlichkeiten gegen Gefangene steuerte, endlich auch, an dem hauptsächlich ihm zur Last gelegten Capitulations-Bruche keine Schuld trug, vielmehr gegentheilig mit persönlicher Gefahr und Aufopferung zur Aufrechthaltung des eingegangenen Pactes gegen den fanatisirten Pöbel und dessen wüthenden Leiter, wiewohl vergeblich, ankämpfte.

Auch der Gemeinderath verwendete sich wiederholt und dringend für Messenhausers Freilassung, einzelne einflußreiche Personen thaten dasselbe, — es war Alles vergebens. Das Kriegsgericht sprach sein „Schuldig,” die Manen Latours heischten der Sühnungsopfer viele — das Verdict lautete — Tod!! —

Es war am 14. November Morgens 9 Uhr, als dem Unglücklichen sein Todesurtheil, wie hier folgt, publicirt wurde:

Wenzel Messenhauser, zu Proßnitz in Mähren geboren, 35 Jahre alt, katholisch, ledig, Schriftsteller, ist in der mit ihm abgeführten kriegsrechtlichen Untersuchung durch sein Geständniß bei erhobenem Thatbestande überwiesen, daß er in der

Eigenschaft als provisorischer Ober-Commandant der Wiener Nationalgarde den bewaffneten Aufruhr in Wien, dessen Umgebung und in mehreren Provinzen durch Placate und Aufgebote zum Landsturm eingeleitet habe; daß er selbst nach Kundmachung des Belagerungszustandes über die Stadt Wien nebst Vorstädten und Umgebung, mittelst der Proclamation Sr. Durchlaucht des Herrn Feldmarschalls Fürsten zu Windischgrätz vom 20. und 23. October d. J., durch einen weiteren Aufruf vom 25. October und dessen Nachtragsbefehl vom nämlichen Tage zum Aufruhr gegen die zur Herstellung der Ruhe und Ordnung von Sr. Majestät dem constitutionellen Kaiser gegen Wien entsendeten Truppen angereizt, und diese bis zum Treubruche zu verleiten versucht; daß er ferner durch einen terroristischen Befehl die äußerste Vertheidigung Wiens gegen die anrückenden Truppen angeordnet und sonach den bewaffneten Widerstand auch thätigst fortgesetzt; daß er sogar nach abgeschlossener Capitulation wegen Uebergabe der Stadt an den Herrn General Feldmarschall am 30. October Mittags zwei Bulletins über das angebliche siegreiche Vorschreiten der schon am 28. October angekündigten Heeresmacht der Ungarn in zahlreichen Abdrücken verbreitet, und dadurch den Bruch der abgeschlossenen Capitulation herbeigeführt habe. Es ist demnach Wenzel Messenhauser durch kriegsrechtliches Urtheil vom 11., und kundgemacht am 14. Nov. d. J. in Folge der angeführten Proclamation in Verbindung mit dem Art. 62 §. 4 des Militär-Straf-Gesetzbuches zum Tode durch den Strang condemnirt, das Urtheil aber am 16. d. M. um halb 9 Uhr Morgens im hiesigen Stadtgraben durch Erschießen mit Pulver und Blei vollzogen worden.

Von der k. k. Militär-Central-Untersuchungs-Commission.

Eine ungeheuere Aufregung wurde durch die Kundmachung eines so unerwartet harten Gerichtsverfahrens unter dem Volke hervorgerufen, und es gab Wenige, die sich nicht als Messenhausers

Vertheidiger bekannten und sein verhängnißvolles Loos als zu strenge, als unverschuldet bezeichneten; auch Officiere nahmen Partei für ihn. Ja selbst der Reichstag raffte sich auf und bat mittelst einer nach Olmütz an den Kaiser entsendeten Deputation, geführt von dem Abgeordneten Grafen Prato, um Messenhausers Leben. Es war zu spät, sein Haupt war unwiderruflich dem Bannfluche zürnender Soldatenstrenge verfallen.

Weil aber vielfach behauptet worden, der Fürst Windischgrätz sei geneigt gewesen, von dem ihm zustehenden jus gladii et aggratiandi bei Messenhauser den mildesten Gebrauch zu machen, aber daran durch die höchste Erbitterung seiner Soldaten behindert worden, so erlaube ich mir, dieß auf das Bestimmteste zu verneinen, und zwar um so entschiedener, als man sogar beschränkt genug war, zu sagen, der Fürst hätte erklärt: „wenn er Messenhauser auch begnadigen wolle, so könne er es unmöglich aus dem Grunde, weil die nächste Folge davon eine Militär-Revolution sein müßte. — Nur wenig Worte bedarf es zur Widerlegung einer so plumpen, und mit so geschmackloser Albernheit erfundenen Ausflucht. Wie, die österreichische Armee, an welcher man allerorts die Disciplin, den strengsten Gehorsam und Respect vor den Befehlen der Vorgesetzten rühmend anerkennt, — eine solche

Armee wäre im Stande, den Gehorsam zu kündigen und einen Aufruhr anzuzetteln, weil ihr Führer dem Gebote der edelsten Milde ausnahmsweise einmal ein williges Ohr bot? — Mit Entrüstung muß eine derlei bösliche Verdächtigung zurückgewiesen und wiederholt ausgesprochen werden, daß es vollkommen in der Eigenmacht des Fürsten Windischgrätz stand, Messenhausers Leben nicht hinzuopfern, und daß ihn an einem Acte menschlichen Erbarmens nichts hinderte, als der persönliche — Wille!! —

Statt allen aus dem Rechtspuncte oder vom Standorte der Humanität geschöpftem Für und Dawider will ich hier nur eine kleine Parallele aus der Zeitgeschichte einfließen lassen. Sie führt mich auf die badische Rechtspflege, auf ein neuerlich erfolgtes badisches Urtheil. Der Republikaner Struve, welcher ohne Volksmandat, ohne Ministerial-Erlaß, ohne Reichstags-Gutheißung und nicht vertheidigungsweise, sondern in rottenhafter Offensive die Waffen ergreift, Cassen verschleppt, Beamte absetzt, die Republik proclamirt, Tödtungen verursacht, ein Treffen liefert, endlich sich nicht selbst stellt, sondern auf der Flucht gefangen wird — Struve, der Majestäts-Beleidiger 2c., wird für Schuldig erkannt und zu — acht Jahren Kerker verurtheilt. Messenhauser stirbt, weil er seinem Dafürhalten nach, den gesetzlichen Boden nicht verlassen wollte und den Tod einer gefahr-

losen Flucht vorzieht, glaubend, daß seine Zeitgenossen Größen nach antiken Mustern seien.

Als er den Irrthum dieser seiner Voraussetzung erkannt hatte, nahm er denn auch sein Todesurtheil mit unverwüstlichem Gleichmuthe hin, und ergab sich voll der erhabensten Resignation in sein unvermeidliches Geschick. Nach dem Gesetze, da er kriegsrechtlich und nicht standrechtlich war abgeurtheilt worden, blieben ihm noch drei Tage zur Vorbereitung auf den schweren Gang, welcher ihn mit jenen geschichtlichen Heroen vergesellschaften sollte, die lächelnden Blickes den Schierlingsbecher leerten bis zur Neige, heiteren Auges den Scheiterhaufen erkletterten, oder mit freudefunkelndem Antlitze die Lanzen der Feinde umgriffen und sie dann begruben in der festen, freiheitathmenden Brust. —

Sowohl im Gespräche mit einigen Freunden, die er zu sich entbat, als in seiner übrigen Umgangsweise, lag die vollste Unbeklommenheit und sanftmüthige Fassung eines philosophisch zum Scheiden sich vorbereitenden Geistes. Nicht Ein Laut entschlüpfte ihm, tadelnd das Gebahren seiner Richter, nicht Eine Miene verrieth den Kampf seines Herzens — das sich Anslebenklammern eines Sterbenden. Kräftig und heiter klangen seine Worte, ungekünsteltes Lächeln umspielte Aug' und Lippe, und bis zum letzten Tage gab sein ruhiger und andauernder Schlaf Zeugniß von

der furchtlosen Ergebenheit des beklagenswerthen Mannes.

Diese von aller Affectation freie Gemüthsruhe vermochte Messenhausern auch in seinen letzten Stunden, sich noch lebhaft mit seinem geistigen Nachlasse zu beschäftigen. Vorzüglich war es das dramatische Werkchen: „Gold wiegt schwer,“ von dem er sich viel versprach. Um die Aufführung dieses Stückes auf dem k. k. Hofburgtheater vorzubereiten, schrieb er am 14. November an den Hofschauspieler Lukas und bat denselben, ihn Behufs dessen zu besuchen. Lukas kam und versprach alles zu thun, um die Aufführung zu ermöglichen, was Messenhausern sichtlich erfreute und beruhigte. Auch seiner entfernten Verwandten, dem Fräulein Zeiner, k. k. Hofschauspielerin, schrieb er in gleicher Absicht, und erfreute sich auch ihrer Besuche; kurz, die letzten Augenblicke seines Lebens hindurch rankte er sich nur um so treuer und inniger an die Muse, deren Thränenweiden so bald aus seinem Grabe sprossen sollten.

Gegen den, ihn auf das entsetzliche Ende vorbereitenden Priester, den Militär-Spitals-Ober-Caplan P. Mayer, benahm er sich achtungsvoll und mit der geläuterten Würde eines Denkers, welcher die Religion, ihres erhabenen Zweckes halber, auch in dem äußerlichen Schiboleth roherer Bekenner achtet und die philosophische Vernunftlehre, wo es gilt,

bereitwillig dem allgemeineren symbolischen Formenwesen unterordnet. — Zeugniß von einer vollkommenen bewußten Herrschaft über sich selbst, gibt endlich auch sein Testament, welchem schon der originellen Fassung willen hier eine Stelle nicht versagt werden soll. Es lautet:

Letzter Wille.

Es ist mein Wille, daß mein alter Freund, Joseph Ritter von Matoschek, mit meinen Habseligkeiten, und meinem literarischen Nachlaß unbeschränkt, nach bestem Wissen und Gewissen, zum Besten meiner Schwester Katharina Weidling, bürgerliche Leinwebersgattin in Proßnitz, und deren minderjährigen drei Kindern verfahre, bis dieselben selbst im Stande sind, ihre etwaigen Rechtsansprüche zu vertreten. Meine Schwester, deren Gatte und Kinder werden von mir feierlichst aufgefordert, Herrn Matoschek, wie mir selbst, Achtung und Dankbarkeit zu bezeugen.

Die Kinder jedem ganz gleich:

Eine Naturgeschichte mit Bildern; ein neuer Plutarch mit Bildern; ein Hormayrs österreichischer Plutarch; eine Ilias; eine Odyssee; ein Horaz Oden; Zschokke's ausgewählte Werke, die historischen mit inbegriffen; ein guter Schulatlas; eine Aehrenlese der besten, alten und neuen Redner; eine Aehrenlese der deutschen Prosa und Poesie.

Für Fr. Lisette (jedoch erst in späterer Zeit), für Peppi, Toni, Heinrich, Netti, Giacamozzi, den geistlichen Herrn, jedem einen goldenen Ring mit einem hübschen Türkis (Inschrift: Wir sind Kinder Gottes und zu Gott kehren wir zurück. W. M., geboren am 4. Januar 1813, gest. am ? November 1848), desgleichen jedem eine Locke; dasselbe, Ring und Locke für Karl Baron L...., dem Sohne und Fräulein Eugenia L.... auf Schloß Osiek bei Kenty in Galizien.

Für Netti, Leopold Schefers ausgewählte Werke (zu kaufen); die Chatulle: Toni, desgleichen die Pantoffeln; den Shawl: Peppi, deßgleichen Muff und Fußsack; eine Tasche Heinrich, Eine Netti; alte Wäsche, Stiefel, Beinkleider, Westen, die Bunda dem Schwager; die übrigen ganz neuen Kleider verkaufen; den Mantel entsprechend verwenden; die Bibel der Fräulein L....; Ossians Werke dem Karl L....; die übrigen Bücher dem Peppi, welcher an Freunde Andenken davon geben kann; die Uhr dem Schwager; Schlafrock und Beinkleid zu Kleidern für Heinrich und Rudi; dem Herausgeber meines Nachlasses, Stift oder wer es immer sein möge, einen Ring wie die oben bezeichneten, dem Alten, der mich bediente, 25 fl. C. M., jedem der beiden Profoßen 15 fl. C. M.; meine Gläubiger zu eruiren, als: Leopold Elsler aus der Lilienbrunngasse, Moses Weich, Mäkler aus Lemberg, mit ihnen einen Accord zu treffen — Ratenzahlungen. — Schneidermeister Schlögel hier am Platze gleich die Rechnung ausgleichen; diese Angelegenheit besorgt Giacomozzi; der Schwester und den Kindern Medaillons mit Haaren; das kleine ältere Portefeuille mit dem Papiere an die Geberin hat L.... zurück; das große Peppi, das Theaterglas der Toni.

Wien den 15. November 1848.

W. Messenhauser.

Anhang
zu meinem letzten Willen.

Herr Joseph Ritter von Matoschek, indem er die im Stabsstockhause deponirten, mir eigenthümlichen Effecten, dazu eine Baarsumme von 190 fl. C. M. in Empfang nimmt, wird ersucht, dem Alten, der mich bedient hat, 25 fl. C. M., jedem der beiden Profoßen 15 fl. C. M. als Legat auszuzahlen.

Wien, am 15. November 1848.

Wenzel Messenhauser.

Dieses Document hatte Messenhauser, wie ersichtlich, am 15. November abgefaßt. Abends war noch Herr Giacomuzzi, der treueste seiner Freunde, ein tröstender Gesellschafter, dem er beim Weggehen die Hand drückte und die Hoffnung aussprach, ihn des anderen Tages wieder zu sehen, denn er vermeinte, die Hinrichtung fände erst nach vollen drei Tagen, also erst am 17. November Statt.

Nachdem er sich noch eine geraume Zeit mit dem Priester besprochen hatte, ging er zu Bette, schlief sehr ruhig und erquickend bis vor 7 Uhr des 16ten, um welche Zeit der geistliche Trostspender abermals bei ihm vorsprach und ihn endlich zu den allerletzten Augenblicken vorbereitete. Messenhauser blieb auch jetzt noch, an der fürchterlichen Scheidewand zwischen Leben und Erstarren, fest und unerschüttert. Er kleidete sich rasch an, genoß etwas Weniges, unterhielt mit seinem letzten Begleiter fortwährend auferbauliche Zwiesprache und schickte sich endlich nach 8 Uhr zu dem Leidenswege an. In ein leichtes schwarzes Sammtröckchen gekleidet, in blauquadrillirtem Beinkleide, schwarzer Halsbinde, mit einem leichten Käppchen bedeckt, belastet mit Fesseln, trat er furchtlos, heiteren Antlitzes an der Seite des Priesters und des Stabsprofoßen unter die Escorte. Das Executions-Detaschement setzte sich in Bewegung; um halb 9 Uhr war der Richtplatz — die Bastion im Stadt-

graben nächst dem Fischerthore, erreicht. Ernst und würdig, soldatenstolz und mit feierlicher Festigkeit hatte der Unglückliche diesen gräßlichen Weg durchschritten. Am Richtplatze angelangt, wurde ihm, wie es das System mit sich bringt, sein Urtheil nochmals vorgelesen; das Quarree öffnete sich, neun Jäger traten vor. Messenhauser, von den Fesseln befreit, hatte den Ueberrock abgeworfen; — die linke Hand in der Tasche, trat er voll begeisterter und todesmuthiger Würde vorwärts zu dem die Execution commandirenden Major und sprach mit fester, ungebrochener Stimme: „Herr Major! ich habe noch eine Bitte; gestatten Sie, daß ich als alter Soldat mein Ende selbst commandire!“ Der Major machte eine einwilligende Bewegung; Messenhauser stellte sich dicht vor die Schützen, musterte sie einen raschen Moment hindurch mit seinem scharf-glitzernden Auge, rief dann fest im Commando-Tone: „Fertig! — An! — Feuer!!“ — — und ausgeschlagen hatte das edle, freiheitsglühende Herz eines überpoetischen Schwärmers, entflohen war die nur zu üppige Seele eines Ueberschwenglichen — entwirbelt in jene lichten Räume der Unsterblichkeit, wo die Vergeltung, aber auch die Verzeihung harret!! —

Drei Kugeln hatten ihn getroffen, lautlos starb er; die rechte Hand am geschlossenen gebrochenen Herzen, sank er auf die kalte, novemberfeuchte Erde, seine Ehre,

sein Manneswort, und seine Ueberzeugung mit dem edelsten Blute besiegelnd! — —

Es war die neunte Morgenstunde des düsteren 16. Novembers 1848!!

Sicher hat sein Tod dem Partei-Gezänke ein Ende gemacht, sicher die mannhafte Art seines soldatischen Scheidens seine Gegner entwaffnet und — versöhnt. —

Die todtstarre Hülle des Gerichteten wurde auf einem Leiterwagen in das Militärspital zur Section überbracht, sodann in aller Stille der Erde überantwortet. Seine Gebeine ruhen im Währinger Friedhofe in der neuen Abtheilung im Grabe Nr. 34.

Die dürftige, hilflose Schwester des Gerichteten traf erst kurz nach vollzogener Hinrichtung ihres Bruders in Wien ein, und sah nur mehr dessen Leiche. — Des Todten Schwager, der Leinweber Weidling in Proßnitz, wurde irrsinnig, als er die Nachricht von dem Schreckensende erhielt, und ist am 18. Juli in einem Krankenhause mit Hinterlassung von 4 armen Waisen gestorben.

Nachwelt und Geschichte werden ein unparteiisches Urtheil über Messenhauser und sein Ende besser zu fällen wissen, als die parteisüchtelnde oder doch befangene und eingeschüchterte Gegenwart. — Die Nachwelt ist ja die Kritik der Gegenwart!! —

* *
*

Zur näheren Charakterisirung der inneren wie äußeren Eigenthümlichkeiten Messenhausers habe ich nun nur noch ein kurzes Schlußwort anzufügen, betreffend seine äußere Erscheinung.

Messenhauser war von mittlerer, etwas lässiggebückter Statur und trug die Schultern hoch und vorgerundet. Fein, fast mager gebaut, und von sehr schlanker Taille, fand sich wenig Imponirendes in seiner Aeußerlichkeit. Der Kopf, ein ziemlich schmales Oval, war eher klein als groß zu nennen, verrieth aber eben keinen ungewöhnlichen Menschen. Haar und Bart waren schwarz, ersteres glatt, ohne Künstelei kurz frisirt, nachlässig, um eine nicht besonders hohe, stark gefaltete Stirne spielend, trotz geringer Pflege glänzend und sehr rein. Auffallendes lag in der Dichtheit und Schwärze seiner Augenbrauen, welche er bei einiger Erregtheit stark zusammen zu pressen pflegte. Das Auge war dunkelbraun, der Blick hatte etwas Stechendes, Durchdringendes und konnte mächtig auflodern, wenn sich irgend eine Veranlassung dazu fand. Falsch ist es, wie Dunder behauptet: Messenhauser habe beim Sprechen Niemanden anblicken können. Ich entsinne mich dieser Augenschwäche durchaus nicht, sondern weiß vielmehr mit Bestimmtheit, daß Messenhauser nie einen fremden Blick zu

scheuen hatte, noch auch jemals scheute, und daß unläugbar viele Gewalt in seinem scharfblitzenden Auge verborgen lag. Die Nase, zierlich geschnitten und mäßig gebogen, war gleichwohl zu normal, um einen bestimmten Charakter in die Hieroglyphen der ganzen Physiognomie zu bringen. Der Mund, dessen Lippen fein und sehr gut geröthet, Rednergabe und den Abgang gröblicher Sinnlichkeit verriethen, umschloß eine Reihe der reinsten und blühendsten Zähne, die man sich nur denken kann. Beim Sprechen hatte Messenhauser stets, und je mehr er in Affect kam, die Gewohnheit, die Zähne über einander zu pressen, die Lippen einzukneifen und so die Worte dazwischen schneidend und sausend durchzustoßen. Seine Sprache konnte als fließend, doch gesucht und nicht ohne störende Breite gelten. Seine Aussprache zeichnete sich durch wohltönende Kraft und männlichen Klang aus, er sprach, wenn ich so sagen darf, den sogenannten „Armee-Dialect." Grundfalsch aber ist die in den „Grenzboten" enthaltene Angabe: Messenhauser habe sich durch einen „recht tüchtigen, hausbackenen Wiener-Dialect" bemerkbar gemacht." Der Verfasser jener Zeilen mag über den hausbackenen Wiener Dialect eigene Begriffe haben. So viel kann ich indessen versichern, daß Messenhausers Aussprache nichts mit letzterem gemein hatte; fürs Erste war Messenhauser kein Wiener, sondern ein Mährer,

lernte Wien erst in seinem 27. Jahre kennen und besaß auch nicht das geringste Imitationstalent, sondern redete ein überall gangbares Deutsch, für das ich, wie gesagt, keine andere Verdolmetschung habe, als: „Armee-Dialect.“ —

Messenhausers Kinn und Hals waren verhältnißmäßig; in letzterer Zeit trug er einen dichten Schnur- und Vollbart. Einige Warzenmaale verunzierten sein Antlitz, dessen Teint übrigens auffallend gebräunt war, wie überhaupt bei ihm das vorherrschend Cholerische sich in einem tiefen Hautdunkel veraugenscheinlichte. Wunderlich war das Spiel seiner abnorm mageren, olivenfarbigen Hände. Selten, im Redeflusse nie, vermochte er es über sich, dieselben ruhen zu lassen; jede rhetorische Phrase bekräftigte er mit lebhaften Gesten. Sein zur Manier gewordenes Händereiben wird schwerlich irgend einem seiner Beobachter haben entgehen können. Im Uebrigen aber läßt sich von seinen Bewegungen nichts sagen, — sie waren soldatensteif und ungelenk; in gymnastischen Künsten gebrach es Messenhauser an jedweder Fertigkeit. Auf der Reitschule hatte er sich einige Male versucht; es fehlte ihm Geduld, Ausdauer, Selbstvertrauen; er brachte es nicht so weit, ein, wenn noch so zahmes Roß in scharfem Trott zu tummeln. Auch tanzen sah ich ihn nie, und erinnere mich nur, daß er sich über diese Leibesübung mit wahrer Verachtung aussprach.

Fechten, Schwimmen, Scheibenschießen, Turnen ꝛc. gehörten nicht zu seinen Zerstreuungen. Auch sein Gang war weniger lebhaft, als sich aus seinem Temperamente folgern ließe. Da er ein contemplatives Alleinsein zu seiner Lebensvorschrift erwählt hatte, so schritt er langsam, ohne großer Sorgfalt mit vorgebücktem Haupte brütend einher.

In der Wahl seiner Anzüge liebte Messenhauser Reinliches und Einfaches. Gewöhnlich trug er sich schwarz. Auf Wäsche verwendete er viel. Wenn er nicht in Uniform erschien, was z. B. in der Garnison in Wien außer Dienst beständig der Fall war, pflegte er sich in leichten Gehrock, dunkeln Beinkleid, schwarzer Weste und derlei Cravate zu kleiden; niemals trug er andere, als schwarze Handschuhe. Ein kleines Spazierstäbchen, im Winter ein dunkler Ueberwurf ergänzten diese einfache, doch anstandgebende Toilette, welche durch keinerlei Kleidereitelkeit und Modetändelei Unterstützung fand. Eben so große Einfachheit, um nicht zu sagen Dürftigkeit, herrschte innerhalb seiner vier Wände. Eine echte Soldatenwirthschaft: Bett, Schreibtisch, Großvaterstuhl, Halbcanapee, zwei, drei Stühle, sämmtlich dem Caserntrödler monatweise entlehnt, bildeten des nur kalkbetünchten Zimmers dürftigen Hausrath. Ober dem Bette hing das Bildniß des irischen Agitators O'Conell, sonst fand sich im ganzen Gemache

weder Bild, noch Kreuz, noch Uhr. Dagegen ward große Ordnung und Reinlichkeit beobachtet. Die Fenstervorhänge blieben gewöhnlich den ganzen Tag herabgelassen; die Fenster wurden fast nie geöffnet, was auf die Zimmer-Atmosphäre nicht eben wohlthätig einwirkte. Auf dem Schreibtische, welchen Messenhauser außer Dienst nur selten verließ, stand — eine merkwürdige Eigenheit — den ganzen Tag über ein Glas schwarzen Kaffee's, von welchem Getränke der Sonderling gewiß 12 — 15 Tassen des Tages hindurch zu sich nahm.

Noch einer anderen Wunderlichkeit habe ich hier zu gedenken. Messenhauser war auch ein besonderer Freund junger Katzen und ihrer Sprünge und Spiele, worüber er herzlich lachen konnte. Gewöhnlich fütterte er drei dieser Thiere; sobald sie groß waren, gab er sie weg. Die bizarrsten Namen erhielten seine Lieblinge. So erinnere ich mich, daß er einmal eine Sappho, eine Cleopatra und einen Hannibal großzog. Hochkomisch war es anzusehen, wenn den ernsten Mann seine Kätzlein umkletterten, sich an seinen Beinen scheuerten und er mit ihnen scherzte.

Das waren aber auch seine gesammten noblen Passionen. Messenhauser spielte nicht; es fehlte ihm die edle Dreistigkeit und Suada eines Schürzenjägers; er suchte weder in Speisen noch in Getränken Raffinements und Genüsse; er verschwendete nicht,

er liebte nicht die Jagd, die Gesellschaft; sogar dem unschuldigen Tabak war er abhold und hat wohl nie eine Pfeife geschmaucht. Aber auf Musik hielt er große Stücke, wie mehrere seiner Briefe zeigen. Nur aber verstand er selbst weder zu singen, noch auf irgend einem Instrumente eine Note zu spielen. Auch für die Kunst des Pinsels war sein Schönheitssinn mächtig rege, und mit wahrem Vergnügen entsinne ich mich seiner Abhandlung, die er über Dannhausers Genre-Bilder in Dr. Schmiedls Literatur-Blättern hinterlegte. Das ist nun aber auch Alles, was ich von seinen Steckenpferden zu erzählen weiß, und es sind mir im Leben wenig genügsamere und einfachere Menschen bisher vorgekommen.

Im engeren Verkehre, wie im großgesellschaftlichen Umgange, zeigte er sich nicht ganz frei von einer gewissen Sucht nach Originalität. Und weil er denn die seltsamste Mischung von Gefühls- und Verstandesmenschen abgab, so konnte es nicht fehlen, daß er bald dem Herzen, bald dem Kopfe gehorchend, ein Schwanken und eine Zerfahrenheit in sein Wollen und Schaffen brachte, welches ihn leider oft gerade das Extremste, als das Rechte lieb gewinnen ließ. Am deutlichsten sprach sich dieß in der mündlichen Conversation aus. Das Geschraubte, Schwülstige zog er da in der Ausdrucksweise stets dem Natürlichen vor und wußte sich immer und mit vieler Ueberlegenheit des großen Wor-

tes zu bemächtigen. Schärfe, glückliche Citationsgabe, Geltendmachung seines bunten Mosaik-Wissens, kann ihm nicht abgesprochen werden. Damit gewann er denn sein Publikum im Sturme, verlor es leider aber auch eben so rasch, hatte es sich einmal an ihm abgekühlt. Ein ungewöhnliches Gedächtniß, eine mächtige Belesenheit — obschon der Stoff nicht recht war verarbeitet worden, — eine weit ausgreifende Phantasie, naturwüchsiges Urtheil, Wortreichthum, rasches Auffassen und Zergliedern — Alles dieß schuf ihn zu einem gesuchten Conversationstalente; aber es blieb immer noch viel Phrasenthum, Wortschwall und Eckiges zu überwinden. Bei dem Abgange an Logik und Gründlichkeit, bei Messenhausers stoischer Selbstgenügsamkeit und stolzer Verzichtleistung auf fremden Beistand, lernte er die Abwege weder kennen noch vermeiden, auf welche ihn die überstürzende Hast des regellosen Studirens und eine planlose Lectüre geführt hatten und immer wieder führen mußten. Daher zerarbeitete, ja erschöpfte er sich fruchtlos in der Bewältigung des Stofflichen. Das Ringen mit der Form rieb ihn auf. Rundung, edle Gliederung, plastische Geschmeidigkeit, Einfaches und Klares sucht man vergeblich in seinem breiten Style; nebenbei gebricht es an einem leitenden Gedanken, an dem Durchbruche einer erhabenen Idee, an Witz, Consequenz, Wahrheit — mit Einem Worte, an Tact. Messenhau-

sers Schriften verrathen den Fleiß und das Gemachte, trotz aller üppigen Phantasie ihres Schöpfers tragen sie doch nur zu deutlich die Wundmahle des Begeisterungsmangels an sich. Es ist der frische Funke des Prometheus, der ihm fehlt. Darin aber liegen die Grenzmarken zwischen Talent und zwischen Genie. Und dennoch — das war die große Sünde seines Verkennens — so streng, ja so hart Messenhauser in der Beurtheilung fremder Geistesproducte war, so nachsichtig, so elternblind war er in der Feile seiner eigenen Geisteskindlein. Sein viel zu behagliches Selbstgefühl blieb sein ganzes Leben über der gefährlichste Feind seiner Feder.

Er las und schrieb fertig französisch und englisch; mündlich aber drückte er sich in beiden Idiomen nur mangelhaft aus. Das Polnische dagegen sprach er nicht nur gut, sondern auch gerne und fließend.

Besser als das geschriebene, glückte ihm das gesprochene Wort. Auf der Tribüne würde Messenhauser haben Vorzügliches leisten müssen. Aber nur ein Redner der Massen wäre er geworden. Ihm war es gegeben, sich markig, kraftvoll, keulenmäßig, nicht aber picant, klügelnd und im Kleide gelehrten Prunkes auszudrücken. Aber er improvisirte desto besser, und da verließ ihn eine liebenswürdige Treuherzigkeit nie.

Am lebhaftesten war seine Rede, wo es deutsche Interessen zu vertreten galt. War er doch für Deutsch-

lands Einheit und Größe ein enthusiastischer, glühender Patriot! Dagegen mochte er für den Fortbestand des österreichischen Staaten-Complexes weniger empfinden, als sich mit dem k. k. Unterthans-Pflichtgefühle vertrug. Dieserwegen schloß er sich lieber an Fremde, als an Einheimische. Auch in die große Gesellschaft versuchte er zu gelangen; das Französeln dieser Leute widerte ihn indessen an.

Als Camerad hat Messenhauser eine ganz eigene Erscheinung abgegeben. Man kann nicht eigentlich sagen, daß er im Regimente unbeliebt gewesen; aber er war keine jener gemüthlichen Allgemeinheiten, die der Armee-Witz seit Menschengedenken mit der Classification: „Ein famoser ....“ aufführt. Messenhauser hatte zu wenig Verbindliches und zu viel äußerlich Schroffes und Abstoßendes; sein Ehrgeiz, seine Bizarrerien, seine Berufslosigkeit zum Gefälligkeitsmenschen und Allerweltsdiener — diese Eigenschaften alle gaben so wenig Factoren zu dem ab, was man einen „famosen ....“ hieß, daß Messenhauser wohl in allgemeiner Achtung bei dem Officiers-Corps stand, doch geliebt nur von Wenigen wurde. Mit Cameraden fremder Regimenter fand sich allerdings schneller eine erträgliche Anknüpfung und Verständigung; oft auch ein sehr herzliches Verhältniß. Hiezu mochte freilich die Caprice Messenhausers kein geringer Beitrag sein, daß er fast

alle nach ihm avancirten Regiments-Officiere mit Sie ansprach, während es in der ganzen Armee zum gesellschaftlichen Tone gehört, daß sich subalterne Officiere dutzen. Das verzieh ihm Mancher schwer und nie, obzwar Messenhausern durch das schroffe Entgegentreten der Officiere bei seiner Eintheilung in das Regiment als Einschub, einige Vorberechtigung zu solchem Benehmen war geboten worden.

Gegen seine untergebene Mannschaft war er ernst, wortkarg, strenge. Er verstand den Dienst bis in das kleinste Detail, übte ihn unverdrossen und mit größter Pünctlichkeit, forderte viel, war aber im höchsten Grade billig und gerecht, galt also im Regimente als ein tüchtiger Officier; daher war ihm auch viele Jahre hindurch eine Professur in der Regiments-Cadeten-Schule anvertraut, welche Stelle ihn zu einem wahren Schreckbilde der überwiegenden Mehrzahl seiner Schüler machte. — Es fehlte ihm als Pädagogen die zähe pedantische Geduld, sein rasches kochendes Wesen ließ ihn oft hart gegen die freilich nur zu bequemen oder geistesträgen jungen Leute werden.

Im engeren Zusammenleben mit bewährten Freunden und Gleichgesinnten entfaltete sich die ganze reiche Innerlichkeit und das liebenswürdige Gemüth des trefflichen Mannes. Ohne Falsch, ohne Rückhalt, ohne Effecthascherei gab er sich in seiner völligen ungebundenen, monströsen Weise, und hinterließ nur

Einen wehmüthigen Eindruck, nämlich den des Bedauerns, daß eine so vielbegabte Individualität bei allem Fleiße nichts recht Tüchtiges werde schaffen können, weil Messenhauser leitende und verbessernde Freunde überhörte, und — ein unverbesserlicher Widerspruchsgeist — die eigene Kraft, das eigene Wissen und Vermögen leider mit nur zu geringer Bescheidenheit schätzte.

Bei seinem wahrhaft riesenmäßigen Fleiße würde er nach entsprechender Anleitung vielleicht im größeren Romane recht Gelungenes haben leisten können alle anderen Felder der Literatur waren unzugänglich, für seine Fähigkeiten, und er mußte sie brach liegen lassen, soferne er sich selbst begriff.

Wie dem endlich aber auch sei, und ob auch der Poet Messenhauser noch Manches zu wünschen übrig ließ — der Mensch Messenhauser in seiner Herzlichkeit, Hingebung, aufopfernden Deutschheit und Ehrenhaftigkeit wird stets in der Erinnerung seiner Freunde, in dem Gedächtnisse guter Menschen einen Platz verdienen und ihn auch bleibend erhalten. Die Mißgriffe seiner letzten Lebensthätigkeit hat er bezahlt mit einem Leben, werth und würdig einer edleren Schätzung. Aber die Unvermeidlichkeit der Geschicke hatte es so gewollt, und der Mann ohne Voraussicht und Vorfühlen, der Mann, von dem man sagen darf, daß er sich in einer somnambulen

Verzückung befangen fand, der Mann, in dem nicht Ein Funke Revolutions-Genie schlummerte — dieser unglückliche Romanschriftner mußte als Sühne fallen für eine Zeit, die er mißbegriff, für Menschen, unwerth eines so edlen Opfers. —

Gönne man also einem trauernden Freunde, daß er in dem Todten keinen Verbrecher erblicke, sondern vielmehr einen aus gesteigertem Hochgefühle für Licht und Volkswohl auf Abwege gerathenen Verzückten; ich sage: — gönne man ihm, diese Zeilen als Cypresse zu pflanzen unter die düstere Hekatombe des Verklärten, auf dessen kurze Thaten dasjenige paßt, was einst der treffliche Burke sagte:

„**Rebellion** steht im Rücken geschrieben, von vorne gelesen, heißt es — **Revolution**!!"

Und somit Friede der Asche des gefeierten Abgeschiedenen!!

Staats-Bibliothek Bamberg

Gedruckt bei J. P. Sollinger's Witwe.

Ich habe heute schon die Erlaubniß bereits
ertheilt, Sie in meinem Lokale
Studien bei mir machen zu dürfen. –
Wegen Bewerkstelligung dieses
können Sie Zutritt zum Kabi-
net des Ministers erhalten. – Von Ihrem
lieben Freunde weiß ich bestimmt,
daß Sie kommen, daß ich über
die Genehmigung des Studiums meine
Wünsche mit Ihnen zu sprechen
und mich zu benachrichtigen weiß ich:
die liebste Stunde bei mir ist von
1/2 7 bis 9 Uhr Abends

Wien am 14. Nov 1848

Emanuel [illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nitschner, Jakob,

Wenzel Messenhauser Sein Leben, Wirken und sein Ende : ein biographisches Denkmal

Wien 1849

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Bg.o.248
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11746268-1